

# Stenographischer Bericht

## über die

# 68. Sitzung des Landtags Rheinland-Pfalz

### im Görresbau zu Koblenz

### am 6. Oktober 1949

Tagesordnung:	Seite
1. Zweite und dritte Beratung eines Landesgesetzes über die Steuerfreiheit einer Wohnungsbauanleihe der Kreditanstalt für Wiederaufbau (Drucksache II/1220)	1800
Berichterstattung: Haushalts- und Finanzausschuß	
Berichterstatter: Abg. Dr. Boden	
<i>In dritter Beratung bei 5 Stimmenthaltungen der KPD angenommen</i>	1811
Dazu Entschließungsantrag II/1240 der Fraktion der CDU	1800
<i>Überweisung an den Wiederaufbauausschuß und Haushalts- und Finanzausschuß</i>	1812
2. Zweite und dritte Beratung eines Landesgesetzes über Unterhaltsbeiträge für die ehemaligen Berufssoldaten (Drucksache II/894)	1812
<i>Angenommen</i>	
Berichterstattung: Hauptausschuß (Drucksache II/1207)	1812
<i>Angenommen</i>	1820
Berichterstattung: Haushalts- und Finanzausschuß	
Berichterstatter: Abg. Dauber (Drucksache II/1233)	1812
<i>Angenommen</i>	1820
Abänderungsantrag der Fraktion der CDU (Drucksache 1252)	1813
<i>Angenommen</i>	1820
Entschließungsantrag der Fraktion der SPD (Drucksache II/1248)	1813
<i>Abgelehnt</i>	1823
<i>Das Gesetz wurde in dritter Beratung angenommen</i>	1820
3. Zweite und dritte Beratung eines Landesgesetzes über die Aufhebung der Ersten Gehaltskürzungsverordnung (Drucksache II/1194)	1823
Berichterstattung: Haushalts- und Finanzausschuß	
Berichterstatter: Abg. Schlick (Drucksache II/1235)	
<i>In dritter Beratung einstimmig angenommen</i>	1824
Dazu Antrag der Fraktion der KPD betr. Aufhebung der 6prozentigen Gehaltskürzung bei Beamten (Drucksache II/1203)	
<i>Erledigt durch Annahme des Gesetzes</i>	1824

	Seite
4. Berichterstattung des Haushalts- und Finanzausschusses zur Drucksache II 1157 - Antrag der Fraktion der KPD betr. Durchführung der Berechnung der Grundvermögensteuer bei nichtbuchführenden Landwirten auf der Grundlage der Abgabenordnung des Jahres 1935	1824
Berichterstatter: Abg. Hartmann	
(Drucksache II/1237)	
Gegen 3 Stimmen der KPD angenommen	1824
Dazu Entschließungsantrag der Fraktion der CDU	1824
(Drucksache II/1251)	
Einstimmig angenommen	1824
5. Berichterstattung des Hauptausschusses und Haushalts- und Finanzausschusses zur Drucksache II/1072 - Antrag der Fraktion der SPD betr. Verbot gewerbsmäßiger Glücksspiele	1824
Berichterstattung: Hauptausschuß	
(Drucksache II/1204)	
Berichterstatter Haushalts- und Finanzausschuß: Abg. Heep	
(Drucksache II/1234)	
Überweisung an den Kulturpolitischen und Rechtsausschuß	1826
6. Berichterstattung des Haushalts- und Finanzausschusses zur Drucksache II 1163 - Antrag der Fraktion der SPD betr. Übernahme der Kartoffelkäferbekämpfungskosten durch das Land	1826
Berichterstatter: Abg. Völker	
Einstimmige Annahme	1827
7. Ersatzwahl für den Rundfunkrat	1827
(Drucksache II/1230)	
Abg. Beckenbach (SPD) wurde in den Rundfunkrat gewählt	1828
8. Erste Beratung eines Urantrages der Fraktion der CDU betr. Landesgesetz zur Änderung des Einkommensteuergesetzes vom 27.2.1939 (RGBl. I S. 297)	1828
(Drucksache II/1226)	
In erster Beratung einstimmig angenommen; Überweisung an den Haushalts- und Finanzausschuß	1828
9a. Antrag des Grenzlandausschusses betr. Übernahme der Grenzlandhilfe für die Grenzgebiete auf den Bund	1828
(Drucksache II/1227)	
Einstimmige Annahme	1830
9b. Antrag des Grenzlandausschusses betr. Straßenwiederaufbau in den Grenzgebieten	1828
(Drucksache II/1228)	
Einstimmige Annahme	1830
9c. Antrag des Grenzlandausschusses betr. Klärung der schwebenden Fragen der Grenzberichtigungen	1828
(Drucksache II/1229)	
Einstimmige Annahme	1830
Dazu Entschließungsantrag der Fraktion der SPD - Drucksache II/1249 -	1828
Einstimmige Annahme	1830
9d. Berichterstattung des Sozialpolitischen Ausschusses zum Antrag der Fraktion der KPD - Drucksache II/1218 - und Änderungsantrag der Fraktion der CDU - Drucksache II/1243 - betr. Wechselstuben für Grenzarbeiter	1830
Berichterstatter: Abg. Scheerer	
Einstimmige Annahme der Drucksache II/1243	1832
10. Zweite und dritte Beratung des Antrages des Sozialpolitischen Ausschusses betr. Landesgesetz zur Änderung der Landesverordnung über die Errichtung und die Tätigkeit von Betriebsräten	1832
(Drucksache II/1244)	
Berichterstatter: Abg. Scheerer	
(Drucksache II/1250)	
In dritter Beratung bei 5 Stimmenthaltungen der KPD angenommen	1833

	Seite
11. Zweite und dritte Beratung eines Landesgesetzes zur Änderung des Landesgesetzes zur vorläufigen Neuordnung von Steuern vom 6. Sept. 1919 (GVBL S. 481) (Drucksache II/1231)	1833
Berichterstattung: Haushalts- und Finanzausschuß	
Berichterstatter: Abg. Hartmann (Drucksache II/1241)	
In dritter Beratung einstimmig angenommen	1834
12. Dritte Beratung der Bezirksordnung - Teil D des Selbstverwaltungsgesetzes - (Drucksache II/904/977/1019/1033/1221)	1834
Berichterstattung: Hauptausschuß	
Berichterstatter: Abg. Ziegler (Drucksache II/1247)	
In dritter Beratung einstimmig angenommen	1835
13. Berichterstattung des Sozialpolitischen Ausschusses zur Drucksache II/956 - Antrag der Fraktion der CDU betr. Gleichstellung der Evakuierten hinsichtlich der sozialen Betreuung mit den Flüchtlingen (Drucksache II/1015)	1835
Einstimmige Annahme	1835
14. Zweite und dritte Beratung eines Landesgesetzes zur Finanzierung der Lebensmittelkontrolle (Drucksache II/1134)	1835
In dritter Beratung einstimmig angenommen	1835
Berichterstattung: Agrarpolitischer Ausschuß (Drucksache II/1206)	
Bei 5 Stimmenthaltungen der KPD angenommen	1836
Berichterstattung: Haushalts- und Finanzausschuß	
Berichterstatter: Abg. Ziegler (Drucksache II/1232)	
Einstimmig angenommen	1836
15. Zweite und dritte Beratung des Zweiten Landesgesetzes zur Änderung des Landesgesetzes zur Erhebung einer Abgabe „Notopfer für Berlin und die Grenzgebiete“ (Drucksache II/1236)	1835
Berichterstattung: Haushalts- und Finanzausschuß	
Berichterstatter: Abg. Heep	
In dritter Beratung gegen 5 Stimmen der KPD angenommen	1836
Dazu Antrag der Fraktion der SPD betr. Befristung des Landesgesetzes über die Erhebung einer Abgabe „Notopfer für Berlin und die Grenzgebiete“ (Drucksache II/1180)	1836
Erledigt	1836
16. Zweite und dritte Beratung eines Landesgesetzes über den Ausgleich öffentlicher Instandsetzungen an privatem Schiffsbesitz (Schiffsreparaturgesetz) (Drucksache II/1239)	1836
Berichterstattung: Haushalts- und Finanzausschuß	
In dritter Beratung einstimmig angenommen	1837
Außerhalb der Tagesordnung:	
1. Antrag des Abg. Griesbeck (KPD) betr. Wiederherstellung der Immunität der Abg. Feller, Buschmann und Schieder (KPD) - (Drucksache II/1253)	1799
Überweisung an den Rechtsausschuß	1799
2. Antrag des Rechtsausschusses betr. Immunität der Abg. Schieder, Buschmann und Feller (KPD) - (Drucksache II/1245)	1799
Gegen 5 Stimmen der KPD angenommen	1800
3. Antrag des Rechtsausschusses betr. Immunität der Abg. Bögler und Völker (SPD) - (Drucksache II/1246)	1799
Gegen 5 Stimmen der KPD angenommen	1800
4. Erklärung des Herrn Ministerpräsidenten Altmeier zur Demontage	1820
5. Persönliche Erklärung des Abg. Feller (KPD) zum Prozeß der KPD gegen den 1. Vizepräsidenten Röhle	1237

## Am Regierungstisch:

Ministerpräsident Altmeier, die Staatsminister Bökenkrüger, Dr. Hoffmann, Junglas, Steffan, Stübinger, Dr. Süsterhenn, der Chef der Staatskanzlei Dr. Haberer, Staatssekretär Dr. Steinlein, Staatssekretär Schmidt

## Es fehlten:

Entschuldigt: die Abgeordneten Beckenbach, Brenner, Dedenbach, Gänger, Lichter, Neumayer, Rörig, Selzer, Wohlleben, Dr. Wuermeling

## Rednerverzeichnis:

1. Vizepräsident Röhle	1799, 1800, 1801, 1802, 1803, 1804 1805, 1806, 1807, 1810, 1811, 1812
Präsident	1812, 1813, 1814, 1815, 1816, 1818, 1819, 1820 1823, 1824, 1825, 1826, 1827, 1828, 1829, 1830, 1831, 1832 1833, 1834, 1835, 1836, 1837
2. Vizepräsident Weber	1835
Dr. Ritterspacher (CDU)	1799
Drathen (CDU)	1800
Schieder (KPD)	1800, 1804, 1812, 1815, 1824, 1825, 1832 1836
Dr. Boden (CDU)	1800, 1811, 1812, 1831, 1832, 1836
Finanzminister Dr. Hoffmann	1801, 1806
Roth (SPD)	1802
Dr. Nowack (FDP)	1803, 1810, 1827
Hartmann (CDU)	1805, 1824, 1833
Staatssekretär Schmidt	1807, 1810, 1811
Dr. Zimmer (CDU)	1810, 1811, 1820, 1823, 1825, 1826
Ziegler (CDU)	1811, 1834, 1835
Feller (KPD)	1811, 1812, 1818, 1823, 1837
Hermans (CDU)	1811
Dauber (CDU)	1812
Dr. Lichtenberger (CDU)	1813, 1814
Lorenz (SPD)	1816
Claus (FDP)	1819
Hertel (SPD)	1820, 1823, 1825, 1826
Halein (KPD)	1820, 1833
Ministerpräsident Altmeier	1820
Schlick (CDU)	1823
Heep (SPD)	1824, 1836, 1837
Völker (SPD)	1826
Staatsminister Stübinger	1827
Jacobs (SPD)	1827
Dr. Asholt (SPD)	1828
Griesbeck (KPD)	1829
Thome (CDU)	1830
Fickeisen (SPD)	1830
Spies (CDU)	1831
Jahn (CDU)	1832
Scheerer (SPD)	1833



# 68. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz am 6. Oktober 1949

Beginn: 10.35 Uhr.

## 1. Vizepräsident Röhle:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 68. Sitzung des Landtages Rheinland-Pfalz. Beisitzer sind heute die Abgeordneten Drahten und Jacobs. Der Abgeordnete Jacobs führt die Rednerliste.

Entschuldigt fehlen heute die Abgeordneten Rörig, Selzer, Lichter, Brenner, Dedenbach, Beckenbach, Neumayer, Dr. Wuermeling und Wohlleben. (Zuruf: Abg. Gänger!) Der Abgeordnete Gänger war bereits für gestern entschuldigt, dasselbe gilt auch für heute.

Die Tagesordnung liegt Ihnen gedruckt vor. Widerspruch dagegen erhebt sich nicht, sie ist angenommen.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, habe ich einige Eingänge bekanntzugeben, und zwar einen Antrag des Herrn Abgeordneten Griesbeck von 5. Oktober (Drucksache II/1253). Der Antrag lautet:

„Betr.: Wiederherstellung der Immunität der Abgeordneten Feller, Buschmann und Schieder.

Der Landtag wolle beschließen:

Die Immunität der Abgeordneten Feller, Buschmann und Schieder wird wiederhergestellt.

Begründung: Für das Eingreifen des Landtagspräsidenten gegen die Fraktion der KPD in der Sitzung des Landtages vom 23. August 1949 fehlten die gesetzlichen Voraussetzungen. Deshalb ist die Aufhebung der Immunität unbegründet und steht im Widerspruch zur Verfassung für Rheinland-Pfalz sowie der Geschäftsordnung für den Landtag Rheinland-Pfalz.

Unterschieden: Hans Griesbeck.“

Der Ältestenrat hat sich mit dieser Frage beschäftigt und schlägt Ihnen vor, diesen Antrag dem Rechtsausschuß zu überweisen. Wer dem zustimmen will, bitte ich die rechte Hand zu erheben. - Danke. - Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Dann liegen noch zwei Anträge vor, die inzwischen verteilt sind, der Antrag II/1245, Antrag des Rechtsausschusses betr. die Immunität Feller und Schieder, dann der Antrag II/1246, die Immunität der Abgeordneten Böglers und Völkers betreffend. Das Wort hierzu hat für den Rechtsausschuß der Kollege Dr. Ritterspacher.

## Abg. Dr. Ritterspacher:

Meine Damen und Herren! Im ersten Fall, der uns heute über die Frage, ob die Immunität von Abgeordneten aufgehoben werden soll oder nicht, beschäftigt, handelt es sich um die bedauerlichen Vorgänge, die sich in der Sitzung dieses Hohen Hauses am 23. Aug. 1949 abgespielt haben und die uns noch allen in Erinnerung sind. Im Mittelpunkt der Ereignisse stand die Person des Herrn Abgeordneten Buschmann, der damals gewaltsam aus dem Saal entfernt werden mußte. Er hat nun in einer an den Herrn Staatsanwalt in Koblenz gerichteten Anzeige vom 28. August Strafantrag gestellt gegen die Abgeordneten Böglers und Völkers, die er dreier strafbarer Handlungen bezichtigte, einmal der Körperverletzung, weil sie in der Landtagssitzung vom 23. August ihn, den Abgeordneten Buschmann, durch körperliche Angriffe verletzt hätten und weil sie dadurch gleichzeitig ihn an der rechtmäßigen Ausübung seiner parlamentarischen Pflicht gehindert hätten und drittens der Nötigung,

das strafeinheitlich mit dem Tatbestand der Hinderung an der rechtmäßigen Ausübung des Abgeordnetenmandates zusammenfällt. Ich kann es mir ersparen, meine Damen und Herren, Ihnen die Gründe im einzelnen vorzulesen, die in dieser erwähnten Anzeige enthalten sind.

In einem Nachtrag zu dieser Anzeige vom 14. September 1949 hat der Abgeordnete Buschmann seine erst erstattete Anzeige noch näher unterstrichen und mit Einzelheiten belegt.

Der Herr Minister der Justiz hat am 29. September diese Strafanzeige, mit der gleichzeitig beantragt war, die Immunität der beiden Abgeordneten aufzuheben, dem Herrn Präsidenten des Landtages zugehen lassen, um zu der Frage der Aufhebung der Immunität Stellung nehmen zu lassen.

Der Rechtsausschuß hat sich gestern abend sehr eingehend mit diesem Falle befaßt. Zunächst war die rein formale Frage zu prüfen, ob ein Abgeordneter der Kommunistischen Partei, der bisher Mitglied des Rechtsausschusses war, das Recht haben sollte, der Beratung des Rechtsausschusses beizuwohnen und ob er darüber hinaus auch an der Erörterung und an der Beschlußfassung teilnehmen dürfe. Die Frage war auch deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil dieses Mitglied der Kommunistischen Partei in der Strafanzeige des Abgeordneten Buschmann als Zeuge benannt war. Der Rechtsausschuß hat geglaubt, vor einer Entscheidung des Ältestenrates und des Landtages über die Frage, ob durch das Ausscheiden eines Mitgliedes der bisherigen Kommunistischen Fraktion die Fraktion ihre Eigenschaft als Fraktion verloren habe, dem betreffenden Abgeordneten in der Weise entgegenzukommen sei, daß ihm gestattet wurde, sowohl an der Beratung als auch an der Beschlußfassung noch teilzunehmen. Es wurde gestern abend von einem Abgeordneten die Meinung vertreten, man müsse doch dem Abgeordneten Buschmann Gelegenheit geben, die von ihm gegen die Abgeordneten Völkers und Böglers erhobenen Vorwürfe in einem Strafverfahren nachprüfen zu lassen, und zwar in Anlehnung an einen früheren Fall, der dabei erwähnt wurde. Mit Recht wurde von anderen Mitgliedern des Ausschusses darauf hingewiesen, daß, wenn wir dieser Meinung beitreten würden, einem Abgeordneten die Möglichkeit an die Hand gegeben wäre, durch unwahre Angaben, die gegen einen politischen Gegner hier im Hause vorgebracht werden, sich die Aufhebung der Immunität zu erschleichen. Denn es wurde in diesem Zusammenhang von einigen Herren, von einigen Abgeordneten, die die Vorgänge am 23. August aus unmittelbarer Nähe zu beobachten Gelegenheit hatten, besonders nachdrücklich unterstrichen, daß überhaupt die Angaben des Abgeordneten Buschmann, die er in seiner Anzeige aufgenommen hat, in keiner Weise den Tatsachen entsprechen würden. (Unverständlicher Zuruf von Seiten der KPD).

Ich hielt mich bisher im Rahmen eines objektiv gehaltenen Berichtes. Das Hohe Haus möge nachher darüber entscheiden, ob ich die Grenzen der Objektivität, die mir als Berichterstatter gesetzt sind, überschritten habe oder nicht. Es ist nicht Ihre Sache, darüber zu entscheiden, denn wenn Sie dieses Recht hätten, dann wüßte ich von vornherein, wie diese Entscheidung ausfallen würde. (Weiterer Zuruf und Unruhe bei der KPD). Der zuletzt vertretenen Auffassung ist der Rechtsausschuß dann beigetreten und hat mit 10 gegen 2 Stimmen entschieden, daß die Immunität der Abgeordneten Böglers und Völkers nicht aufzuheben ist.



Ich bitte das Hohe Haus, dieser Entscheidung des Rechtsausschusses beizutreten.

#### 1. Vizepräsident Röhle:

Meine Damen und Herren! Wir kommen zur Abstimmung. Ich lasse getrennt über beide Anträge abstimmen. Wer dem Antrag II/1245 (Zuruf Abg. Feller, KPD: Zur Geschäftsordnung!) Es gibt jetzt kein Wort zur Geschäftsordnung, wir sind in der Abstimmung, da ich erklärt habe: Wir kommen zur Abstimmung! Wer dem Antrag II/1245 die Zustimmung geben will, bitte ich die Hand zu erheben. - Gegenprobe! - Mit allen gegen 5 Stimmen der KPD angenommen. Wir kommen zum Antrag II/1246. Wer dem die Zustimmung geben will, bitte ich, die rechte Hand zu erheben. - Ich bitte um die Gegenprobe! - Mit allen gegen 5 Stimmen der KPD angenommen. (Zuruf KPD: Zur Geschäftsordnung!)

Wir sind noch bei den Geschäftlichen Mitteilungen. Jetzt kommt noch ein Schreiben des Herrn Ministerpräsidenten. Ich darf den Kollegen Drathen bitten, das Schreiben vorzulesen.

#### Abg. Drathen:

„Betrifft: Landesgesetz zur Ergänzung der Rechtsanwaltsordnung.“

Bei der Verkündung des vorgenannten Gesetzes ist der § 11 der vom Landtag am 24. August 1949 beschlossenen Fassung ausgelassen worden. Die Militärregierung hatte der Aufnahme dieser Bestimmung in das Gesetz trotz aller geführten Verhandlungen widersprochen und die Genehmigung zur Verkündung des Gesetzes von seiner Streichung abhängig gemacht. Da bei den Beratungen des Rechtsausschusses und des Plenums allgemein starke Bedenken gegen die Aufnahme dieser Bestimmung erhoben worden waren und da andererseits die Verkündung des Gesetzes nur noch bis zum Zusammentritt des Bundestages erfolgen konnte, habe ich mich entschlossen, in diesem Falle bei der Verkündung von dem Beschluß des Landtages abzuweichen. Ich bringe Ihnen diese Tatsache hiermit zur Kenntnis und bitte Sie, veranlassen zu wollen, daß der Landtag bei der kommenden Sitzung durch einen Beschluß die Verkündung des Gesetzes in der geschehenen Form billigt.“

#### 1. Vizepräsident Röhle:

Sie haben das Schreiben gehört und das Haus ist damit einverstanden.

Wir kommen nunmehr zur Tagesordnung. Ich eröffne den ersten Punkt. (Zuruf seitens der KPD: Zur Geschäftsordnung!) - Zur Geschäftsordnung der Herr Abgeordnete Schieder.

#### Abg. Schieder:

Meine Damen und Herren! Ich stelle fest, daß ich mindestens fünf- oder sechsmal das Wort zur Geschäftsordnung erbeten habe. Bei dieser Gelegenheit mache ich Sie darauf aufmerksam, daß ich bei der ersten Wortmeldung zur Geschäftsordnung vor allem dagegen Einspruch erheben wollte, daß über die eben zur Abstimmung gelangten Anträge überhaupt abgestimmt werden konnte. Sie befinden sich nicht auf der heutigen Tagesordnung, die bereits vom Hause genehmigt war.

#### 1. Vizepräsident Röhle:

Herr Abgeordneter Schieder, Sie sind im Irrtum. Ich habe vor Eintritt in die Tagesordnung erklärt: Wie das üblich ist bei allen Immunitätsfragen, werden diese Punkte so behandelt, wie es immer Brauch des Hauses gewesen ist.

#### Abg. Schieder (KPD):

Da muß ich Ihnen widersprechen. Nach der Geschäftsordnung ist das nicht zulässig. Es handelt sich hier um einen ordnungsgemäßen Antrag, der auf die Tagesordnung gesetzt werden müßte. Dagegen wollte ich Einspruch erheben, denn das steht jedem Abgeordneten nach der Geschäftsordnung zu. Der Widerspruch eines Abgeordneten genügt, um einen solchen Antrag nicht auf die Tagesordnung zu setzen. Ich bitte ums Wort zur Abgabe einer Erklärung.

#### 1. Vizepräsident Röhle:

Dann möchte ich bitten, mir diese Erklärung vorher schriftlich vorzulegen, dann werde ich darüber entscheiden, ob ich Ihnen das Wort dazu erteile. Ich komme im Laufe der Sitzung noch darauf zurück.

Wir kommen zum 1. Punkt der Tagesordnung: Zweite und dritte Beratung eines Landesgesetzes über die Steuerfreiheit einer Wohnungsbauanleihe der Kreditanstalt für den Wiederaufbau (Drucks. II/1220). Berichterstatter ist in diesem Fall der Abgeordnete Dr. Boden. Gleichzeitig liegt ein Entschließungsantrag Nr. II/1240 vor, der mit berücksichtigt wird. (Zuruf Abg. Dr. Nowack: II/1249!)

#### Abg. Dr. Boden:

Meine Damen und Herren! Wie Ihnen bekannt sein wird, ist die Kreditanstalt für Wiederaufbau in den letzten Wochen mit zwei großen Anleihen an den offenen Markt herangetreten. Die Erträge der einen Anleihe sind ausschließlich dem Wohnungsbau zugedacht. Diese Anleihe ist mit einer Nominalverzinsung von 3,5 Prozent ausgestattet. Um einen Anreiz zu geben, trotz dieser für die heutigen Verhältnisse niedrigen Verzinsung ein gutes Ergebnis dieser Wohnungsbauabgabe zu erzielen, ist sie mit ganz erheblichen Steuervergünstigungen ausgestattet, die in ihrem Gesamtbetrag eine effektive Erhöhung des Zinssatzes um etwa 1,5 bis 2 v. H. ausmacht. In den Ländern der Bizone ist ein unserer Vorlage II/1220 entsprechendes Gesetz bereits zur Annahme gelangt. In der Drucksache II/1220 bitte ich dem § 1 den Umfang der einzuräumenden Vergünstigungen zu entnehmen. Sie ersehen daraus, daß nicht nur die Anleihebeträge als solche von der Vermögensteuer, der Erbschaftsteuer und der Gewerbesteuer, sondern auch die Zinsen von der Einkommensteuer, Körperschaftsteuer und Gewerbebeertragsteuer und auch von der Wertpapiersteuer ausgenommen sind. Die Anleihe ist auch in Rheinland-Pfalz zur Zeichnung aufgelegt. Nachdem mit der Kreditanstalt für Wiederaufbau vereinbart worden ist, daß die Erträge aus den Zeichnungen, die in Rheinland-Pfalz auf diese Wohnungsbauanleihe gemacht werden, ausschließlich dem Lande auch wieder zugeführt werden, erscheint es dringend erforderlich, auch in unserem Lande die Steuervergünstigungen einzuräumen, die in der Bizone bereits eingeräumt sind. Dem entspricht die Regierungsvorlage II/1220. Namens des Haushalts- und Finanzausschusses habe ich dem Hohen Hause vorzuschlagen, dieser Vorlage ihre Zustimmung zu geben.



## 1. Vizepräsident Röhle:

Wird das Wort gewünscht? Dann hat zunächst das Wort der Herr Finanzminister Dr. Hoffmann.

## Finanzminister Dr. Hoffmann:

Meine Damen und Herren Ich möchte mich nicht zu der Vorlage betr. die Wohnungsbauanleihe äußern, sondern vorweg Stellung nehmen zu dem damit verbundenen Antrag der CDU zur Wohnungsbauabgabe. Ich habe mich mit dem Herrn Staatssekretär für Wiederaufbau in die Stellungnahme geteilt dahin, daß er sich mit der angenehmeren Seite, nämlich der Mittelverteilung befassen wird, während er es mir überlassen hat, die weniger angenehme Einnahmeseite zu verteidigen.

Gestatten Sie mir, daß ich mit einigen Zitaten beginne. Ich habe in der Sitzung vom 9. März u. a. ausgeführt: „Es ist nicht zu verkennen – auch ein Blick in die Entwürfe anderer Länder beweist dies –, daß eine Wohnsteuer, die sozial gestaffelt ist, die Gedanken der Wohnungsluxussteuer mitverarbeitet, die schließlich mit dem Maßstab des Wohnungsaufwandes den des Einkommens kombiniert, die daneben die Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Mieten, zwischen Hauptmieten und Untermieten, möblierten und unmöblierten Mieten ausgleicht, ich sage, es ist kaum zu verkennen, daß ein solches Steuergesetz eine reichlich komplizierte Angelegenheit werden muß.“ Und ich habe weiter in derselben Sitzung ausgeführt: „Ich bekomme einen Alpdruck, wenn ich daran denke, zu welchem Monstrum von Steuer sich ein einfacher Grundgedanke auswachsen kann, wenn er sämtliche gerade denkbaren Gerechtigkeiten, von denen jede einzelne durchaus plausibel und begründet sein mag, kombinieren soll.“ Ich habe weiter in dieser Sitzung vom 9. März – und ich möchte Wert darauf legen angesichts der Kritik in der Öffentlichkeit, meine Priorität in diesem Fall sicherzustellen –, ich habe in dieser Sitzung alles ausgeführt, was die Selbstkritik, die uns durchaus nicht abgeht, an ironischen und satirischen Bemerkungen zum eigenen Werke sagen kann. Ich habe in der Sitzung vom 1. Juni schließlich gelegentlich der Verabschiedung des Gesetzes folgendes bemerkt: „Es ist steuerpolitisches Neuland, das wir hier betreten, und wir bewegen uns nicht nur vor, sondern auch einige Zeit nach der Einführung einer solchen Abgabe auf einem Experimentierfeld. Es ist ganz unmöglich, im voraus die Vielfalt der Lebensverhältnisse so zu erfassen und die sich teilweise überschneidenden steuerlichen Grundsätze so aufeinander abzustimmen, daß sie in der Praxis und aus den Erfahrungen der Praxis heraus nicht korrigiert zu werden brauchen.“

Ich habe also damals bereits, wie auch bei anderer Gelegenheit in dem Finanzausschuß – und auch diese Priorität möchte ich für die Landesregierung reklamieren –, ich habe angekündigt, daß die Unebenheiten und Ungereimtheiten, die sich aus der praktischen Handhabung des Gesetzes ergeben werden, alsbald zu seiner Revision führen müssen, wie überhaupt jedes eine neue Idee verwirklichende Gesetz erst aus der Erfahrung und aus den Bedürfnissen der Praxis heraus seine endgültige Gestaltung und Form erfahren kann. Wir haben also, meine Damen und Herren, vom ersten Tage des Vollzugs an die Beschwerden und Reklamationen gesammelt. Und wenn ich das Vergrüßen hätte, hier unten vom Parkett aus zu der Wohnungsbauabgabe zu sprechen, dann könnte ich mit einem weit umfangreicheren Sortiment von Beanstandungen aufweisen, als sie in der Öffentlich-

keit jemals zur Sprache gekommen und als sie in dem Antrag der CDU verwertet worden sind. Eine Reihe von diesen Beschwerdepunkten, deren Abstellung in unserer Zuständigkeit lag, ist längst erledigt worden. Andere, die nur durch Finanzausschuß und Landtag bereinigt werden können, sind in Bearbeitung und werden in nächster Zeit dem Kabinett vorgelegt werden.

Als voraussichtlich bedeutsamste Änderung ist eine Neufestsetzung der Quadratmetersätze für die Eigentümerwohnung beabsichtigt. Dabei wird aber der Umstand, daß die ländlichen Mieten weit unter den städtischen liegen, in Rechnung gestellt werden müssen, da sonst eine Schlechterstellung der städtischen Steuerzahler nicht zu vermeiden wäre. Unter anderem aber, meine Damen und Herren, werden wir weiter eine Änderung der Bestimmung vorschlagen, nach der ein Repräsentationsbedarf gewisser Personengruppen von der Abgabe freigestellt ist. Es erscheint mir notwendig, ein Wort zu verlieren über die Entstehungsgeschichte einer Bestimmung, die offensichtlich nicht den ungeteilten Beifall der Staatsbürgerschaft gefunden hat. Sie ist entstanden aus dem Umstand, daß von altersher öffentliche Gebäude, zum Beispiel Landratsämter, in jeder Beziehung überdimensionierte Dienstwohnungen zu enthalten pflegen, deren Größe in gar keinem Verhältnis zu dem Wohnbedarf des Inhabers steht. Und es schien uns unbillig, den jeweiligen Wohnungsinhaber mit einer Steuer zu belasten für Räume, in den er gar nicht wohnt, für Räume, die oft teilweise möbliert, meist höchst ungemütlich möbliert nebenbei, zur Repräsentation früher für Kaisers – später für Führers – Geburtstag zur Verfügung gestellt worden sind. Sie werden sagen, meine Damen und Herren, daß man diesem Übel auch anders abhelfen kann, nämlich durch Verkleinerung oder Teilung dieser Wohnung. Das wird im Wege des Umbaus auch erfolgen müssen. Bis dahin aber wollte man den Beamten keine Steuer zahlen lassen für etwas, was er praktisch gar nicht hat.

Von diesem Spezialfall ausgehend kam man dazu, für bestimmte Personenkategorien vom Abgeordneten und Ministerpräsidenten abwärts, bei denen ein gewisser Repräsentationsbedarf neben dem eigentlichen Wohnbedarf gar nicht zu leugnen ist, einen Raum steuerlich frei zu lassen.

Nachdem aber nun einmal diese Regelung in der Öffentlichkeit, wenn ich einmal die Presse als solche ansprechen darf, ein Interesse gefunden hat, wie es der gesetzgeberischen Arbeit des Landtages überhaupt wünschen möchte, so wird die Regierung den Betroffenen einschließlich den Abgeordneten anheimstellen, ob sie nicht zum Zwecke einer zwang- oder reibungsloseren Einführung der Demokratie auf dieses Privilegium verzichten wollen. (Zuruf aus der SPD: Haben wir schon alle!) Soviel, meine Damen und Herren, zur Frage der Überprüfung des Gesetzes. Auch nach der Vornahme aller dieser Korrekturen wird die Wohnungsabgabe eine Steuer bleiben und als solche ein Übel, solange das Steuerzahlen sich noch nicht als die intensivste und eindrucksvollste Betätigung des staatsbewußten Bürgers eingelebt hat. (Heiterkeit).

Die Einführung der Wohnraumsteuer, meine Damen und Herren, war deshalb zweifellos ein Akt bewußter Verantwortung der beiden Koalitionsparteien gegenüber dem Wohnungselend als dem fundamentalen Sozialproblem unserer Zeit. Und der Mut zur Unpopu-



larität, den der Landtag mit dieser seiner Entscheidung auf sich genommen hat, wird vielleicht einmal als das Ruhmesblatt in der Geschichte dieses Landtages bezeichnet werden. Die Wohnungsbauabgabe und der Wohnungsbau sind, wie ich bei früheren Gelegenheiten auszuführen die Ehre hatte, zum reinen Finanzproblem geworden, und zwar nicht nur zu einem Kreditproblem, sondern auch zu einem Steuerproblem, das eine Subventionierung mittels einer laufenden Einnahme voraussetzt.

Die 300 000 Wohnungen, die in unserem Land beläufig fehlen, kosten mindestens drei Milliarden Mark. Der unrentierliche Bauaufwand, wenn dieses Programm von heute auf morgen verwirklicht werden könnte, würde uns jährlich mit vielleicht 150 Millionen belasten. Der Dummste sollte einsehen, daß es hier nur zwei Lösungen gibt: entweder Mieterhöhung auf das Doppelte oder Dreifache oder eben Subvention durch Kapital-, durch Zinsverbilligung, durch Mietverbilligung.

Bleibt die Frage offen, mit welcher Art Steuer diese Mittel zu gewinnen wären. Der Landtag hat sich aus guten Gründen für eine Steuer entschieden, die an den Wohnungsbedarf und an den Wohnungsaufwand anknüpft. Es geht uns nämlich nicht nur um das Geld für den Neubau, sondern es geht uns nicht weniger um die Sofortgewinnung von Wohnräumen dadurch, daß - wo es noch möglich ist - die Laterne des Wohnungsamtes nicht hineinleuchtet - aus steuerlichen Gründen eine gewisse Selbstbeschränkung einzieht.

Die ersten Wirkungen der Wohnungsbauabgabe bei den Wohnungsämtern liegen bereits vor. Das Angebot von Wohnraum, vor allem von möbliertem Wohnraum, hat zugenommen. Das ist gerade das, was wir ja vor allem zur Bewältigung des Flüchtlingsstromes brauchen, zur Befriedigung der Flüchtlinge, die zu uns kommen, die vielleicht, ehe wir uns dessen überhaupt versehen, über uns gekommen sein werden.

Ich wiederhole zum Schluß: Es bedürfte also der parlamentarischen und außerparlamentarischen Rippenstöße absolut nicht, um die Landesregierung auf diesem Gebiet wach und aktiv zu halten. Wir sind aber dankbar für jede positive und mithelfende Kritik. Bisher waren es leider einzig und allein die Gewerkschaften, die uns einen sachlich-konstruktiven Beitrag zu der Frage der Wohnraumsteuer zwar noch nicht vorgelegt, aber in Aussicht gestellt haben. Wir werden das, was auf diesem Wege an uns herangebracht wird, selbstverständlich zum Gegenstand ernsthafter Prüfung und ernsthafter Aussprache machen.

Im übrigen scheint mir das Problem der Beseitigung der Wohnungsnot so ungeheuerlich in seinem Ausmaße, so schwierig in seiner Lösung und so entscheidend für die Zukunft unseres Volkes zu sein, daß es die Presse nicht vornehmlich im Ton des „Wahren Jakobs“ in die Glossenspalte verweisen sollte! Wir sind auch mit der Zeitung und in der Zeitung bereit, dieses Problem zu diskutieren. Aber in diesem positiven Sinne hat die Presse uns bisher nichts Ernsthaftes serviert, statt dessen billige Witzeleien, und da muß ich schon sagen: „Unsere Witze machen wir selber, dazu brauchen wir keine Journale!“ (Beifall).

#### 1. Vizepräsident Röhle:

Wird das Wort weiter gewünscht? Ich eröffne zunächst die zweite Beratung und rufe auf die Paragraphen 1, 2 und 3. Wer wünscht das Wort? Das Wort hat der Abgeordnete Roth (SPD).

#### Abg. Roth:

Meine Damen und Herren! Im Auftrag der Sozialdemokratischen Fraktion kann ich feststellen, daß wir der Vorlage Nr. II/1220 zustimmen, und zwar deshalb, weil wir neben den bereits hier vorgetragenen Gründen jeder Maßnahme zustimmen, die dazu dient, um vor allen Dingen die Wohnraumnot zu lindern und zu beseitigen. Wenn ich das ausspreche, darf ich mich in diesem Zusammenhang auch der anderen Maßnahme zu werden, die in dem Entschließungsantrag der CDU behandelt wird, und zwar der Wohnbauabgabe.

Meine Damen und Herren! Die vorliegende Entschließung der CDU-Fraktion, die Unbilligkeiten des Wohnungsbauabgabegesetzes beseitigen will, hat bei uns Erstaunen ausgelöst, weil im Haushalts- und Finanzausschuß gegen die Stimmen der Sozialdemokratischen Fraktion eine Durchführungsverordnung beschlossen wurde, die dieses Gesetz recht verunstaltet hat. Wenn schon von Unbilligkeiten gesprochen wird, kann festgestellt werden, daß bei Schaffung dieses Gesetzes wohl kein Abgeordneter daran gedacht hat, Abgeordneten und Leitern von Landes- und Gemeindebehörden Sondervergünstigungen einzuräumen.

Ich kann deshalb auch namens meiner Fraktion behaupten, daß keines ihrer Mitglieder diese Vergünstigung in Anspruch genommen hat oder beabsichtigt, sie in Anspruch zu nehmen. Darüber hinaus besteht aber auch bei uns Einmütigkeit darüber, daß das Gesetz Härten enthält, die unter allen Umständen beseitigt werden müssen.

Daß dieses Gesetz so wie jedes Steuergesetz nicht mit einer besonderen Freude begrüßt wurde, war allen Beteiligten bei Schaffung des Gesetzes ebenso klar, wie sich auch jeder bewußt war, daß durch erforderliche Durchführungsverordnungen und Novellen zu dem Gesetz Mängel beseitigt werden müssen. Der Herr Finanzminister hat ja jetzt gerade in seinen Ausführungen darauf hingewiesen, daß er bereits bei Schaffung des Gesetzes besonders herausgestellt hat, daß ein derartiges Gesetz, das ja etwas ganz Neues hinsichtlich von Steuermaßnahmen darstellt, Härten entstehen werden, die nicht ohne weiteres zu übersehen waren und die trotz aller Bemühungen, sie zu vermeiden, nach wie vor immer wieder festgestellt werden können. Es bedarf einer immer wiederholten Überprüfung des Gesetzes, um diese Härten zu beseitigen. Wenn die Sozialdemokratische Fraktion diesem Gesetz trotzdem ihre Zustimmung gegeben hat, so nur deshalb, weil in bezug auf die Wirkung des Gesetzes zugunsten des Wohnungsbaues eine andere Möglichkeit überhaupt nicht bestand.

Auch hier hat der Herr Finanzminister von seiner Stellungnahme her jedenfalls dieses Gesetz so begründet, wie es auch von uns verstanden wurde und wir auch jedenfalls dieses Gesetz gebilligt haben. Wir waren uns alle darüber im klaren und es bestand Einmütigkeit in dem Verlangen, dem Zustand auf dem Baumarkt, der Arbeitslosigkeit und nicht zuletzt der bestehenden Wohnungsnot ein Ende zu bereiten. Daß diesem Verlangen durch dieses Gesetz nicht weitgehend genug im Sinne der Zielsetzung Rechnung getragen wird, ist aber ebenso geläufig wie die Tatsache, daß durch die Bereitstellung von sieben Millionen D-Mark als erste bescheidene Maßnahme wenigstens der Anfang gemacht wurde, langgehegte Wünsche der Bevölkerung vor allen Dingen in den zerstörten Städten und Gemeinden zu erfüllen.



Daß darüber hinaus endlich auch begonnen wurde, die Versprechungen an die Grenzlandbewohner einzulösen, kann in diesem Zusammenhang nur noch besonders herausgestellt werden. Um aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, zu diesem bescheidenen Erfolge auf dem Gebiete der Wohnraumbeschaffung zu gelangen, mußten selbstverständlich auch die notwendigen Voraussetzungen geschaffen werden.

Das Wohnungsbauabgabegesetz wird von uns als eine solche Voraussetzung vertreten, ohne dabei an den nicht unbeachtlichen Beanstandungen und Kritiken der Bevölkerung vorbeizugehen. Dabei haben wir aber auch festgestellt, daß die mehr als zahlreichen Kritiken nicht immer begründet sind, z. B. deshalb nicht, weil durch die inzwischen erfolgten Durchführungsbestimmungen und Anweisungen jedenfalls der Einzug der Steuer sich nicht so vollzieht, wie es insbesondere durch die Presse und sogar durch den Rundfunk im Anfang dargestellt worden ist.

Wenn in dem Gesetz noch Härten vorhanden sind, so sind diese vor allen Dingen in jener Richtung zu finden, die uns vielleicht veranlassen dürften, viele darauf hinzuweisen, nach dem Grundsatz zu handeln: Wenn du etwas besitzt, dann sei bereit, auch dem anderen zu geben, der nichts besitzt.

Meine verehrten Damen und Herren! Gerade die Kritik an dem Wohnraumgesetz beweist, daß dieser Grundsatz nicht eingehalten wird, vor allen Dingen von denen nicht eingehalten wird, die in der Lage wären, hier mitzuhelfen, nachdem sie in der glücklichen Lage sind, eine Wohnung zu besitzen, auch den anderen eine Wohnung verschaffen zu helfen. Ich möchte darauf hinweisen, daß die Kritik der Hausbesitzer, die jedenfalls auch im Interesse ihrer eigenen Kollegen, und zwar derjenigen, die auch einmal Hausbesitzer waren, erhoben wurde, nicht voll berechtigt ist, sondern sie müssen sich bewußt sein, daß auch diese, die heute arm und besitzlos geworden sind, wenigstens wieder ein Dach über den Kopf bekommen. Alles das soll erfüllt werden, konnte aber bis jetzt nur in bescheidenem Umfange erfüllt werden.

Ich möchte hier einen Appell an die Presse richten. Ist es denn nicht so, daß zu dem Zeitpunkt, als der fast unabänderliche Zustand bestand, daß Baumaßnahmen überhaupt nicht durchgeführt werden konnten, weil das Bauen eine geldliche Angelegenheit ist, die Kritik der Presse sich gegen die Behörden richtete, die angeblich nicht in der Lage seien, diesem Notzustand abzuweichen. Wenn nunmehr vom Herrn Finanzminister mit Recht hingewiesen wird, auf die Unpopularität, in die sich der Landtag mit dem Erlass dieses Gesetzes begeben hat, so liegt das auf derselben Linie, und wird einmal später von einer anderen Seite her besser gewürdigt werden. Wir sind überzeugt, daß die jetzt begonnenen Maßnahmen von der großen Mehrzahl derjenigen, die davon einen Nutzen haben, freudig begrüßt werden.

Wir glauben, daß dieses Gesetz, so wie es jetzt besteht, wohl abänderungsbedürftig ist, aber darüber hinaus unter allen Umständen in bezug auf seine Wirkung bestehen bleiben muß nur einzig und allein aus dem Grund, um den Ärmsten der Armen, denen, die keinen Wohnraum besitzen, zu helfen.

Die Sozialdemokratische Fraktion hat zu den Aussprachen über die Grenzlandfragen einen Entschließungsantrag eingebracht, der vor allem will, daß die Saargänger - die bereits im Saargebiet durch einen Zuschlag auf die Einkommensteuer eine Wohnraum-

besteuerung mitnehmen müssen - in unserem Gebiet von dieser Wohnraumsteuer befreit werden.

Dieser Antrag ist nicht mehr als recht und billig und wird von uns vertreten. Ich möchte darauf hinweisen und Sie bitten, diesem Antrag zuzustimmen. Wir sind als Sozialdemokratische Fraktion bereit - vor allem im Anschluß an die Ausführungen des Herrn Finanzministers - mitzuhelfen, dieses Gesetz so zu gestalten und so auszubauen, daß ihm die sozialen Härten und Unbilligkeiten genommen werden, darüber hinaus aber den Wohnraumbedürftigen unter allen Umständen geholfen wird. Damit, glaube ich, hat auch die Sozialdemokratische Fraktion einen Beitrag geleistet, um dieser großen Not in unseren zerstörten Städten zu steuern. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

#### 1. Vizepräsident Röhle:

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Nowack. (FDP)

#### Abg. Dr. Nowack:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben uns zuerst zu befassen mit dem Landesgesetz über die Steuerfreiheit einer Wohnungsbauanleihe. Als sich der Herr Finanzminister zum Wort meldete, hatte ich gehofft, daß er zur Begründung dieses Gesetzes einiges sagen würde. Und ich war enttäuscht, als seine Rede einzig und allein darauf hinausging, die Wohnungsbauabgabe zu verteidigen, wobei er seine Verteidigung soweit untermauert hat, daß er in die Geschichte dieses Gesetzes tief hineinstieg.

Meine Damen und Herren! Ich möchte zuerst zu dieser Wohnungsbauanleihe sprechen. Wir haben nie ein Hehl daraus gemacht und immer wieder erklärt, daß auf dem Wege über Anleihen und Steuerermäßigungen eine zweckmäßige Hilfe für den Wohnungsbau geschaffen wird als durch andere Möglichkeiten. Hier haben wir nun einmal ein solches Projekt vorliegen, und ich glaube, wir haben die Verpflichtung, die Bevölkerung darauf aufmerksam zu machen und ihr möglichst nahezubringen, daß sie sich für diese Anleihe interessieren muß.

Das wäre auch nach meiner Ansicht die Aufgabe des Finanzministers gewesen, daß er von hier aus noch einmal einen Appell an die Öffentlichkeit gerichtet hätte: interessiert euch für diese Anleihe, diese Anleihe bringt neue Wohnungen; diese Anleihe lindert Not, ganz abgesehen davon, daß sie für denjenigen, der sie zeichnet, erhebliche Vorteile mit sich bringt.

Von seiten der CDU und ich glaube auch der Antrag II/1249 von seiten der SPD, der wohl in diesen Zusammenhang gehört, sind Anträge eingebracht worden, angehängt an dieses Gesetz zur Wohnungsbauabgabe. Damit komme ich zur Diskussion über die Wohnungsbauabgabe. Wir haben diese Wohnungsbauabgabe von Anfang an abgelehnt. Wir haben von Anfang an aufmerksam gemacht auf alle die Schwierigkeiten, die der Herr Finanzminister selbst dargestellt hat, und - das muß ich ihm zugeben - er hat diese Schwierigkeiten auch in den Verhandlungen des Haushalts- und Finanzausschusses von sich aus immer in den Blickpunkt der Beratungen gerückt. Leider sind dann aber andere Beschlüsse gefaßt worden, als sie sich aus diesen rein technisch-formalen Schwierigkeiten hätten ergeben müssen.

Wir haben Ihnen damals gesagt, wir werden so viele Schwierigkeiten und Härten haben, jeden Fall



werden wir individuell entscheiden müssen, so daß bei dieser Steuer der verhältnismäßige Aufwand in einem ungesunden Verhältnis zum Ertrag stehen wird. Die Steuer läuft seit drei Monaten an. Die Behauptungen, die wir aufgestellt haben, werden gerade durch die Anträge, die heute durch die beiden Regierungsparteien eingereicht wurden, bestätigt. Diese Steuer führt zu geringen Erträgen und zu einer außerordentlichen Verbitterung in der Bevölkerung, zu einem ständigen Kleinkrieg zwischen Bevölkerung und Verwaltungsstellen, zu einem Kleinkrieg, der wirklich nicht das als Netto übrigbleibende geringe Ergebnis dieser Steuer lohnt.

Wir möchten daher den heutigen Anlaß nochmals zur Gelegenheit nehmen, um einen Antrag einzubringen, der darauf hinzielt, die Wohnungsbauabgabe überhaupt aufzuheben (Zurufe von links: hört, hört! - Weiterer Zuruf: Dann müssen Sie das Bauen einstellen!) Das werde ich Ihnen gleich sagen, und zwar in größerem Rahmen als mit dieser zu einem erbitterten Kleinkrieg zwischen Bevölkerung und Behörden führenden Steuer. Diesen erbitterten Kleinkrieg haben wir, und davon kommen wir nicht weg; denn vierteljährlich werden neue Meldungen und Ummeldungen gemacht über die Einkommensverhältnisse, über die Zahl der Mieter, über die Größe der Wohnungen, über alle diese Dinge. Wir von uns aus sollen alle möglichen Änderungen beschließen. Der Finanzminister hat angekündigt, daß die Quadratmetersätze für die Wohnungen neu festgesetzt werden. Das bedeutet, daß praktisch alles das, was bisher gemacht worden ist, was wir an Formularen ausgefüllt haben, hinfällig wird.

Das alles sind Dinge, die auf die Dauer nichts anderes bringen als eine dauernde Beunruhigung, und die es sehr schwer machen werden, die Steuer tatsächlich zum Fließen zu bringen. (Abg. Kuhn: Wohnungsbau.) Ich habe Ihnen eben gesagt, ich mache einen Vorschlag, der von größeren Gesichtspunkten aus die Dinge betrachtet. Es ist jener Vorschlag, den die Hauptwirtschaftskammer am 18. und 19. Juli dieses Jahres gefaßt hat. Dieser Vorschlag zielte darauf hin, eine aktive Währungspolitik zu veranlassen, die ein Bestandteil jener aktiven Konjunkturpolitik sein muß, die der Herr Bundeskanzler ja in seiner großen Rede vor dem Bundestag als das Ziel seiner Regierung hingestellt hat. Dieser Beschluß ist von der Hauptwirtschaftskammer einstimmig gefaßt worden. Er findet insbesondere die stärkste Unterstützung seitens der Gewerkschaften. Aber ich weiß nicht, wir haben gestern schon soviel Beschlüsse gefaßt, was wird aus all' diesen Beschlüssen... (Abg. Kuhn: Aha, Theorie!) Kollege Kuhn, wir sind dazu da, um den rein theoretischen Zuständen ein Ende zu bereiten durch unser Eingreifen und dafür zu sorgen, daß aus theoretischen Dingen praktische Dinge werden. Die Hauptwirtschaftskammer hat seinerzeit diese Vorlage der Landesregierung übermittelt. Ich wäre dem Herrn Ministerpräsidenten für seine Auskunft dankbar, welche Schritte seitens der Landesregierung in dieser Angelegenheit gemacht worden sind; denn diese Entscheidung ist von einer außerordentlichen Wichtigkeit, weil sie erhebliche Mittel ohne irgend eine Gefährdung der Währung sofort für den Wohnungsbau zur Verfügung stellt. (Beifall bei der FDP.)

#### 1. Vizepräsident Röhle:

Das Wort hat der Abgeordnete Schieder von der KPD.

#### Abg. Schieder:

Meine Damen und Herren! 1949 muß das Jahr des Wiederaufbaues, das Jahr des sozialen Wohnungsbaues werden. Nichts darf unversucht gelassen werden. Alle Mittel müssen in den Dienst dieser guten Sache gestellt werden, so und ähnlich ging es durch die Presse, über den Rundfunk und auch in diesem Haus. (Abg. Feller: Namentlich bei den Wahlen!) Auch im Wahlkampf fehlte es nicht an Beteuerungen in dieser Hinsicht in zahllosen Debatten, Erläuterungen und Erwähnungen zum besagten Thema, daß nun endlich Ernst gemacht wird mit dem Wohnungsbau. Selbst die Natur hatte ein Einschen und bereitete in diesem Jahr einen der Bausaison direkt angepaßten Sommer. Doch ist es nun endgültig und unwiderruflich dahin, und bald wird auch der Herbst dem Winter weichen, und von allen hoffnungsvollen und hochgeschwellten Reden und Versprechungen ist nichts geblieben als das Bewußtsein oder ich möchte besser sagen: ein bitterer Geschmack im Munde derjenigen, die ihre ganze Hoffnung auf die Erfüllung ihres vornehmlichsten Wunsches - nämlich aus dem Elend der Keller-, Dunker-, Lauben- und Barackenwohnungen herauszukommen - gesetzt hatten. In deren Augen muß es heute als Hohn wirken, wenn mit dem Gesetz über die Steuerfreiheit einer Wohnungsbauanleihe ein Trostpreis gewissermaßen angeboten wird, nachdem bereits der erste Haupttreffer in dieser Unglücksloterie die Wohnungsbauabgabe Gesetz geworden ist.

Niemand in diesem Hause kann verschweigen, daß es gerade meine Partei und ich es besonders war, der zu diesen Fragen des Wohnungsbaugesetzes bereits vor einem Jahr Stellung genommen hat. Heute zeigt sich nun in ganz deutlichem Ausmaße, wie stark sich die Entrüstung der gesamten Bevölkerung gegen eine derartige reaktionäre Steuergesetzgebung auswirkt. Man kann wirklich sagen, bei Gesamtbeurteilung dieser Art von Steuerpolitik, der Berg hat gekrocht - er hat ein Mäuslein geboren! (Zuruf Abg. Feller: Und das war noch tot!) Zwar heißt es hier in der Begründung zu diesem Gesetzentwurf - ich spreche jetzt von der Regierungsvorlage II/1220 - es ist dort sehr nett zu lesen, daß der Wohnungsbau eine der vordringlichsten Aufgaben sei, deren sich Gesetzgebung und Verwaltung zu widmen habe. Daß ebenso aber auch alle Möglichkeiten der Finanz- und Kreditpolitik angewandt werden müssen, um die Mittel herbeizuschaffen; ich meine aber, daß gerade diese, bei dem vorliegenden Entwurf angewandte Methode nichts anderes darstellt als die Aufforderung zur Spekulation. Es ist der Schlachtruf der Finanzhyänen. Bereichert Euch durch Steuerbegünstigungen! Und es freut mich, daß gerade mein Vorredner, Herr Abgeordneter Dr. Nowack, soeben feststellte, daß tatsächlich diese Vorlage in diesem Sinne aufzufassen ist. (Zuruf Abg. Feller: Vertritt ja auch parteipolitisch die Richtung der finanzpolitischen Hyänen!) Wenn das, meine Damen und Herren, wirklich alles ist, was man unter Ausschöpfung aller Möglichkeiten einer Finanz- und Kreditpolitik zu verstehen hat, dann wird dadurch die ganze Einleitung der Begründung als rein platonische Erklärung abgestempelt. Inzwischen verzeichnen wir auf dem zwar geringfügigen Gebiet des Wohnungsbaues tollste Mietforderungen, verbunden mit verlorenen Zuschüssen Wohnungssuchender, sofern es sich diese erlauben können, diese geforderten Mietpreise zu bezahlen. Mietpreise werden für Neubauwohnungen zur Zeit gefordert, die im umgekehrten Verhältnis zur Wohnungsgröße stehen. Vielleicht



befinden sich darunter nicht wenige Fälle auch, bei denen die Bauherren aus dem Landesstock Geld erhielten. Ich weiß, man wird mir entgegenhalten, bei den Vorschriften, die hierzu ergangen sind, ist das nicht möglich. Aber die zahlreichen Fälle, in denen kleine Leute, die ja in erster Linie ein Anrecht auf diesen oder an diesem Fonds hätten, nicht bedient werden konnten, weil man von ihnen den Nachweis forderte, zum mindesten 60 v. H. aus eigenen Mitteln für den Bau aufzubringen, die Gelder aber dennoch verteilt wurden und somit die Vermutung nahe liegt, daß Besitzer von größeren Barmitteln nicht vergeblich um Anleihen aus dem Landesstock ersucht hatten. Wiederum wird es natürlich dann heißen: wer hat, dem wird gegeben! Wir möchten aber, daß endlich auch einmal denjenigen geholfen wird, die sich nicht selber mehr helfen können. (Zuruf Abg. Feller: Sehr richtig!) Den Weg hierzu haben wir schon des öfteren aufgezeigt und ich glaube, daß dieser Weg viel einfacher und viel gangbarer ist als derjenige, der Ihnen von Herrn Kollege Dr. Nowack aufgezeigt wurde. 40 v. H. Abbau der Besatzungskosten, eine wirkliche Verwaltungsreform mit entsprechenden Einsparungen und vor allen Dingen die Heranziehung der großen Vermögen schaffen mehr Geld für den sozialen Wohnungsbau als alle Anleihen aufbringen können. Zwar möchte ich bei dieser Gelegenheit betonen, daß wir keine grundsätzlichen Gegner von Anleihen sind. Wir sind aber der Meinung, daß die bisherigen Erfahrungen - ich erinnere einzig und allein an die sechszehnte Eisenbahnleihe - recht trübe und enttäuschende waren. Wir können dem Gesetz, der Regierungsvorlage aus der Drucksache II/1220 in dieser Form nicht zustimmen. Man soll uns aber auch nicht sagen, wir würden immer aus Prinzip dagegen sein, und ich stelle fest, daß in diesem Falle die Verantwortung diejenigen, und zwar die Gesetzesinitiatoren tragen müssen, weil sie ja letzten Endes mit dieser Idee, die sicher - wobei ich in meiner Annahme nicht fehl gehen werde - wiederum auf den großen Zauberber des bisherigen Frankfurter Wirtschaftsrates, Herrn Professor Erhard, zurückzuführen sein wird. Wir werden uns bei dieser Gesetzesvorlage der Stimme enthalten. Zu dem Antrag II/1240, dem Entschließungsantrag der CDU, werden wir unsere Zustimmung geben, wobei ich betonen möchte, daß das nur unter diesem Gesichtspunkt geschieht, daß es sich wiederum eine relative Verbesserung des Gesetzes zur Wohnungsbauabgabe handelt, wobei unser grundsätzlicher Standpunkt, sofortige Aufhebung der Wohnungsbauabgabe, dadurch nicht berührt wird. (Beifall bei der KPD.)

#### 1. Vizepräsident Röhle:

Das Wort hat der Abgeordnete Hartmann (CDU).

#### Abg. Hartmann:

Meine Damen und Herren! Namens der CDU möchte ich zuerst Stellung nehmen zur Drucksache II/1220. Ich möchte da ausdrücklich darauf hinweisen, daß wir auf dem Standpunkt stehen, daß, soweit überhaupt überflüssige Kapitalien in unserem Lande vorhanden sind, die Besitzer derselben aufgefordert werden müssen, die aufgelegte Wohnungsbauanleihe, im Interesse der Förderung des Wohnungsbaues in unserem Lande, zu zeichnen.

Ich möchte aber auf etwas aufmerksam machen, was in diesem Zusammenhang nicht unausgesprochen bleiben darf. Das ist der letzte Absatz in der Begrün-

dung. Dort wird darauf hingewiesen, daß die Länder praktisch nur in soweit an dem Ertrag dieser Wohnungsbauanleihe partizipieren, als aus den Ländern heraus Zeichnungen erfolgen. Das halte ich, das halten wir von der CDU aus insgesamt für falsch unserem besonders schwer getroffenen Lande Rheinland-Pfalz gegenüber. Sie wissen, daß wir vor allen Dingen in unseren zerstörten Städten, aber auch in der „Roten Zone“, im Grenzgebiet, praktisch die Hauptlast des Krieges für ganz Deutschland getragen haben und deshalb über das hier in der Begründung vorgesehene Maß hinaus für unseren Wohnungsbau berücksichtigt werden müssen. Ich sage also noch einmal: wir von der CDU erwarten, daß jeder Kapitalbesitzer weitestmöglich im Interesse der Förderung des Wohnungsbaues seine Kapitalien für diese Anleihe zur Verfügung stellt, damit auch unser Finanzministerium und unser Wiederaufbauministerium, solange es noch in der heutigen Form besteht, auch weiterhin in der Lage sind, möglichst den Wohnungsbau, besonders den sozialen Wohnungsbau, zu fördern.

Nun komme ich zu dem Antrag der CDU selbst, bezüglich der Wohnungsbauabgabe, und da möchte ich ganz besonders darauf hinweisen, was immer wieder, auch bei Verabschiedung des Gesetzes selbst, hier im Plenum vorgetragen worden ist, aber ganz besonders in den Beratungen des Haushalts- und Finanzausschusses seit vorigem Jahr Herbst - Sie wissen, daß wir acht bis neun verschiedene Vorlagen bezüglich der Wohnungsbauabgabe vorgelegt bekamen - immer wieder ausgesprochen wurde, daß es sich hier um ein Gesetz handelt, was praktisch Neuland bedeutet, was also vor allen Dingen, worauf immer wieder hingewiesen worden ist, nicht ein Wiederaufleben der früher so viel besprochenen und beschimpften Hauszinssteuer bedeuten dürfe. Aber es hat sich nun inzwischen herausgestellt, daß insbesondere Paragraph 6, der für die einzelnen Ortsklassen für den nicht in Festmieten vermieteten Wohnraum, für die Quadratmeter-Wohnraumfläche, Richtpreise, angefangen bei der Ortsklasse D von 0,70 DM pro Quadratmeter bis zur Ortsklasse S von 1,00 DM pro Quadratmeter festlegt, absolut nicht den Verhältnissen hierzulande entspricht. Und ich weiß nicht, ob es stimmt, aber ich habe mir sagen lassen, daß in diesem Zusammenhang seitens des Wiederaufbauministeriums vor einiger Zeit auf dem Rittersturz eine Konferenz mit den Abgesandten aller Bauämter des ganzen Landes stattgefunden habe und daß man dort gerade über diese Quadratmetersätze eine eingehende Besprechung vorgenommen habe. Ich habe aber seitdem weiter festgestellt, daß wohl auch das Wohnungsamt bzw. andere Instanzen der Stadt Koblenz hingehen und nehmen jetzt diese Quadratmetersätze zum Anlaß, daraufhin neue Mieten zu basieren. Das war absolut nicht der Sinn des Gesetzes und deshalb ist es unbedingt erforderlich - und das ist der Sinn des CDU-Antrages - daß hier eine Überprüfung, und zwar in Zusammenarbeit mit dem Finanzministerium als dem Geldministerium und mit dem Wiederaufbauministerium nach dieser Richtung erfolgt, damit diese Unebenheiten abgestellt werden. Denn niemand von uns - ich nehme das für sämtliche Mitglieder des Haushalts- und Finanzausschusses in Anspruch, alle Parteien waren sich darüber einig - hat daran gedacht, daß durch Festlegung dieser Sätze für diesen Spezialzweck allgemein eine Mieterhöhung eintreten solle. Ganz im Gegenteil, das Bestreben war, die Alt-Mieten so zu halten, wie sie waren, und unter keinen Umständen



irgendwie an dem Gefüge des Altmietpreises rütteln zu lassen. Weiter weise ich darauf hin, daß es nicht so einfach wäre, heute diese Wohnungsbauabgabe - ich möchte sagen - mit einem Federstrich wieder zu beseitigen. Denn wir wissen aus dem Haushalts- und Finanzausschuß, - auch Sie, Herr Dr. Nowack - daß bereits eine Vorfinanzierung stattgefunden hat in Höhe von 7,5 Millionen, daß diese Vorfinanzierung sehr bedeutend auch zur Belebung unserer Bauwirtschaft als Schlüsselgewerbe in unserem Lande beigetragen hat, daß wir dadurch praktisch Arbeitgeber, aber in erster Linie auch unsere Arbeitnehmer, weiterhin in Brot halten konnten und sie wissen genau so gut wie wir alle, daß ein Keil den anderen treibt und daß unser Wirtschaftsleben wie ein Zahnrad immer ineinander greift und wir immer sehen müssen, daß vor allen Dingen das Baugewerbe als Schlüsselgewerbe unbedingt am Laufen bleibt und nicht zum Erliegen kommt. Bezüglich der Verwaltungskosten auch ein Wort. Sie wissen, daß im Gesetz ausdrücklich festgelegt ist, daß 10 v. H. des Aufkommens den Gemeinden als den Kassierern der Wohnungsbauabgabe zur Bestreitung und Abdeckung ihrer entstehenden Verwaltungskosten zugewiesen sind. Also 90 v. H. werden dem Wohnungsbau in voller Höhe zugeführt. Das war auch damals im Gesetz so vorgesehen, ist im Gesetz verankert, und deshalb wäre es müßig, heute darüber noch einmal eine neue Debatte zu entfachen. Ich möchte aber auf etwas anderes noch besonders hinweisen, und das scheint mir sehr wichtig. Ich glaube, allen Mitgliedern des Hohen Hauses ist in den letzten vierzehn Tagen der Entwurf für ein Gesetz über den sozialen Wohnungsbau überreicht vom Gesamtverband der gemeinnützigen Wohnungsbauunternehmungen in Frankfurt am Main, herausgegeben im September 1949 und überreicht 1. den Mitgliedern des Bundestages, den Mitgliedern der Bundesregierung, 2. den Mitgliedern der Landtage, den Mitgliedern der Landesregierungen und den Oberbürgermeistern von ganz Westdeutschland, ausgehändigt worden. Und in diesem Gesetzentwurf über den sozialen Wohnungsbau ist im § 16 Absatz 1 Ziffer 1 ausdrücklich vorgesehen, daß die öffentlichen Mittel, die zur Durchführung des Wohnungsbauprogrammes erforderlich sind, aufgebracht werden aus Wohnungsbauabgaben der Länder, die diese als Zuschläge zu bestehenden Steuern oder auf andere Weise landeseinheitlich, also nicht bundeseinheitlich, für die Geltungsdauer dieses Gesetzes erheben. Und ich bin überzeugt, vor allen Dingen aus dem Grunde auch, weil die Bundesregierung ein besonderes Wohnungsbau-Ministerium geschaffen hat, daß sie sich dieses Vorschlages annehmen muß und daß sie auf der Bundesebene - ich möchte sagen - eine Koordinierung des gesamten sozialen Wohnungsbaues betreiben muß. Sie sehen auch aus dem anderen Anfrage, der im Zusammenhang mit dem kommen nachher an den Punkt - einer Vorlage des Grenzlandausschusses seitens der Fraktion der SPD bezüglich der Saargäner, also der Arbeiter aus unserem Land im Saargebiet, eine Befreiung von der Wohnungsbauabgabe beantragt wird. Warum? Die Begründung steht da drin. Weil auch im Saargebiet die Wohnungsbauabgabe eingeführt und erhoben wird. Also sind wir nicht das einzige Land, was diese hat, und Sie wissen alle, meine Damen und Herren, daß wir dieses Gesetz damals absolut nicht aus irgendwelchen Allüren heraus, sondern der Not gehorchend, beschließen mußten, um wirklich den Leuten, denen sonst niemand hilft, unter die Arme zu greifen, um, was auch der Herr Finanzminister schon sagte, auch

gewappnet zu sein, wenn wir demnächst noch eine weitere Zahl von Flüchtlingen zu den bisher im Lande sich aufhaltenden aufnehmen müssen, ihnen auch wenigstens ein Dach über dem Kopf zur Verfügung stellen zu können. Und wir von der CDU setzen, - nein, wir wünschen und erwarten von unserer Landesregierung, daß sie in Bezug auf den sozialen Wohnungsbau im Bundesrat Anträge einbringt, die auf dieser Linie des von mir eben im Großen-Groben gekennzeichneten liegen, den sozialen Wohnungsbau über die Bundesregierung so zu fördern, wie es vor allen Dingen auch die Not unseres wirklich durch den Krieg mit harten Wunden geschlagenen Landes erforderlich ist. Und wir setzen das Vertrauen in die neue Bundesregierung und vor allen Dingen auch in dieses neu geschaffene Bundes-Wohnungsministerium, daß es sich ganz besonders auch des Wohnungsbaues in unserem Lande annimmt. (Bravo-Rufe bei der CDU!) Und wir knüpfen an diese unsere Erwartung ganz besonders die Hoffnung, daß dieses von uns damals als Notgesetz geschaffene Wohnungsbauabgabengesetz dann durch Maßnahmen der Bundesregierung auf Bundesebene überflüssig wird und wir damit eine Entlastung unserer Steuerzahler, damit unserer Mieter und auch der Eigenwohnbesitzer herbeiführen können. Zu den übrigen Ausführungen, die sich, wie vom Kollegen Schlieder von der KPD, mit ganz anderen Problemen beschäftigten, möchte ich in diesem Zusammenhange nicht Stellung nehmen. Denn es würde zu weit führen, es würde sich um große finanzpolitische Auseinandersetzungen handeln und es würde absolut vom Thema abfallen. Ich sage aus diesem Grunde, wir stimmen sowohl der Regierungsvorlage zu als wir aber auch auf der anderen Seite vom Hohen Hause erwarten, daß es unserem CDU-Antrage zustimmt. Und zwar wird darin ja nicht mehr und nicht weniger gefordert, als daß die Landesregierung eine Überprüfung vornimmt im Sinne, ich möchte sagen auch von den anderen Fraktionsrednern vorgebrachten Gründen, um demnächst dann im Hohen Hause sowohl wie im Ausschuß diese Angelegenheit in aller Ruhe besprechen zu können. (Beifall bei der CDU.)

#### 1. Vizepräsident Röhle:

Das Wort hat der Finanzminister Dr. Hoffmann.

#### Finanzminister Dr. Hoffmann:

Meine Damen und Herren, ich möchte den glücklichen Umstand, daß wir den Herrn Kollegen Dr. Nowack gerade noch im Saale haben, benutzen, ihm nur mit ganz wenigen Worten zu antworten. Nach dem berüchtigten Presserezept: „Informiere Dich nicht, damit Du mit gutem Gewissen kritisieren kannst!“ hat der Kollege Nowack einen Appell an den Finanzminister gerichtet, er möchte doch ja alles mögliche tun, um den Erfolg dieser Wohnungsbauanleihe zu garantieren. Wenn er mir das vorher privat gesagt hätte, hätte ich ihm ein Dank- und Anerkennungs-schreiben der Wiederaufbaubank zeigen können, wonach uns mitgeteilt wird, daß gerade und nur das Land Rheinland-Pfalz sich in einer vorbildlichen Weise für die Propagierung der Wohnungsbau- und der Wiederaufbauanleihe eingesetzt habe und daß man unsere Rundschreiben und Formulare erbäte, um sie über den Länderrat den übrigen Ländern als Muster zugänglich zu machen. Ich sehe bei dieser Sachlage keine Veranlassung, diese Rüge unbeantwortet einzustecken.



Herr Kollege Dr. Nowack, wir haben uns zu verschiedenen Malen - und ich benutze doch eigentlich jede Gelegenheit einer solchen Unterhaltung, darauf hinzuweisen, daß es bei der Wohnungsbaufinanzierung um zwei ganz verschiedene Dinge geht. Einmal um die Beschaffung der Mittel, der Kapitalmittel für den Bau, und wenn wir dann das Geld für den Bau haben, und wir bauen die Wohnung, die infolge dreifacher Baukosten und doppelter Zinshöhe die fünf-fache Miete erfordern würde, dann brauchen wir eine ganz andere Art einer zweiten Finanzierung, nämlich wir brauchen eine laufende Steuereinnahme, um diese überteuerten Mieten wieder auf ein tragbares Maß zurückzuführen. Und alles, was uns Herr Nowack nun erzählt hat über die Pläne der Hauptwirtschaftskammer, betrifft eben nur die eine Seite, die Kapitalbeschaffung.

Im übrigen, Kapitalbeschaffung über aktive Währungspolitik heißt doch praktisch nur Vertröstung auf den Bund, Vertröstung auf die Alliierten, die letzten Endes die Währungspolitik machen und liegt damit doch tatsächlich auf derselben Ebene wie der traditionelle Deckungsvorschlag der KPD, alles mögliche durch Streichung der Besatzungskosten zu finanzieren. (Zuruf Abg. Feller: Brauchen wir doch nur zu verwirklichen, brauchen wir doch nur zu machen!) Übrigens hat Herr Kollege Nowack, auch wieder ohne zu fragen, sich über die geringen Ergebnisse der Wohnungsbauabgabe ausgelassen, natürlich ohne den geringsten Anhaltspunkt für eine solche Behauptung zu haben. Auch da waren wir vorsichtig und haben uns in Erwartung einer solchen Anrempelung doch etwas informiert. Und es waren vor allem Kollegen im Hause, die sich die Mühe gemacht haben, ein Oberbürgermeister und ein gewöhnlicher Bürgermeister, bei sich zu Hause nun das Ergebnis der Wohnungsbauabgabe statistisch festzuhalten. Dieses Ergebnis ist außerordentlich erfreulich in der Höhe. Trotz der technischen Schwierigkeiten, trotz der psychologischen Schwierigkeiten, die im Augenblick der Entstehung dem Einzug dieser Steuer noch entgegenstehen, haben wir bisher einen Durchschnittsertrag pro Wohnung von 5 DM monatlich. Es würde also bedeuten, daß wir mit der Schätzung, die wir unserer Vorlage zugrunde gelegt haben, in Höhe von 15 bis 20 Millionen Jahresertrag durchaus hinkommen. Es ist aber ebenso interessant als Ergebnis dieser Statistik festgestellt worden, daß die Bemühungen, dem Ganzen einen stark sozialen Charakter zu geben, durchaus gelungen sind. Es sind nämlich nicht weniger als 30 v. H. der Wohnungsinhaber von vornherein von der Wohnungsbauabgabe frei. (Beifall.)

#### 1. Vizepräsident Röhle:

Es ist inzwischen noch ein Antrag der KPD eingegangen. Er lautet: „Der Landtag wolle beschließen: Im Absatz 2 des Antrages Nr. II/1240 wird folgender Passus zugefügt: „und bis dahin die Erhebung der Wohnungsbauabgabe ausgesetzt wird.“ Die Unterstützungsfrage in diesem Fall ist zur zweiten Beratung nicht notwendig. Der Antrag steht mit zur Abstimmung. Das Wort hat zunächst der Herr Staatssekretär Schmidt.

#### Staatssekretär Schmidt:

Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir zu der heutigen Debatte eine Feststellung. Als die Diskussion über die Wohnungsbauabgabe begann, herrschte innerhalb der Fraktionen in diesem Hause zeitweilig

ein heftiger Sturm. Der Sturm, das darf ich heute feststellen, ist seitens der Opposition inzwischen zu einem leise säuselnden Wind geworden und ich hoffe, Ihnen durch einen Nachweis einen Beitrag dazu leisten zu können, daß nicht nur in diesem Hause, sondern auch in der Presse die Frage der Wohnungsbauabgabe in Zukunft etwas nüchterner und objektiver beurteilt wird als wir dies in den letzten Wochen feststellen konnten. Ich kann mir hier ersparen, auf die Zerstörung und auf das Wohnungselend in unserem Lande einzugehen, Dies ist in diesem Haus wiederholt erörtert worden. Bis zum Frühjahr dieses Jahres hörten wir in der Öffentlichkeit, unterstützt in der Presse, den Vorwurf, daß seitens der Landesregierung nur Behördenbau und kein Wohnungsbau gefördert würde. Der Vorwurf war bis zur Durchführung der Währungsreform nicht ganz unbegründet. Ich darf feststellen, daß ich bei der Amtsübernahme ein Bauministerium vorfand, in dem die Probleme des privaten Wohnungsbaues und die Lösung der Wohnungsnot kaum geprüft und kaum sachlich angefaßt waren. Die ganze Finanzierung, die das Land in die Bauwirtschaft lenkte, beschränkte sich tatsächlich auf die Unterstützung von Behördenbauten, ein Vorgang, den wir inzwischen abgestellt haben. Seit dem Frühjahr dieses Jahres werden für den Behördenbau durch die Landesregierung monatlich nur 0,5 Millionen Mark aufgewendet. Ich mache allerdings hier keinen Hehl daraus, festzustellen, daß diese Aufwendung auf die Dauer unzulänglich ist. Wenn man ein Land gut verwalten will, kann man die Beamten und Angestellten dieser Verwaltung ebensowenig in Bunkern und schlechten Schuppen sitzen lassen als man Familien in Bunkern und schlechten Schuppen sitzen lassen kann. Ich habe daher den Finanzminister in den letzten Wochen wiederholt gebeten, diese Summe im Interesse einer geordneten Verwaltung des Landes schnell wieder zu erhöhen. Wir haben aber mit Drosselung der öffentlichen Bauvorhaben schon Ende vorigen Jahres und insbesondere zu Beginn dieses Jahres unsere gesamte Aufmerksamkeit der Förderung des Wohnungsbaues zugewendet. In Beratungen mit dem Herrn Arbeitsminister und den Präsidenten der Landesarbeitsämter wurde als erste Maßnahme die Mobilisierung von Mitteln aus dem Landesarbeitsstock durchgeführt. Durch diese Maßnahme wurden direkt 6 300 000 Mark flüssig gemacht, die ausschließlich in den Wohnungsbau gesteckt wurden. Es wurden durch die Dienststellen der Landesarbeitsämter weiterhin, insbesondere die Dienststelle der Pfalz, zusätzliche Kreditmittel von sieben Millionen Mark in Verbindung mit dieser Maßnahme flüssig gemacht. Als zweite Maßnahme wurde von uns dann die Verwendung der Mittel aus dem sogenannten Treuhand-Fonds organisiert. Aus diesem Treuhand-Fonds sind inzwischen für den Wohnungsbau rund sieben Millionen Mark aufgewandt worden. Nur für den Wohnungsbau, möchte ich ausdrücklich feststellen. Eine weitere Aufwendung von zwei Millionen Mark aus dem gleichen Fonds ist Ende des Monats Oktober zu erwarten. Wir waren uns aber klar darüber, daß diese Operationen allein nicht genügen, weil wir erwarten müssen, daß die Mittel aus dem Treuhand-Fonds mit Funktionierung der Bundesgesetzgebung allmählich uns aus der Hand gleiten werden. Deshalb habe ich - und das sage ich auch heute in aller Offenheit - immer wieder ausgehend von der Forderung, daß derjenige, der seinen Wohnraum behalten hat, verpflichtet ist, demjenigen, der seinen Wohnraum verloren hat, zu helfen, daß er wieder Wohnraum be-



kommt - schon im vorigen Jahr den Gedanken der Wohnraumabgabe vertreten. Das Gesetz wurde dann hier im Landtag beschlossen. Ich muß hier eine Bemerkung zum Genehmigungsverfahren machen, da in einigen Zeitungen auf Grund des Vorbehaltes der Militärregierung erklärt wurde, daß das Gesetz ohnehin nicht haltbar sei.

Die Militärregierung ließ uns wissen, daß sie die Zweckbindung des Gesetzes nicht anerkennen wolle. Daraufhin habe ich mit der zuständigen Dienststelle der Militärregierung eine lange Verhandlung gehabt und habe der zuständigen Dienststelle der Militärregierung eindeutig erklärt, daß, falls die Zweckbindung aufgehoben würde, ich der erste sein würde, der im Landtag die Wiederaufhebung des beschlossenen Gesetzes beantragen würde. (Beifall.)

Die Militärregierung hat an Hand der wirtschaftlichen Beweisführung, die ich für die Notwendigkeit des Gesetzes antrat, die Zweckbindung anerkannt. Sie hat lediglich in einem Zusatzschreiben erklärt, daß davon ja die kassenrechtliche Lage des Landes unberührt bleibt. Meine Damen und Herren! Lassen Sie es unsere Sorge sein, ich kann Ihnen versichern, in der Kasse des Landes werden niemals Gelder aus der Wohnungsbauabgabe greifbar sein. Nachdem das Gesetz genehmigt war, hat der Herr Finanzminister die Vorfinanzierung von 7,5 Millionen bei der Länderbank beantragt. Diesen 7,5 Millionen wurden nach Beratung im Kabinett und mit den Ressortministern 750 000 DM für ein Sonderprogramm abgezweigt, das der Wiederherstellung der zerstörten Schulen in den Grenzgebieten dient. Meine Damen und Herren! Wir wollen nun endlich unsere Kinder in den Grenzgebieten hinter den Bretterverschlägen heraus haben. (Zuruf: Sehr richtig!) Schon allein diese Maßnahme ist eine große Rechtfertigung der eingeführten Steuer, weil wir sonst solche Mittel nicht zur Verfügung gehabt hätten. Die 750 000 sind in den Grenzgebieten direkt aufgeteilt und den einzelnen Landräten bzw. Oberbürgermeistern zugeteilt worden.

Wir haben uns dann überlegt, wie wir die erste Rate und die zukünftigen Anfälle zu bewirtschaften hätten und stellten uns dabei die Frage, welches Bauziel wir mit der Wohnungsbauabgabe erreichen wollten. Allein das Bauziel dürfte für die Bewirtschaftung entscheidend sein. Ich komme damit zu einer Beantwortung eines Hinweises des Herrn Kollegen Dr. Wuermeling in der gestrigen Debatte. Meine Damen und Herren! Ich darf für mich in Anspruch nehmen, daß ich in meiner bisherigen Tätigkeit in der Landesregierung zu denen gehört habe, die der Stärkung der Mittelinstanz ständig das Wort geredet haben. Man wird mir bestätigen müssen und der Herr Landwirtschaftsminister wird es mir auch bestätigen können, daß ich in meiner Tätigkeit im Landwirtschaftsministerium sofort Vorschläge über gewisse Reorganisationen zugunsten der Mittelbehörde machte und die Herren Regierungspräsidenten haben mir wiederholt bestätigt, daß ich auch im Wiederaufbauministerium bemüht bin, mit der Mittelinstanz aufs engste zusammenzuarbeiten. Wenn wir in diesem Falle zu anderen Lösungen kamen, dann möchte ich Ihnen dafür kurz die Begründung sagen: Wir haben in unserem Lande noch 20 000 Wohnungen gehabt, die wir mit einem Kostenaufwand bis zu 5000 DM je Wohnungseinheit wieder bewohnbar machen können. Davon rund 10 000 Wohnungen mit einem Kostenaufwand bis zu 3000 DM je Wohnungseinheit. Wir haben uns gesagt, es kommt vor allen Dingen, darauf an, daß endlich einmal diese Wohnungen, die einem ständigen Verfall unterliegen, ge-

rettet werden und mit geringstmöglichen Mitteln wieder bewohnbar gemacht werden. Infolgedessen glauben wir zur Erreichung dieses Zweckes nicht nur eine programmatische Erklärung abgeben, sondern auch die Kontrolle darüber in die Hand nehmen zu müssen. Wir haben in einem Erlaß die Herren Oberbürgermeister und die Herren Landräte, den Regierungs- bzw. Oberpräsidenten von diesem unserem Bauprogramm Kenntnis gegeben. Wir haben diesen nach Aufstellung der Mittel entsprechend eines erarbeiteten Schlüssels, der in Übereinstimmung mit dem Finanzminister, dem Wohlfahrtsminister und uns erarbeitet wurde, bekanntgegeben, welcher Anteil aus der Wohnungsbauabgabe zu erwarten war, mit der Aufforderung, uns entsprechende Anträge im Rahmen dieser Gesamtsumme einzureichen. Die Landräte sammeln die Anträge bzw. die Bürgermeister, sie entscheiden also im wesentlichen über diejenigen Anträge, die gefördert werden sollen, reichen uns die Anträge ein, wir prüfen sie kurz bauwirtschaftlich und erteilen die Bewilligungsbescheide, ein Verfahren, das sich außerordentlich bewährt hat, weil es sehr schnell abläuft. Ich darf Ihnen sagen, daß im Treuhandfonds und bei uns bisher keine Anträge älter als 8 Tage geworden sind, dabei mit einem sehr geringen Personalaufwand, das möchte ich zu den Verwaltungskosten sagen. Wir haben bei uns darauf verzichtet, eine neue Behördenstelle zu schaffen. Ich habe einfach einige Abordnungen von den Hochbauverwaltungen nach Koblenz für die Stoßarbeit vorgenommen, in der Dienststelle einige Umbesetzungen angeordnet, und habe mir von dem Herrn Wirtschaftsminister eine Stenotypistin und von dem Herrn Landwirtschaftsminister einige gekündigte Hilfskräfte geholt, damit die Dienststelle eingerichtet, und diese Dienststelle bearbeitet heute die Anträge. Zusätzlicher Personalaufwand im Wiederaufbauministerium ist mit Ausnahme der im Kündigungsverhältnis stehenden, aber noch zu bezahlenden Kräfte, die ich bei den anderen Ministerien geliehen habe, nicht zu verzeichnen.

Meine Damen und Herren! Ich darf feststellen, daß unsere Gemeinden entgegen den Pressebehauptungen ebenfalls die Arbeit für die Erhebung der Wohnungsbauabgabe im wesentlichen mit dem bisherigen Personal getätigt haben. (Zuruf: Sehr richtig!) Alles andere ist Unsinn, was darüber behauptet wird. Wir alle, die wir an den Dingen beteiligt sind, sind uns bewußt, daß die Mittel nicht zum Verwalten da sind, sondern daß sie da sind, damit Wohnungen gebaut werden. Wir haben unsere gesamte Arbeit auf diesen einen Zweck abgestellt.

Was haben wir nun gefördert? Zunächst haben wir gesagt, Wohnungen bis zu 3000 DM werden gefördert, und haben von einer Reihe von Städten und Gemeinden im Rahmen dieser Richtlinien schnellzeitig die Vorlagen bekommen. Ich darf Ihnen z. B. sagen, daß der Oberbürgermeister der Stadt Koblenz das ihm zuständige Kontingent restlos verbraucht hat. Und, meine Damen und Herren, es wäre vielleicht gut, wenn sich die Kolleginnen und Kollegen heute einmal eine halbe Stunde Zeit nehmen würden und würden durch die Stadt Koblenz gehen oder fahren, ein Baugeschehen, das bei einem nur Freude auslösen kann, Baugeschehen, wie wir es im übrigen Lande auch zu beobachten haben. Als ich vor rund zwei Monaten in der Baukonferenz auf dem Rittersturz feststellte, ich habe die Hoffnung, daß wir in zwei Monaten keine arbeitslosen Bauarbeiter mehr haben, sagte einer meiner besten Freunde: „Du hast zuviel gewagt!“ Der Arbeitsminister hat mir eben



mitgeteilt, daß praktisch arbeitslose Bauarbeiter nicht mehr vorhanden seien, daß im Gegenteil in einer Reihe von Baubezirken bereits Bauarbeitermangel sich bemerkbar mache. (Beifall.) Meine Damen und Herren, ein Erfolg, auf den Sie und wir uns freuen können, denn wir liegen damit im Bauwirtschaftsgeschehen an der Spitze aller westdeutschen Länder.

Durch die verschiedensten Maßnahmen, einschließlich der Wohnungsbauabgabe, werden wir in diesem Jahre erstmals das schon früher gestellte Ziel, mindestens 10 000 neue Wohnungen als effektiven Zugang zu haben, erreichen. Bei der Fortsetzung dieser Politik wird der Bauerfolg im nächsten Jahre noch größer werden.

Neben diesen Maßnahmen, die ich hier kurz erörtert habe, hat das Land noch andere Mittel aufgewendet. Wir haben in einer Sonderaktion für die Stadt Prüm seitens der Landesregierung neben Treuhandmitteln und neben Wohnungsbauabgabemitteln eine Sonderhilfe von 500 000 DM aus dem Grenzlandfonds bisher geleistet. Ich darf Ihnen hier sagen, daß die Beseitigung der Kriegsschäden in Prüm, man möchte sagen, fast in einem amerikanischen Tempo erfolgt ist. Wir haben den größten Teil der zerstörten Wohnungen in Prüm inzwischen wieder bewohnbar machen können. Wir haben in einer Sonderaktion „Grenzlandhilfe“ einen zusätzlichen Betrag von 2 Millionen DM aufgebracht für Häuser, die in Bitburg und in anderen Städten der Grenze und der „Roten Zone“ in der Pfalz erstellt worden sind. Darüber hinaus verwendet das Land monatlich rund 1,5 Millionen DM in der Stadt Mainz neben den anderen Baumitteln aus Treuhandfonds- und Wohnungsbauabgabemitteln, die zum größten Teil ebenfalls in den Wohnungsbau einfließen. Dieses Bauprogramm, von der Militärregierung noch kontrolliert, würde auch im deutschen Interesse noch erfolgreicher sein, wenn wir die 1,5 Millionen DM in Mainz bauwirtschaftlich endlich so einsetzen könnten, wie wir es von den deutschen Dienststellen aus als richtig betrachten. Aber immerhin ist auch in Mainz ein bau- und wohnungswirtschaftlicher Erfolg zu verzeichnen, und ich darf dem Herrn Kollegen Schieder sagen, daß in diesem Jahre erstmalig die Bewohner von Bunkern, Aussicht gehabt haben, aus den Bunkern herauszukommen und aus Bunkern herausgenommen worden sind. Die gesamten Aufwendungen, die das Land in diesem Jahre für die Bauzwecke aufgebracht hat durch die verschiedensten Maßnahmen, erreichen einen Betrag von rund 50 Millionen DM.

Meine Damen und Herren! Bei der Finanzlage unseres Landes ist dies eine außerordentliche Leistung und ich hoffe, daß keine unserer Maßnahmen solange angerührt wird, als die Hilfsstellung von dritter Seite nicht gegeben ist.

Dazu zum Schluß noch ein Wort. Man hat mir bei der Debatte um die verschiedensten Maßnahmen wiederholt gesagt, ja es ist nun bald Sache des Bundes, die Sorgen abzunehmen. Meine Damen und Herren, vergessen wir doch eins nicht. Man hat dem Bunde ja viel zu kleine Taschen gemacht, um auf allen Gebieten wirksam helfen zu können. Der Herr Aufbauminister im Bunde wird sich zuerst größere Taschen machen müssen, bevor er uns helfen kann. Und dieses größere Taschenmachen wird sein, daß der Herr Aufbauminister die Vorschläge der Länderminister, die in Hamburg erörtert wurden, akzeptieren wird. Er wird den Wohnungsbau auf eigene Füße stellen müssen, indem er ihm eine eigene Finanzierungsgrundlage erkämpft. Als wir in Hamburg in der

Wiederaufbauministerkonferenz zusammen waren, haben die Herren Kollegen der übrigen Länder die verschiedensten bauwirtschaftlichen Maßnahmen auch in unserem Lande geprüft und man hat mir gesagt, daß sie die Maßnahmen restlos für richtig erachten. Einige Kollegen erklärten, daß sie den gleichen Weg gehen. Nicht nur das Saargebiet hat seine Wohnraumabgabe, Bayern hat seine Wohnraumabgabe in einer anderen, m. E. roheren Form, Südwürttemberg-Baden ist jetzt dabei, eine Wohnraumabgabe einzuführen, in Nordrhein-Westfalen liegt der Gesetzesentwurf vor. Alle Wiederaufbauminister sind sich klar, daß man Wohnungsbau auf die Dauer nur wirksam betreiben kann, wenn man ihm eine eigene finanzielle Grundlage gibt. Und wenn der Herr Bundesminister am 27. Oktober die Vorschläge der Länderminister entgegennehmen wird, dann wird wahrscheinlich dieses Problem die erste Debatte auslösen und wird zu den ersten Vorschlägen gehören.

Noch ein einziges Wort zu der Frage der Hilfe. Man hat uns auch wiederholt gesagt, man bekäme ja Marshallplangelder. Ich habe seinerzeit meinen Mitarbeitern gesagt, meine Herren, auf diese Hilfe wollen wir nicht bauen, denn Gelder, über die wir selbst nicht verfügen können, die haben wir doch nicht. Es wird eine solche lange Diskussion, daß ich erwarte, daß wir mindestens in diesem Jahr nichts damit anfangen können. Meine Damen und Herren! Ich habe recht behalten. Aus den Marshallplangeldern haben wir für dieses Baujahr nichts zur Verfügung, so daß wir auf die eigenen Anstrengungen angewiesen sind. Dem Herrn Kollegen Schieder muß ich sagen, daß Neubauwohnungen, die mit öffentlichen Mitteln gefördert werden, nicht der Bewirtschaftung durch die Wohnungsämter entzogen werden. Wir haben auch hier eine Spaltung vorgenommen. Persönlich habe ich in den Ausschüssen und in der Debatte die Auffassung vertreten, daß solche Neubauwohnungen, die mit eigenen Mitteln erstellt werden, nicht hernach von der Wohnungsbehörde in Bewirtschaftung genommen werden können. Ich kann nämlich dem Manne, der mit einem Index von heute noch 250 baut, nicht zumuten, daß, wenn er den Bau fertig hat, ein Beamter des Wohnungsamtes mit dem Metermaß kommt, diesem Mann seinen Wohnraum zuweist und sagt, das übrige beschlagnahme ich zu einem Mietsatz von 100 Pfg. pro Quadratmeter. Damit würde das private Bauen ersticken, aber das private Bauen muß gefördert werden. Infolgedessen unser Vorschlag: Neubauwohnungen, die nur mit privaten Mitteln erstellt werden, sind von der Bewirtschaftung herauszunehmen. Meine Damen und Herren, dieser Weg ist richtig, wenn auf der anderen Seite die Bewirtschaftung des bisherigen Wohnraums fest in der Hand behalten wird und der bisherige Wohnraum erhöht wird durch Förderung von Wohnbau durch die öffentliche Hand. Aber das darf ich sagen: Alle Wohnungen, die mit den öffentlichen Mitteln gefördert werden, unterliegen nach wie vor der Bewirtschaftung. Und ich darf schon sagen, damit möchte ich abschließen, daß die Anstrengungen, die das Land bauwirtschaftlich gemacht hat, einen bauwirtschaftlichen Erfolg haben erkennen lassen. Und die Kritiker an der Wohnungsbauabgabe sollten sich doch einmal folgendes überlegen: Steigende Arbeitslosigkeit bedeutet für jeden Geschäftsmann, bedeutet für jeden Landwirt mehr Wohnraumabgabe indirekter Art, als er heute direkt zu bezahlen hat. Und ich habe deshalb die Beschlußfassung einer Kolpingfamilie in der Pfalz nicht verstanden. Wer ist denn der erste Nutznießer aus unseren Anstrengungen? Das ist doch der Schreiner, das ist doch der Spengler, Installateur, das ist doch der Maurer,



das ist doch der Handwerker, und sie sollten uns zur Seite treten und sollten die Dinge fördern und nicht hemmen. Ich glaube, dann werden wir zu dem Ziel kommen, um die ungeheure Wohnungsnot allmählich überwinden zu können. (Beifall.)

1. Vizepräsident Röhle:

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Nowack (FDP).

Abg. Dr. Nowack:

Wir haben im Augenblick nicht das Glück, den Herrn Finanzminister im Hause zu haben. Ich möchte mich zu seinen Ausführungen nur noch ganz kurz äußern. Ich habe ja auch vorhin von der ursprünglich vom Ältestenrat beschlossenen, nur fünfminütigen Redezeit als einziger Gebrauch gemacht. Ich habe dem Herrn Finanzminister nicht den Vorwurf gemacht, daß für die Werbung der Anleihe nichts geschehen ist, sondern ich habe gesagt, ich hätte erwartet, daß er hier vor dem Hause und von hier aus sich noch einmal warm für diese Anleihe eingesetzt hätte.

Im übrigen zu diesem Punkt und auch zu dem anderen über das Ergebnis der Wohnbauanleihe ist folgendes zu sagen: Der Herr Finanzminister hat von einer Anrempelung gesprochen. Ich wollte ihn nicht anrempeln, wenn er es so nimmt, kann ich nichts daran ändern und habe nichts dagegen einzuwenden. Aber bei wem liegt denn die Schuld, wenn die Öffentlichkeit nicht unterrichtet wird. Sind wir denn alle nur dazu da, den Finanzminister oder irgendein anderes Mitglied der Regierung mit der Unzahl von Fragen zu bestürmen, oder ist es nicht so, daß grundsätzlich von Seiten der Behörden oder Regierungsstellen eine gewisse Unterrichtung der Öffentlichkeit erfolgen sollte. Das Beamtengesetz, das die Amerikaner der amerikanischen Zone auferlegt haben, hat einen sehr guten Punkt, den ich hundertprozentig unterschreibe, der allerdings im völligen Gegensatz zu dem steht, was bei uns im Lande üblich ist, nämlich jenem Punkt, der jeden Beamten verpflichtet, auf Anfragen von Seiten der Presse von sich aus eine entsprechende Erklärung und Antwort zu geben. Wenn man nämlich dieses Verfahren einhält, dann, meine Damen und Herren, wird die Öffentlichkeit richtig unterrichtet. Es ist sehr billig, immer wieder der Presse den Vorwurf zu machen, sie unterrichte falsch. Ja, wo bekommt denn ein Journalist eine Auskunft, die richtig zu verwenden ist? Nur auf der Pressekonferenz und nur aus dem Pressedienst, den die Landesregierung gibt, meine Damen und Herren, lesen Sie die Dinge einmal richtig durch und dann stellen Sie einmal fest, was dann für Fragen für Sie aus diesen Veröffentlichungen auftauchen. Da werden nämlich mit Worten die Dinge mehr verborgen als erläutert. Daß dann die Journalisten zu falschen Schlüssen kommen, das kann man nun nicht restlos auf ihr Schuldkonto schreiben, sondern da sollte auch mal die amtliche öffentliche Information sich ein wenig an die Brust schlagen. (Zuruf: Sie sollen Rückfrage halten!)

Ja, Rückfrage, das ist ja die Kernfrage, soll die Presse denn nur dauernd fragen, oder besteht nicht für die Regierungsstellen und für die beamteten Minister eine Pflicht der laufenden Unterrichtung. Ich habe das gestern ja auch dem Herrn Ministerpräsidenten gesagt. Es ist sehr schön, wenn man in aller Stille und hinter verschlossenen, gepolsterten Türen Beschlüsse faßt, aber es ist doch vielleicht zweckmäßig, um falsche Schlüsse zu vermeiden, zu denen die Öffentlichkeit kommen muß, weil sie nichts hört oder erfährt, einmal etwas zu verraten von dem, was man plant oder in Arbeit hat oder vorbereitet.

1. Vizepräsident Röhle:

Das Wort hat der Herr Staatssekretär Schmidt.

Staatssekretär Schmidt:

Meine Damen und Herren! Ich möchte dem Herrn Kollegen Nowack sagen, daß, wenn ich einmal so sagen will, das gespannte Verhältnis zwischen Presse und Landesregierung mindestens eine Angelegenheit ist, die beiderseitig einmal zu prüfen wäre. Ich habe immer Wert darauf gelegt, mit der Presse im engsten Kontakt zu stehen. Aber was sagen Sie nun, wenn ich Ihnen folgendes mitteile: Eine große Zeitung unseres Landes hatte berichtet, aus dem Treuhandfonds sind bisher nur 1,5 Millionen DM ausgewiesen worden, Schleswig-Holstein hat 17 Millionen DM aufgebracht. Ich habe daraufhin die Presse angerufen und habe sie gebeten, es zu berichtigen und habe ihr unsere Zahlen genannt. Die Presse versprach, die Berichtigung in den nächsten Tagen zu bringen, aber scheinbar wollte sie vermeiden, ihren Lesern mitzuteilen, etwas Falsches gebracht zu haben und es unterblieb. (Zurufe: Hört, hört!) In einer Reihe anderer Dinge haben wir ähnliche Erfahrungen gemacht und es ist wirklich notwendig, daß wir in wirtschaftlichen Fragen der Liebe zur Wahrheit vor der Liebe zur Sensationsmacherei den Vorrang geben. (Zurufe: Sehr richtig!)

1. Vizepräsident Röhle:

Wortmeldungen liegen nicht mehr vor, ich schließe die Besprechung. Wir kommen zur Abstimmung. Ich lasse zunächst über den weitestgehenden Antrag der FDP abstimmen, die das Gesetz über die Erhebung einer Wohnungsbauabgabe aufgehoben wissen will. Wer diesem Antrag zustimmen will, bitte ich, die Hand zu erheben.

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Zimmer.

Abg. Dr. Zimmer:

Ich möchte bitten, daß die FDP einen formellen Antrag stellt zu ihrem Antrag über die parlamentarische Behandlung. Es ist im Ältestenrat nichts darüber gesprochen worden.

Abg. Dr. Nowack:

Ich bitte, den Antrag dem Ausschuß zu überweisen, wie es bei den übrigen Anträgen auch geschehen ist.

1. Vizepräsident Röhle:

Also, das Hohe Haus ist damit einverstanden, daß dieser Antrag dem Ausschuß mit überwiesen wird.

(Zuruf Abg. Böglar, SPD: Das ist nicht möglich, weil die dritte Beratung auf der Tagesordnung steht.)

1. Vizepräsident Röhle:

Wir sind jetzt bei der zweiten 2. Beratung. Ich habe ja vorgeschlagen, daß wir darüber abstimmen. Herr Dr. Nowack.

Abg. Dr. Nowack:

Es handelt sich hier um zwei ganz verschiedene Dinge, und zwar das Gesetz über die Steuerfreiheit der Wohnungsbauanleihe. Darüber müssen wir in zweiter und dritter Beratung abstimmen. Das andere sind Zusatzanträge, die etwas zwangsläufig an dieses Gesetz angehängt worden sind, und diese Zwangsläufigkeit ist hervorgerufen worden durch den Antrag der CDU, der mit diesem Gesetz auch die Wohnungsbauabgabe verknüpft.



## 1. Vizepräsident Röhle:

Herr Kollege Dr. Nowack, ich habe die Sache klar und deutlich herausgestellt und wollte darüber abstimmen und in der zweiten Beratung muß dieser Antrag behandelt werden. Ich lasse darüber abstimmen, ob ...

## Abg. Ziegler (CDU):

Die zweite Sache hat mit der Wohnungsbauanleihe gar nichts zu tun. Das eine betrifft die Wohnungsbauabgabe und das andere die Wohnungsbauabgabe.

## 1. Vizepräsident Röhle:

Es ist doch hier nur die Rede von der Wohnungsbauabgabe, also darüber wird abgestimmt. Ein anderer Antrag liegt ja gar nicht vor.

Der Abgeordnete Dr. Zimmer (CDU).

## Abg. Dr. Zimmer:

Ich bitte, wie es auch im Sinne des Ältestenrates vorgesehen war, zunächst abstimmen zu lassen zu der Wohnungsbauanleihe. Wenn die Abstimmung dann zu Ende ist, bitte ich die Zusatzanträge zur Abstimmung zu bringen, auch den Antrag der FPD, darüber abstimmen zu lassen, ob der dem Ausschuß überhaupt überwiesen werden soll.

## 1. Vizepräsident Röhle:

Das wäre dann der Antrag Drucksache Nr. II/1240. Der Abgeordnete Feller (KPD).

## Abg. Feller:

Meine Damen und Herren! Auch bei der Beratung dieser Frage wurde die Wohnraumabgabe in den Mittelpunkt gestellt. Es gehört also unmittelbar zur Tagesordnung, und wir verstehen nicht, warum jetzt die FDP ihren eigenen, weitestgehenden Antrag fallen bzw. verschieben lassen will. Wir haben wiederholt einen Antrag auf Aufhebung der Wohnraumsteuer gestellt und bitten daher, diesen weitestgehenden Antrag jetzt zur Abstimmung zu stellen.

## 1. Vizepräsident Röhle:

Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Abgeordnete Dr. Boden.

## Abg. Dr. Boden:

Meine Damen und Herren! Ich muß den Ausführungen des Herrn Kollegen Feller widersprechen. Die Tagesordnung lautet wörtlich: 2. und 3. Beratung eines Landesgesetzes. Nur dieses Landesgesetz über die Wohnungsbauanleihe hat eine zweite und dritte Beratung nötig. Diese zweite und dritte Beratung bitte ich den Herrn Präsidenten zunächst zur Abstimmung zu stellen. Dann kommen die als Zusatzanträge im Sinne der Geschäftsordnung aufzufassen verschiedenen Anträge, die nicht zur Wohnungsbauanleihe, sondern zur Wohnungsbauabgabe gehören.

## 1. Vizepräsident Röhle:

Herr Abgeordneter Feller.

## Abg. Feller:

Ich möchte nur feststellen, daß wir uns nicht widersprechen in dem Fall, sondern daß es sich nur um die Reihenfolge handelt. Wir unterscheiden, daß es sich um das Gesetz zur Wohnungsbauanleihe handelt, dann aber über den weitergehenden Antrag auf Aufhebung der Wohnraumsteuer abgestimmt wird.

## 1. Vizepräsident Röhle:

Ich lasse nunmehr abstimmen über den Antrag II/1220 und II/1240, und zwar zunächst über ....

## Abg. Hermans (CDU):

Nur II/1220, das ist die Regierungsvorlage, dazu kommen doch die Änderungsvorschläge.

## 1. Vizepräsident Röhle:

Also II/1220. Das ist die Regierungsvorlage; dazu kommen noch die Änderungsvorschläge. (Zurufe: Nein, das sind keine Änderungsvorschläge.) Also, wir kommen zur Abstimmung über die Regierungsvorlage II/1220, und zwar in zweiter Beratung. Ich rufe auf die §§ 1, 2 und 3, Einleitung und Überschrift. Wer dem zustimmen will, den bitte ich, die rechte Hand zu erheben. Ich bitte um die Gegenprobe. Wer hat sich enthalten? Bei 5 Stimmenthaltungen der KPD angenommen.

Ich eröffnet nunmehr die dritte Beratung und rufe auf die §§ 1, 2 und 3, Überschrift und Unterschrift. Wer damit einverstanden ist, den bitte ich, sich vom Platze zu erheben. Danke schön! Ich bitte um die Gegenprobe. Wer hat sich enthalten? 5 Stimmen der KPD. Damit ist das Gesetz angenommen.

Jetzt kommen noch die Anträge II/1240 und der der FDP. Zunächst lasse ich über den Antrag II/1240 abstimmen. Wer dem zustimmen will ... (Staatssekretär Schmidt meldet sich.) Herr Staatssekretär.

## Staatssekretär Schmidt:

Meine Damen und Herren! Es handelt sich um einen Antrag, der zunächst im Ausschuß beraten werden muß. Man kann diesen Antrag nicht so ohne weiteres annehmen. Es handelt sich um finanz-technische Fragen, die damit verbunden sind. Ich bitte daher die Antragsteller, die Ausschußberatung zu beantragen.

## 1. Vizepräsident Röhle:

Wird dem Vorschlag des Herrn Staatssekretärs Schmidt widersprochen?

## Dr. Zimmer:

Wir beantragen Überweisung dieses Entschließungsantrages an die zuständigen Ausschüsse, also Haushalts- und Finanzausschuß und gegebenenfalls auch Wiederaufbauausschuß.

## 1. Vizepräsident Röhle:

Dazu würde auch der Antrag gehören, den die KPD gestellt hat mit dem Schlußsatz: Und bis dahin die Erhebung der Wohnungsbauabgabe auszusetzen. (Zuruf: Nein, ich möchte bitten, getrennt darüber abstimmen zu lassen.)

## Staatssekretär Schmidt:

Im Gegensatz zu meinem ersten Vorschlag bitte ich nun, den Antrag der KPD abzulehnen, denn die Überweisung an den Ausschuß würde die künstliche Verwirrung, die man draußen geschaffen hat, nur noch steigern.

## 1. Vizepräsident Röhle:

Dann lasse ich darüber abstimmen. Wer dem Zusatzantrag der KPD, der lautet:

„Der Landtag wolle beschließen: Dem Antrag II/1240 wird folgender Passus angefügt: „Und bis dahin die Erhebung der Wohnraumabgabe ausgesetzt wird.“

zustimmen will, den bitte ich um Erhebung der rechten Hand. Ich bitte um die Gegenprobe. Das letztere ist die große Majorität. Der Antrag ist abgelehnt.

Wir kommen nun zu der Abstimmung über den Antrag II/1240. Wer für die Überweisung an den Ausschuß ist, bitte ich um Erhebung der rechten Hand. Ich bitte um die Gegenprobe. Wer enthält sich? Einstimmig angenommen.

Dann liegt noch der Antrag des Abgeordneten Dr. Nowack vor. Soll darüber abgestimmt werden? (Zurufe: ja!) Also, Herr Dr. Nowack hat für die FDP beantragt, das Gesetz aufzuheben.

Wer dem zustimmen will, den bitte ich, die rechte Hand zu erheben. Ich bitte um die Gegenprobe. Das letztere ist die große Majorität, der Antrag ist abgelehnt.

Damit ist der Punkt der Tagesordnung erledigt.

Da beim nächsten Punkt der Tagesordnung eine Redezeit von 15 Minuten vorgesehen ist für jede Fraktion, schlage ich jetzt vor, die Mittagspause eintreten zu lassen. Wiederbeginn um 13.45 Uhr.

Abg. Dr. Boden:

Es besteht noch die Notwendigkeit auf Grund des letzten Punktes unserer Tagesordnung, den Haushalts- und Finanzausschuß nochmals zusammenzuberufen. Ich würde bitten, daß er um 13.45 Uhr zusammentritt und das Plenum um 14 wieder beginnt.

1. Vizepräsident Röhle:

Also, der Haushalts- und Finanzausschuß tritt um 13.45 Uhr und das Plenum um 14 Uhr wieder zusammen.

Die Sitzung ist vertagt.

Ende der Sitzung um 12.37 Uhr.

Beginn: 14.15 Uhr.

Präsident:

Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist wieder eröffnet. (Abg. Schieder: Zur Geschäftsordnung.) Ehe wir in die Tagesordnung eintreten, darf ich die Berichterstatter und die Parteiredner bitten, sich in der Redezeit äußerste Beschränkung aufzuerlegen, damit wir wenigstens heute noch unsere Tagesordnung ordnungsmäßig abwickeln können.

Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Abgeordnete Schieder.

Abg. Schieder:

Meine Damen und Herren! Namens meiner Partei und gleichzeitig als Mitglied des Präsidiums erkläre ich, im Interesse der Reinhaltung des politischen Lebens und zur Wahrung der Würde des Landtages erwartet die Kommunistische Partei, daß der Abgeordnete Paul Röhle das Ehrenamt eines Vizepräsidenten des Landtages von Rheinland-Pfalz niederlegt...

Präsident - unterbrechend -:

Herr Abgeordneter Schieder, einen Moment bitte! Das gehört zwar nicht zur Geschäftsordnung, ich will Sie aber die Erklärung weiter vorlesen lassen.

Abg. Schieder (fortfahrend):

bis die über die Rundfunksender und die Presse gegen den Abgeordneten Röhle erhobenen schwer-

wiegenden Vorwürfe geklärt sind. Es ist die Aufgabe eines wahren demokratischen Parlamentes, das Ansehen und die Sauberkeit des Landtages wahrzunehmen. Wir erwarten, falls der Abgeordnete Röhle von sich aus nicht selbst entsprechende Konsequenzen zieht, daß das Haus beschließt, die Funktion des Abgeordneten Röhle als Vizepräsident ruhen zu lassen. Ich selbst erkläre, daß ich mit ausdrücklicher Zustimmung meiner Partei meine Mitarbeit innerhalb des Präsidiums des Landtages sofort einstellen werde, bis der Fall Röhle geklärt ist.

Präsident:

Ich habe schon gesagt, es gehört zwar nicht zur Geschäftsordnung, aber es war eine persönliche Erklärung, wie wir aus den Ausführungen entnommen haben.

Der Landtag hat sich bereits in seiner Sitzung vom 24. August mit den gleichen Anschuldigungen, die in den Ausführungen des Abgeordneten Schieder gegenüber dem Abgeordneten Röhle enthalten waren, beschäftigt. Der Landtag hat mit überwiegender Mehrheit am 24. August 1949 den Antrag auf Aufhebung der Immunität abgelehnt. Meine Damen und Herren, ich glaube, daß ich mit der überwiegenden Mehrheit des Hauses einer Meinung bin, daß wir als Landtag vorerst nichts zu unternehmen haben; insbesondere nachdem mir der Abgeordnete Röhle erklärt hat, daß er gegen die Verbreiter dieser Verleumdungen Strafantrag gestellt hat. (Sehr richtig!) Nach einer mir zugegangenen Mitteilung sollte gegen eine einstweilige Verfügung, die der Abgeordnete Röhle erwirkt hatte, in derselben Angelegenheit ein Termin am 16. September vor dem zuständigen Strafrichter stattfinden.

Auf Antrag der Beklagten, also der Vertreter der Kommunistischen Partei, ist dieser Termin auf den 7. Oktober, also auf morgen, verschoben worden. Wie mir jetzt mitgeteilt wurde, ist ein erneuter Antrag der Beklagten gestellt worden, diesen Termin von morgen wiederum zu verschieben. (Zurufe: Hört, hört!) Ich glaube, wir haben vorerst keine Veranlassung, in der Sache etwas zu tun, bis der Strafrichter seine Entscheidung getroffen hat.

Abg. Feller:

Ich bitte ums Wort.

Präsident:

Ich glaube, wir müssen jetzt diese Debatte abbrechen. Sie haben die Erklärung abgegeben. Ich glaube im Auftrag des Hauses erwidern zu dürfen, daß es jetzt genügt; denn wir müssen jetzt in die Tagesordnung eintreten. Ich bitte noch einmal, sich äußerste Beschränkung aufzuerlegen, und zwar gilt das für die Berichterstatter und die Parteiredner, damit wir unsere Arbeit ordnungsgemäß abwickeln können.

Ich rufe auf den Punkt 2 der Tagesordnung: **Zweite und dritte Beratung eines Landesgesetzes über Unterhaltsbeiträge für die ehemaligen Berufssoldaten.** (Drucksache II/894.) **Berichterstattung: Hauptausschuß. - Drucksache II/1207. - Berichterstattung: Haushalts- und Finanzausschuß (Drucksache II/1233).** Berichterstatter ist der Abgeordnete Dauber.

Abg. Dauber:

Meine Damen und Herren! Die Vorlage über die Gewährung von Unterhaltsbeiträgen an ehemalige Berufssoldaten datiert bereits vom 8. März. Bekanntlich hat man die Vorlage damals zurückgestellt, weil über das Gesetz für die Wiedergutmachung zuvor



befunden werden sollte. In neun Ländern des Bundes ist inzwischen eine ähnliche bzw. gleichartige Regelung, wie sie das jetzt vorliegende Gesetz bzw. der Gesetzentwurf vorsieht, getroffen worden. Die Vorlage ist nunmehr im Hauptausschuß und im Haushalts- und Finanzausschuß beraten worden. Nach dem § 6 des Gesetzes werden Unterhaltsbeiträge ohne Anerkennung einer Rechtsverpflichtung und auf jederzeitigen Widerruf gewährt. Im § 6 sind die Beträge gestaffelt verzeichnet für Verheiratete, Unverheiratete, Witwen, Vollwaisen und Halbwaisen. Der Höchstbetrag mit 160 DM ist uns vorgeschrieben, wie es in der Begründung gesagt ist.

Der Hauptausschuß hat geglaubt, dem § 5 einen Absatz hinzufügen zu müssen, wie Sie ihn in der Vorlage II/1207 finden, und zwar soll in diesem zusätzlichen Antrag gesagt werden, daß neben den Unterhaltsbeiträgen Kinderzuschläge nach den Bestimmungen des Beamtenbesoldungsgesetzes bewilligt werden sollen. Der Hauptausschuß hat außerdem eine Neufassung des § 10 vorgesehen, und zwar ist diese Änderung wiedergegeben in der Drucksache II/1207. Über den gesamten Aufwand, der bei Annahme des Gesetzes für das Land entstehen wird, liegen noch keine Zahlen vor, weil es, wie uns im Ausschuß gesagt wurde, an den nötigen Unterlagen fehlt.

Im Haushalts- und Finanzausschuß wurde, was den § 2 angeht, der Antrag eingebracht, in Anpassung an die Sozialgesetze die Erwerbsunfähigkeit, die in dem Entwurf mit 66½ v. H. angegeben ist, auf 50 v. H. in dem Gesetz festzulegen, und die Altersgrenze nicht, wie im Entwurf vorgesehen, mit 65 Jahren, sondern mit 60 Jahren anzunehmen.

Weiter hat der Haushalts- und Finanzausschuß eine Änderung vorgesehen in § 2 Abs. 2 b, und zwar soll dort hinter dem Wort „oder“ eingefügt werden „mindestens“. Die vom Haushalts- und Finanzausschuß vorgeschlagenen Änderungen ergeben sich aus der Drucksache II/1233. Um keine Unklarheit aufkommen zu lassen, möchte ich noch hinzufügen, daß das Wort „mindestens“ in der vorhin erwähnten zweiten Zeile nicht nach dem ersten Wort „oder“, sondern nach dem zweiten Wort „oder“ einzufügen ist. Es muß also heißen: Unter 8 Jahren oder mindestens ein Kind. Sonstige Änderungen sind in den Ausschüssen nicht beschlossen worden. Im Haushalts- und Finanzausschuß wurde der Wunsch geäußert, daß das Gesetz möglichst schnell zur Verabschiedung kommen möge, weil die Vorlage schon vom März dieses Jahres datiert. Die Ausschüsse empfehlen die Annahme des Gesetzes.

**Präsident:**

Meine Damen und Herren! Nach der Berichterstattung rufe ich auf die §§ 1 bis 11, Einleitung und Überschrift. Ich eröffne die Aussprache. Ich habe noch zu bemerken, daß der Aussprache zugrunde liegt neben den von dem Berichterstatter genannten Drucksachen der Änderungsantrag der Drucksache II/1252 und der Entschließungsantrag der Fraktion der SPD, der Ihnen unter Drucksache II/1248 zugegangen ist.

Der Ältestenrat schlägt Ihnen vor, für die Beratung dieses Gesetzes eine Redezeit von 15 Minuten für jede Partei bzw. für die fraktionslosen Abgeordneten vorzusehen. Widerspruch dagegen erhebt sich nicht. Die Redezeit braucht natürlich nicht ausgeschöpft zu werden. Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Lichtenberger von der CDU.

**Abg. Dr. Lichtenberger:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach Jahren der Sorge und bitteren Not warten in unserem Lande Rheinland-Pfalz einige hundert arbeits-

unfähige und alte Soldaten der früheren Wehrmacht auf das Ergebnis dieser Verhandlung. Für viele dieser früheren Soldaten der Wehrmacht ist es allerdings schon zu spät. Vor einiger Zeit ging durch die Zeitungen eine Notiz, wonach im Regierungsbezirk Lüneburg in der Zeit vom Juli bis Oktober 1948 43 ehemalige deutsche Offiziere Selbstmord aus wirtschaftlicher Not begangen haben. Die Zahlen für Nord-Württemberg für dieselben paar Monate sind 35.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer bisher dieses Problem noch nicht erkannt haben sollte, den müssen diese Zahlen wachrütteln. Hier muß unbedingt etwas geschehen! Und die einzig zuständige Stelle sind wir, die Abgeordneten des Landtages. Wir müssen hier helfen, und zwar so rasch wie möglich. (Widerspruch bei der KPD.) Bisher war uns der Weg zur Hilfe versperrt. Zunächst hatten die Besatzungsmächte jede Hilfe für diese alten Soldaten der deutschen Wehrmacht untersagt. Der Weg ist aber jetzt frei. Die Besatzungsmächte sind damit einverstanden, daß wir hier helfen. Nach Artikel 131 der Bundesverfassung haben die Länder die Möglichkeit, schon jetzt hier helfend einzugreifen. Der Herr Berichterstatter hat uns mitgeteilt, daß von den 11 Ländern der Westzonen bereits 9 helfend eingegriffen haben. Wir müssen uns beeilen, daß das Land Rheinland-Pfalz, das sonst in vieler Hinsicht vorbildlich ist in der sozialen Gesetzgebung, nicht das allerletzte Land dieser westdeutschen Länder ist. (Abg. Feller: Vielleicht auch die Kriegerwitwen und Waisen!) Ich weiß, man wird hier einwenden: Da kommen jetzt die Pensionen für Militaristen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! So bequem und so einfach dürfen wir uns die Fragen nicht machen. Die Sache ist viel zu verwickelt und viel zu verantwortungsvoll, als daß man mit einer bequemen und leichten Handbewegung und mit einem Schlagwort über diese Angelegenheit hinweggehen könnte. (Abg. Feller: Hitler-Generale.) „Pensionen für Militaristen“ ist ein törichtes Schlagwort, und man kann es bezüglich dieser alten Soldaten der Wehrmacht nicht anwenden ... (Abg. Feller: Hitler-Offiziere, -Unruhe bei den Kommunisten.), die zum Teil in zwanzig-, dreißig- und vierzigjähriger Dienstzeit ... (Weitere Unruhe bei den Kommunisten.)

**Präsident:**

Herr Abgeordneter Feller, Sie kommen gleich dran!

**Abg. Dr. Lichtenberger (fortfahrend):**  
.... treu und redlich ihren Verpflichtungen gedient haben. So einfach können wir uns diese Sache nicht vom Halse schaffen. Wir müssen hier helfen, und das werden wir auch tun!

Es fragt sich zunächst, wem wollen und wem müssen wir helfen. In Frage kommen nicht nur die Offiziere, wie es vielleicht in der Presse leichtfertigerweise hingestellt wird, sondern in Frage kommen alle die, die unserer Hilfe bedürfen, nämlich alle Berufssoldaten der alten Wehrmacht, sowie sie folgende Bedingungen erfüllen. (Abg. Feller: Alte Wehrmacht!) Dazu kommen die Wehrmachtbeamten, soweit sie noch keinen Unterhalt erhalten, und die Witwen und Waisen der gefallenen deutschen Berufssoldaten. Die bekommen aber nicht ohne weiteres etwas, sondern nur, wenn folgende Bedingungen erfüllt sind:

Zehnjährige Dienstzeit. Diese Soldaten müssen also vor 1935 in die Wehrmacht eingetreten sein. Die meisten, denen unsere Hilfe zuteil werden wird, sind wahrscheinlich schon früher, zum großen Teil schon vor 1933 eingetreten. Ich darf Ihnen versichern, unter denen, die dringend auf die

Hilfe warten, befinden sich auch Witwen und Waisen von Soldaten, von Offizieren, die bereits 1914, vor über dreißig Jahren, aus dem Dienst ausgeschieden sind, also in einer Zeit ausgeschieden sind, wo man von einem Nazismus überhaupt noch keine Ahnung hatte.

Voraussetzung ist außer der zehnjährigen Dienstzeit aber noch, daß diese Soldaten oder Hinterbliebene von Soldaten der Hilfe dringend bedürfen. Sie erhalten nur dann die bescheidene Unterstützung, wenn sie erheblich erwerbsbeschränkt sind oder ein Alter von 60 Jahren erreicht haben.

Zu der Erwerbsbeschränkung, die zunächst auf zwei Drittel festgesetzt war, jetzt aber auf 50 v. H. ermäßigt wurde, möchte ich sagen, daß diese Ermäßigung den übrigen Sozialgesetzen entspricht, und es ist nicht einzusehen, weshalb man hier für einen bestimmten Stand eine Ausnahme zu dessen Ungunsten machen soll. Dasselbe gilt für die Bestimmung der Altersgrenze. Wer als alter Soldat 60 Jahre alt geworden ist, hat nach dem Entwurf Anspruch auf diese bescheidene Versorgung. Ein früherer Angehöriger der deutschen Wehrmacht hat es in den Jahren seit 1945, auch wenn er erst 50 Jahre, auch wenn er erst 55 Jahre alt sein sollte, außerordentlich schwer. Wir wissen alle, wenn ein solcher Soldat, sei er Unteroffizier oder sei er auch Offizier, an die Tür eines Arbeitgebers gepocht hat, sie wurde ihm oft zugeschlagen, man wollte keine alten Soldaten und man wollte vor allem keine alten Offiziere. Hinzu kommt, daß die Soldaten auch oft wirklich verbraucht waren mit 55 oder 58 Jahren. Aus diesem Grunde ist die Herabsetzung der Grenze auf 60 Jahre dringend geboten. Es erhebt sich die Frage, ob diese von uns beabsichtigte Regelung überhaupt gerecht ist. Kann man es verantworten, oder muß man es tun, den Soldaten, die sonst keine Arbeit mehr finden können, die alt oder erwerbsunfähig sind, den Soldaten eine Unterstützungsbeihilfe zu gewähren. Meine Damen und Herren! Es ist nach dem Zusammenbruch viel geschimpft worden über das Soldatentum. Soldat sein an sich kann keine Schande sein, - auch nicht in Deutschland! Wir sehen, daß die anderen Völker alle Soldatentum haben, sie ehren und achten ihre Soldaten und dasselbe müssen wir auch in Deutschland tun. Wer in Deutschland ein anständiger Soldat gewesen ist, der hat auch heute bei uns noch Anspruch darauf, geachtet zu werden. Soldat sein an sich ist keine Schande und kann niemals eine sein, solange Soldaten nötig sind. Soldaten sind nötig, solange noch irgendwo in Europa und der Welt die Gefahr eines Krieges droht, die Gefahr (Zuruf Abg. Feller: Wenn sie sich freiwillig melden!), daß ein Volk überrannt und versklavt wird. Aus dem Grunde müssen wir leider noch Soldaten haben und solange kann es keine Schande sein. (Zuruf Abg. Feller: Sie werden Gefreiter in der neuen amerikanischen Armee! Das ist unerhört, das ist eine Kriegshetze!)

Präsident:

Augenblick, Herr Kollege Feller, bitte, man kann doch nicht dauernd widersprechen!

Abg. Dr. Lichtenberger (fortfahrend):

Man sagt, die Soldaten wären vielleicht am Kriege schuld. Meine Damen und Herren, am Kriege... (Unverständlicher Zwischenruf des Abgeordneten Feller.)

(Glocke des Präsidenten.)

Präsident:

Herr Abgeordneter Feller! Ich muß Sie jetzt aber letztmalig dringend bitten, den Abgeordneten....

(Zwischenruf des Abgeordneten Feller.) Zwischenrufe ja, aber keine Zwischenreden! Das verbitten Sie sich auch, also bitte schön!

Abg. Dr. Lichtenberger (fortfahrend):

Meine Damen und Herren! Am Kriege schuld sind die Soldaten an sich auf keinen Fall gewesen. (Zuruf Abg. Feller: Aber die Generale!). die deutschen so wenig wie die anderen Soldaten, weder die französischen noch die englischen und auch nicht die deutschen. Man sagt vielleicht, ja, im Generalstab, da sind Aufmarschpläne gemacht worden und will dies verwenden, um eine Schuld zu begründen. Ja, meine Damen und Herren, Soldaten, die müssen eben mit allen Fällen rechnen, die müssen eben auch für die Zukunft Pläne machen, und das ist nicht nur in Deutschland geschehen, das ist in der ganzen Welt geschehen. Pläne sind immer da und man kann aus dem Plänemachen für eventuelle Fälle keine Schuld konstruieren. Jedenfalls der Soldat an sich hat den Krieg nicht verursacht. Er hat ihn vielleicht geführt, ja, aber auf keinen Fall verursacht und deswegen können wir nicht sagen, die Soldaten sind am Kriege schuld und verdienen es nicht, daß wir ihnen jetzt helfen. Ich gebe zu - ich bin selbst Soldat gewesen. 3 Jahre und etwas länger und kenne das Soldatentum -, es hat mir vieles nicht gepaßt, aber nach meinen eigenen Erfahrungen kann ich Ihnen versichern, die große, die überwiegend große Mehrheit der deutschen Soldaten, das waren anständige Soldaten. (Bravo-Rufe bei der CDU.) Und wenn einer gefehlt hat, wenn ein deutscher Soldat Schuld auf sich geladen hat, sei es auch nur geringfügig, sei es auch nur, daß er irgendwo in Polen oder in Rußland oder in Norwegen einem Norweger oder dergleichen etwas entwendet hat, dann ist er schwer bestraft worden. Die deutschen Kriegsgerichte haben darüber gewacht und haben die Leute dann bestraft, die Schuld auf sich geladen haben. Wir verwahren uns aber dagegen, daß aus dieser Schuld einiger eine Schuld auf den ganzen Soldatenstand abgeladen wird. Wir verwahren uns auch hier wie auf allen anderen Gebieten gegen eine Kollektivschuld. Die lehnen wir auch hier ab. Wenn ein Soldat gefehlt hat, dann mag er zur Verantwortung gezogen werden, dann mag seine Schuld in einem gerichtlichen Verfahren festgestellt werden, und dann; meine Damen und Herren, dann bekommt er auch nicht diese Unterstützung. Nach § 4 erhält die Unterstützung nur, wer eben diese Schuld, von der hier geredet wird, nicht hat. Die Hauptschuldigen und die Belasteten kommen nicht in den Genuß dieser Rente. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir alle wissen, daß auch in unserer Gegend Soldatengräber sind. Gräber von deutschen Soldaten. Wer von uns steht nicht voll Ehrfurcht an einem deutschen Soldatengrab, genau so, wie an dem Grab eines anderen Soldaten. Und welcher Widerspruch läge darin, daß wir die toten Soldaten achten und ehren und die lebenden im Elend verkommen lassen sollen. (Zuruf Abg. Schleder: Adolf Hitler ist auch ein toter Soldat!) Wir wollen mit dem Gesetz keineswegs einen Klassenkampf. Die Beträge, die gewährt werden, sind bescheiden genug und gehen nur bis höchstens 160 DM. (Zuruf Abg. Hain: Invaliden nur bis 50 DM!) Die Hilfe muß diesen Hilfsbedürftigen möglichst rasch zuteil werden. Aus diesem Grunde sind wir gegen den Entschlussesantrag der SPD, Drucksache Nr. II/1248. Ich bitte auch die Sozialdemokratische Fraktion, noch einmal zu bedenken, ob sie den Antrag wirklich aufrechterhalten will. Einesteils schaffen wir ein Gesetz, auf der anderen Seite wollen wir aber die Wirkung dieses Gesetzes sofort bremsen und auf-



heben, und zwar aus dem Grunde, weil eine andere Gruppe von Hilfsbedürftigen, und zwar die Opfer des Faschismus, noch nicht alle zu ihrem Recht gekommen sind (Zuruf Abg. Völker: Noch niemand! - Zuruf: Eine wichtige Gruppe! - Zuruf Abg. Feller: Die den Krieg verhindern wollten!), weil eine Gruppe noch nicht ihr Recht erhalten hat, ohne Schuld des Landtags. Wir haben alles getan, was wir tun konnten. Daß eine Gruppe ihr Recht noch nicht erhalten hat, darf für uns kein Grund sein, einer anderen Gruppe ihr Recht weiterhin zu versagen. (Zuruf von der CDU: Recht muß Recht bleiben!) Es wundert mich auch, daß gerade die SPD einen derartigen Entschließungsantrag einbringt. Unter den Akten, die mir Herr Staatssekretär Dr. Wuermeling zur Verfügung gestellt hat, der sich mit besonders heißem Herzen dieser Sache angenommen hat, da befindet sich eine Reihe von Briefen und Notizen der Leidtragenden. Darunter auch ein Brief, in dem folgendes steht: Dieser alte Soldat hat sich an die Sozialdemokratische Fraktion des Landtags gewandt und erhielt folgende Antwort: „Wir sind im Besitze Ihres Schreibens vom 11. Februar 1949. Wir werden in einer der nächsten Fraktionssitzungen die von Ihnen erörterte Problemstellung zur Sprache bringen. Sie dürfen versichert sein, daß Ihr Fall bei der Sozialdemokratischen Fraktion des Landtags von Rheinland-Pfalz die nötige Beachtung und das vollkommene Verständnis finden wird. (Zuruf von der CDU: Hört, hört!) Hochachtungsvoll Dr. Ehlgen, Fraktionssekretär.“ Dieses Schreiben gab hier die bestimmte Hoffnung, daß auch die SPD alles daran setzen würde, sofort, so rasch wie möglich hier zu helfen. Aus dem Grunde bitte ich noch einmal die Fraktion der SPD zu erwägen, ob sie den Entschließungsantrag nicht fallen lassen will. Im übrigen habe ich als Sprecher der Fraktion der CDU die Annahme der Vorlage mit den Änderungsanträgen, vor allem auch mit dem Änderungsantrag der CDU Nr. II/1252, zu empfehlen. (Beifall bei der CDU.)

Präsident:

Als weiterer Redner hat das Wort der Abgeordnete Schieder (KPD).

Abg. Schieder:

Meine Damen und Herren! Ich glaube, nichts charakterisiert den Stand der politischen Entwicklung Westdeutschlands heute rund vier Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkrieges besser als die Regierungsvorlage II/894 samt den Ergänzungsanträgen zur Gewährung von Offizierspensionen, die hier zwar noch etwas schamhaft mit Unterhaltsbeihilfe oder -beiträgen umschrieben werden, und auch gleichzeitig die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Dr. Lichtenberger, die er soeben vor diesem Hause hier gemacht hat. Meine Damen und Herren, ich muß Ihnen ehrlich sagen, es fällt mir in diesem Moment etwas schwer, dem Herrn Abgeordneten Dr. Lichtenberger nicht so zu antworten, wie es notwendig sein müßte, und zwar schon aus dem einfachen Grund, weil man dazu entschieden länger Zeit brauchen würde als 15 Minuten. Aber ich möchte nur einige ganz kurze präzise Fragen an Herrn Dr. Lichtenberger stellen. Herr Dr. Lichtenberger, Sie haben hier eine Lobeshymne gesungen auf die alten Soldaten. Ist Ihnen unbekannt, daß bereits in der Zeit vor 1933 in der Weimarer Demokratie die „Schwarze Reichswehr“ existierte? Ist Ihnen unbekannt, wer ehemals Kommandeur dieser Reichswehr war? Haben Sie nichts gelesen oder gehört von Herrn von Seeckt und von allen seinen Nachfolgern? (Zuruf Abg. Schlick: Der wird von diesem Gesetz nicht be-

troffen!) Dann müssen Sie auch wissen, die werden davon betroffen, verlassen Sie sich darauf, Herr Schlick. Ich möchte Ihnen nur das eine sagen, wenn Sie in den letzten Tagen die Presse verfolgt haben, dann wird auch Ihnen der Hinweis in der Mainzer Zeitung nicht unbekannt geblieben sein, wo man ausdrücklich davon sprach, daß nunmehr die Hohen Alliierten Pensionen für die Herren Generale bis zu 1500 D-Mark bereit sind zu gewähren. Ich weiß im Moment noch nicht, in welcher Form das hier geschehen wird, aber eine derartige Ankündigung ist letzten Endes nicht aus der Luft gegriffen. Meine Damen und Herren! Ich bin ja der Meinung, daß für gewisse Leute Grund genug vorliegt, um hier für die hohen Generale etwas zu tun, um sie bei Stimmung zu halten, denn sie werden ja augenscheinlich noch gebraucht; zwar nicht vom deutschen Volk, das geradezu die Nase voll hat von Krieg und Kriegslasten, aber wahrscheinlich von denen, die ohne Komiß, ohne Krieg und ohne Kriegsprofite es nicht aushalten können. (Zuruf Abg. Feller: Sehr gut!) Und es ist ja auch nicht zuviel. Wir haben es ja praktisch! Wir, die deutschen Steuerzahler, die hier zum ersten Male wieder in die Bresche springen dürfen, und später werden sie wahrscheinlich noch mehr tun dürfen. Später dürfen sie dann auch in fremden Sold und in fremden Auftrag sich am frisch-fröhlichen Atombomben-Verteidigungskrieg beteiligen. Und auch Ihnen wird es nicht unbekannt geblieben sein, was kürzlich auch von Zeitungen in diesem Lande kommentiert wurde, aber seinen Ursprung in der amerikanischen Zeitung „Life“ hatte, mit ihren wunderbaren Abbildungen der Atombombenabwürfe auf das Ruhrgebiet, auf Bonn, auf Ludwigshafen-Mainzer Gebiet. Ich sehe in diesem Vorgang nichts anderes als die Folge jener verhängnisvollen Politik aus einer wirtschaftlichen Verstrickung, auch Marshall-Plan sonst genannt, die konsequenterweise über Atlantikpakt zu einem dritten Völkermorden führen muß. Und wir wissen nur eines, es kommt heute darauf an, in aller Klarheit herauszustellen, daß es notwendig ist, schon den Anfängen zu wehren. Ich habe mir im Ausschuß, im Haushalts- und Finanzausschuß, in der Debatte angehört, mit welchen Motiven die einzelnen Fraktionen oder die Vertreter der Fraktionen an die Begründung, an die Notwendigkeit dieses Gesetzentwurfes herangegangen sind. Es war die Rede von der Gerechtigkeit. Nun, wenn man wirklich aus der ganzen Materie heraus rein sachlich sein wollte, und Gerechtigkeit auch in diesen Dingen widerfahren lassen wollte, dann müßte man vor allen Dingen schon das typisch Preussische aus diesem ganzen Gesetz heraushalten. Die Kategorisierung nach Offizier, Unteroffizier, Mann und Beamter, die ja hier so trefflich festgehalten wurde wie sie es noch in jeder HDV oder wie diese Anweisungen hießen, finden könnten. Ich bin auch der Meinung, daß auch stilistische Änderungen an diesem Danaergeschenk nichts ändern und es uns nicht schmackhafter machen können. Völlig daneben geraten ist vor allen Dingen die Begründung durch Hinweis auf das bereits verabschiedete Wiedergutmachungsgesetz und es wurde eben schon erklärt, daß dieses Gesetz doch praktisch bis heute noch auf dem Papier steht. Es gibt nach meiner Meinung weder eine moralische noch eine rechtliche Begründung zu diesem Gesetz. Ich glaube auch nicht, daß es Bundesache sein kann, denn praktisch haben die Länder zu zahlen oder das Land Rheinland-Pfalz in diesem Falle hier. Und ich weiß nicht, ob die Summe überhaupt



stimmt, die mir vor kurzem genannt wurde, daß zunächst einmal die Geschichte ungefähr eine runde Million kosten wird. Ich bin der Meinung, wenn man die Ziffern zugrunde legt, so wie sie aus der Mainzer Zeitung ersichtlich waren, wird die Summe entschieden höher steigen. Aber wenn wir schon die Rede hatten in dieser Frage von der Gerechtigkeit, dann können wir nur eines feststellen, daß es eine schreiende Ungerechtigkeit ist gegenüber der großen Masse der Kriegsoffer, die zwar keine Berufsmilitärs sind, aber deren Knochen mindestens genau so viel wert sind wie die der anderen. Nicht zuletzt auch gegenüber jenen Frauen oder Witwen oder Waisen, die sich in diesem Lande hier zum Beispiel mit einer Verschollenheitsrente von 39 bzw. 42 Mark in größeren Städten durchschlagen müssen. (Zuruf Abg. Feller: Sehr gut!) Und Witwen mit 50 Mark! Ich frage Sie, meine Damen und Herren, können Sie in dieser Hinsicht noch von Gerechtigkeit sprechen? Ich möchte auf die sonst so schnell vorgebrachte Frage des Deckungsvorschlages gar nicht besonders eingehen, weil ich ja weiß, daß Sie sich nun auf Grund der politischen Machtverhältnisse wahrscheinlich ja nicht viel daraus machen werden. Aber ich möchte Ihnen nur dabei die eine Frage stellen: Wollen Sie nun damit wirklich zweierlei Recht schaffen? Künstlich schaffen Sie damit zweierlei Recht, und ich kann mir vorstellen, daß die Aufnahme, die dieser Gesetzentwurf in der Öffentlichkeit erfahren wird, insbesondere bei diesem Kreis von Personen, den ich eben angeführt habe, bei den Kriegsoffern, eine derartige sein wird, daß manchem von Ihnen es hinterher leid tun wird, wenn Sie sich heute zu diesem Gesetzentwurf durchringen. Wir lehnen ganz entschieden diesen Gesetzentwurf ab. Es läßt sich nicht mit unserem Gewissen vereinbaren, in dieser Zeit eine derartige Gesetzesvorlage dem Volke zu präsentieren.

Präsident:

Der Abgeordnete Lorenz von der Sozialdemokratischen Partei hat das Wort.

Abg. Lorenz:

Meine Damen und Herren! Bei allen bisher diesem Hohen Hause vorgelegenen Gesetzentwürfen wurde bei deren Beratung immer die Frage der Belastung des Staatshaushaltes aufgeworfen und bei der Aufwerfung dieser Frage zu gleicher Zeit die Frage der Deckung damit verhandelt. Aus dem uns vorliegenden Material sowie aus der Berichterstattung ist nicht zu ersehen, wie hoch sich die Summen für die Versorgung der in dem Entwurf vorgesehenen Personen belaufen, und es ist auch weiter nicht zu ersehen, woher die Deckungsgrundlage für diese Ausgaben genommen werden soll. Und wir müssen verlangen, daß bei der Verabschiedung eines derartigen Entwurfes uns beides Material zur Verfügung gestellt werden muß. Wir, von Seiten der Sozialdemokratischen Partei, vertreten ohne weiteres die Auffassung, daß Soldat sein keine Schande ist, vorausgesetzt, daß in dem Soldat der Mensch an vorderster Stelle steht. Ich muß die Frage aufwerfen, ob das bei allen in der Vergangenheit der Fall war. Und wenn man diese Frage aufwirft, kann man sie ehrlich beantworten: Nein! Die Vergangenheit der hinter uns liegenden zwölf Jahre hat dem Soldatentum keine Ehre gebracht und uns im Ausland in unserem Ansehen schwer geschädigt. Und wir sind verpflichtet, bei der Behandlung dieser Vorlage

darauf zu achten, daß wir das bisher so schwer wiedergewonnene Vertrauen im Auslande auch in Zukunft nicht wieder ernstlich gefährden. Wir vertreten die Auffassung, daß Not zu lindern eine unserer höchsten Aufgaben und Tugenden darstellt. Wenn aber Not gelindert werden soll, so kann Not nicht mit zweierlei Maß gelindert werden und es können auch die Opfer des hinter uns liegenden grausamen Krieges nicht mit zweierlei Maß gemessen werden. Betrachten wir uns die Vorlage, so finden wir, daß zum Beispiel eine Witwe mit ihren Kindern in der Versorgung nach dieser Vorlage auf 180 Mark pro Monat kommen kann. Betrachten wir die Vorlage über die Versorgung der Kriegsoffer, da finden wir, daß eine Witwe auf den Betrag von 100 Mark kommen kann und ich werfe dabei die Frage auf: Soll man den, der widerwärtig in den Krieg gezogen ist, schlechter behandeln als den, der freiwillig in den Krieg gezogen ist? (Zuruf Abg. Völker: Der das als Beruf ausgeübt hat!) Wir vertreten die Auffassung, daß hier in dieser Hinsicht eine Behandlung nur nach gleichen Grundsätzen erfolgen kann. Wenn bei der Behandlung dieser Frage zu gleicher Zeit auch der von uns vor kurzem verabschiedete Gesetzentwurf über die sogenannte Wiedereinstellung der politisch Beurteilten zum Vergleich gezogen wird und erwähnt wird, daß man ja dort auch den politisch Belasteten zu ihrem Recht verholfen hat, man über diese Vorlage geteilter Auffassung sein kann, dann darf ich dazu bemerken, daß dieser Vergleich nicht mit dem Gesetz gezogen werden kann, denn die von diesem Gesetz Behandelten, denen unterstanden Millionen von Menschen, und zwar in bezug auf ihr Leben und ihre Gesundheit. Ich glaube, daß bevor dieser Gesetzentwurf dem Landtag zu seiner zweiten Lesung zugeht, daß ein großer Teil des Volkes und der Organisationen zu diesem Gesetzentwurf schon Stellung genommen hat. Und wenn sich der Landtag als das Sprachrohr des Volkes betrachtet, so muß man auch die Sprache dieser Organisationen hier als die Sprache des Volkes bewerten und ich rufe in erster Linie die Kriegsversehrten, die heute in Anbetracht der Not des Staates und des gesamten deutschen Volkes bereit sind, ungeheure Opfer zu bringen, aber in ihrer Behandlung heute als die Opfer des vergangenen Nationalsozialistischen Reiches bezeichnet werden müssen. Wir kennen unzählige Witwen und Waisen, die heute auf einer Stufe stehen, wo sie als Mensch nicht mehr angesprochen werden können und die nicht nur am Ende ihrer materiellen, sondern auch am Ende ihrer seelischen Kraft angelangt sind. Ich rufe alle die Kriegsversehrten, die heute in dem Entwurf der Regierung wohl behandelt werden, die aber heute im Vergleich zu diesem Entwurf ziemlich weit zurückliegen. Ich rufe die Sozialrentner, die heute mit einem monatlichen Betrag von 60-70 Mark sich zufrieden geben müssen, und wenn auch die Frage des Sozialversicherungs-Anpassungsgesetzes sehr lange auf sich warten ließ, ob aus Mangel an Mitteln des Finanzministeriums oder aus Verständnislosigkeit der Besatzungsbehörden, das mag dahingestellt sein, aber die Sozialrentner befinden sich heute in einer ungeheuren Notlage und wollte man Vergleiche zu den sogenannten Selbstmorden der ehemaligen Offiziere ziehen, ich glaube, der Vergleich würde ergeben, daß die Zahl der Selbstmorde in den Reihen der Sozialrenter weit, weit höher ist als die auf der anderen Seite. Ich rufe die Angehörigen der heute noch in Gefangenschaft befindlichen oder Vermißten, die nun durch das sogenannte Gesetz der Vermittlen-



rente wohl mit einem Betrag betreut werden, aber im Vergleich zu der Berechnung dieses Gesetzes, und zwar in der Anrechnung ihres Verdienstes weit, weit hinterherhinken. Ich rufe zu gleicher Zeit die große Anzahl der Arbeitslosen, als die Opfer des Verbrechens der Vergangenheit, und wenn ich den Ruf der Arbeitslosen höre, so dürfen wir nicht vergessen, daß gerade in den Kreisen der Arbeitslosen eine große Anzahl von geistigen Berufen vorhanden ist, denen man heute nur den einen Rat geben kann: Umschulung! Und zwar deshalb, weil die einstmals in der Auswahl ihres Berufes irgendeinen Weg gegangen sind, der in der Entwicklung als falsch zu bezeichnen war. Und es ist keine unbillige Härte, wenn man all denen, die einstmals in der Auswahl ihres Berufes gefehlt haben, auch heute die Empfehlung, die gleiche Empfehlung gibt wie denen, die heute vor den Arbeitsämtern stehen, daß eine Umschulung noch lange keine Schande darstellt. Ich rufe aber auch die heutigen Steuerzahler, die Steuerzahler, die sich unter der Last dieser Steuer bald nicht mehr bewegen können, und ich glaube, die Aussprache in diesem Hohen Haus hat ergeben, daß man die Größe der Belastung des schaffenden Volkes, der Lohn- und Gehaltsempfänger, schon bei weitem überschritten hat und die Annahme dieses Gesetzentwurfes in der vor uns liegenden Form einschließlich der Abänderungsanträge würde einen ungeheuren Protest der Steuerzahler hervorrufen, weil ja aus dem bisher uns vorliegenden Material noch nicht zu ersehen ist, wer die Lasten dieses Gesetzes zu tragen hat. Ich weise aber darauf hin, daß gerade bei der Behandlung des Gesetzes über die Wiedereinstellung der politisch belasteten Beamten uns damals das Versprechen gegeben wurde, daß die sogenannten Opfer des Faschismus in nächster Zeit ehrlich versorgt werden und daß das vom Landtag verabschiedete Gesetz auch in Tätigkeit treten soll. Wir müssen feststellen, daß in dieser Hinsicht noch nichts geschehen ist, und wenn man im Zusammenhang dieses Gesetzes, dieser Vorlage, uns wieder mit dem Versprechen vertröstet, daß ja bald auch die Opfer des Faschismus zu ihrem Recht kommen sollen, dann müssen wir verlangen, daß bevor eine derartige Regelung in Kraft tritt, daß vor allen Dingen die Opfer des Faschismus versorgt werden, die auch tatsächlich ihren Mut gegen den Nationalsozialismus bewiesen haben, daß sie frühzeitig dagegen gekämpft haben, daß dieses ungeheure uns hinterlassene Trümmerfeld überhaupt in Erscheinung treten konnte. Wir sind deshalb auch der Auffassung, daß der von meiner Fraktion vorgelegte Entschließungsantrag seine Berechtigung hat. Er lautet: „Die Bewilligung der Unterhaltsbeiträge für ehemalige Berufssoldaten zwingt zur Tatsache Stellung zu nehmen, daß auf dem Gebiete der Wiedergutmachung für die Opfer des Faschismus immer noch keine Leistungen seitens des Staates nachgewiesen sind. So befinden sich zum Beispiel die ehemals in der Gewerkschaftsbewegung tätig gewesen Personen in zunehmender Not, da die Sicherung ihres Alters bereits seit 1933 durch Zerschlagung der früher bestandenen Pensionskassen im Wegfall gekommen ist. Die Regierung wird verpflichtet, vor der Gewährung der Unterhaltsbeiträge für ehemalige Berufssoldaten die Wiedergutmachung bei den in besonderer Not lebenden Opfer des Faschismus durchzuführen.“ Wir haben aber nicht nur die Pensionskassen der früheren Gewerkschaftsangeestellten verloren, sondern Millionen und aber Millionen von gewerkschaftlich organisierten Mitgliedern haben früher ihre Beiträge bezahlt, damit sie

nach Erreichung ihrer Altersgrenze von dieser Organisation einmal eine kleine Unterstützung bekommen können. Bis zum heutigen Tag ist noch keine Wiedergutmachung in dieser Hinsicht zu verzeichnen und wir müssen verlangen, daß vor allen Dingen in gleichem Atemzug wie die Versorgung der ehemaligen Offiziere zu gleicher Zeit auch die Versorgung der Altersrentner, der notleidenden Kriegsoffer, auch der Gewerkschaftsmitglieder, in Kraft treten muß. Vergessen wir weiter nicht, daß gerade dieses Gesetz für uns eine ungeheure Gefahr darstellt. Wir verkennen nicht, daß es in der Wehrmacht Menschen gegeben hat, deren Ehrlichkeit und Charaktereigenschaften nichts zu wünschen übrig ließen. Es gab aber auch Menschen in der Wehrmacht - und ich bin überzeugt, daß auch solche unter dieses Gesetz fallen - die mit Menschlichkeit nichts mehr zu tun haben, und wir leicht Gefahr laufen, daß das, von dem wir glauben, daß es hinter uns liegt, daß das heute neu erstehen wird.

Ich bin im Besitze eines Zitats des Herrn Dr. Goebbels, des Mannes, dem man nie Glauben schenkte, aber diesem Zitat schenke ich gerne Glauben, denn er sagte einmal, wenn es uns nicht gelingen sollte, diesen Krieg als Sieger zu beenden, so werden wir dafür sorgen, daß die Überlebenden mit dem ihnen von uns überlassenen Erbe nicht glücklich werden. Unsere Hinterlassenschaft wird so grausam sein, daß trotz aller Hinweise auf unsere Schuld jeder Versuch der Neugestaltung Deutschlands daran scheitert, daß man die Schuld auf die im Amt befindlichen abwälzt. Und ich glaube, da hat Dr. Goebbels recht gehabt, und es besteht die Gefahr und wir kennen dies aus der Versorgung der Offiziere aus dem Jahre 1918 bis 1933, daß es sehr viele gab, die mit dem Steuersold des schaffenden Volkes der Propaganda für den Nationalsozialismus huldigten. Und wer die Augen offen hat, der muß feststellen, daß auch in letzter Zeit der Kreis derer, die einstmals dem aktiven Offizierskorps angehörten, heute wieder sehr rührig ist. Ich darf Ihnen einige Sätze aus derartigen Reden zitieren. Ein früherer aktiver Offizier sprach in einer Versammlung vom Lebensraum für die deutsche Volksgemeinschaft. Er prophezeite, daß die Flüchtlinge und Vertriebenen sich in abschbarer Zeit ihre alte Heimat wieder erkämpfen werden. In diesem Zusammenhang appellierte er an den Sozialismus der Tat und propagierte die Gemeinschaft des Schützengrabens. Mit Glück und Freude, so sagte er, denke ich an die Zeit, wo es mir vergönnt war, mit der Waffe in der Hand für mein Volk und Vaterland kämpfen zu dürfen. Ein früherer aktiver Oberfeldmeister wies zum Beispiel auf den stolzen Kampf im Felde unserer Ehre hin, den wir wieder gewinnen müssen. Wir werden stark genug dazu sein, allerdings braucht man dafür einen Führer, der das Volk fest in der Hand behalten könne, vielleicht ist unter uns der Mann, der uns einmal sagen wird, das und das müßt ihr tun und wir werden ihm bedingungslos folgen. Es ist eine ungeheure Gefahr, heute derartige Menschen auf die heute so kritisch bei uns stehende Jugend loszulassen, und ich weise auch darauf hin, daß gerade im Artikel 131 unseres Grundgesetzes, der diese Frage schon behandelt, denn der Artikel 131 besagt, daß für diese Angelegenheit in Zukunft eine reichsgesetzliche Regelung treten wird. Bis zum Inkrafttreten des Bundesgesetzes können vorbehaltlich anderweitiger landesrechtlicher Regelungen Rechtsansprüche nicht geltend gemacht werden. Ich glaube, wir hätten auch in diesem Falle Gelegenheit, diese Angelegenheit dem geschaffenen Bunde zu übergeben



in Anbetracht dessen, daß wir heute in einer ganz gefährlichen Situation stehen. Wir dürfen nie verkennen, daß gerade die Annahme dieses Gesetzentwurfes in der vor uns liegenden Form eine gewaltige Entrüstung der so notleidenden Menschen hervorrufen würde. Ich muß auch einen kurzen Hinweis an die Vertreter der Kommunistischen Partei geben, von denen wir uns klar distanzieren. Wenn wir schon über die Ehre des deutschen Soldaten sprechen, so glaube ich, daß gerade die Kommunisten kein Recht haben, heute die Ehre des Soldatentums anzutasten, und zwar solange nicht, als wie sie die bisher in der Ostzone getätigten Verhaltensmaßnahmen des Sowjetmilitärs begünstigen, denn ich glaube, wenn im deutschen Soldatentum Entgleisungen vorgekommen sind, so darf man auf die Ostzone hinweisen, daß die Entgleisungen in der Ostzone gewiß nicht zum Ruhmesblatt des Soldatentums der Welt sind. (Zuruf Abg. Feller KPD: Das hat Goebbels aber gesagt.) Ich möchte Sie deshalb bitten, der Entschließung der Sozialdemokratischen Fraktion Ihre Zustimmung zu geben, um damit in eine nochmalige Beratung dieses Gesetzentwurfes vor der Verabschiedung der 3. Lesung einzutreten.

Präsident:

Meine Damen und Herren! Der Abgeordnete Feller hat noch drei Minuten. (Zuruf Abg. Feller: Sieben!)

Präsident:

Sechs Minuten.

Abg. Feller:

Wir wollen um eine Minute nicht handeln, es ist eine viel zu ernste Angelegenheit. Wenn 4½ Jahre nach Beendigung des Hitlerkrieges hier eine solche Lobrede durch den Sprecher der CDU auf die Hitler-Wehrmacht gehalten werden kann, dann ist das ein politischer und moralischer Skandal. Sie vertreten als Partei, die das Christentum gepachtet haben will, doch den Grundsatz, du sollst nicht töten, und wie kann man hier ein System verteidigen, das dazu geführt hat, das deutsche Volk in den Abgrund zu stürzen. Meine Herren, wir können unterscheiden zwischen dem einzelnen Soldaten, der in die Uniform gepreßt wurde und zwischen den Generalen und Offizieren, die als Berufssoldaten sich freiwillig für ein Handwerk, für ein blutiges Handwerk des Krieges gemeldet haben. Ihr Sprecher hat hier demagogisch davon gesprochen, daß es sich nur um Soldaten handeln würde, es heißt hier ausdrücklich Berufsoffiziere und darum geht es. Wir haben Verständnis für den einfachen Landser, der gezwungen wurde mit der Waffe in der Hand gegen seine eigene Idee oder gegen seine eigene Sache zu marschieren. Aber wir lehnen es ab, meine Herren, wenn Sie heute die Generale und Offiziere noch belohnen wollen, die in der ganzen Welt den deutschen Namen in das Blut und in den Dreck gezogen haben. Ich erinnere Sie daran (unverständlicher Zuruf) - ich weiß nicht, wo Sie während des Krieges waren, ich war erst im Konzentrationslager und wurde dann ins Strafbataillon 199 eingezogen, wurde gezwungen gegen meine eigene Idee eine Uniform anzuziehen. Aber ich habe noch keinen Schuß auf einen anderen Menschen abgegeben. Ich habe dafür die Gefahr auf mich genommen, daß es mir so geht, wie es hunderten meiner Kameraden gegangen ist, im Strafbataillon 199. Jeden Morgen, beim Morgengrauen, standen vier oder fünf von uns am Pfahl, wir

wurden abkommandiert und mußten zusehen, wie die Antimilitaristen, die sich hier mit ihrem Leben gewehrt haben gegen die Verbrechen des Hitlerkrieges, wie sie erschossen wurden. Ich habe meine Kameraden, die als Gegner des Krieges gestorben sind, nicht vergessen und ich lehne mich in ihrem Namen dagegen auf, daß man hier Lobreden hält auf eine Wehrmacht, die den deutschen Namen in den Dreck gezogen hat in der ganzen Welt. Oradour sur Glan, ein kleiner Ort in Frankreich, ist nicht nur allein von der SS niedergebrannt worden, die Frauen und Kinder hat man in die Kirche eingesperrt und hat sie verbrannt bei lebendigem Leibe. Der Pfarrer wurde vor der Kirche erschossen. Auch in Lidice hat man einen ganzen Ort dem Erdboden gleichgemacht. Wir können und dürfen diese Schandtaten der Hitler-Generale auf keinen Fall hier noch verteidigen. Dagegen wehren wir uns mit aller Leidenschaft, weil wir das Grauen des Krieges gesehen haben. Wir haben gesehen, wie oft Soldaten und Offiziere sich gebrauchen ließen und haben Frauen und Kinder umgebracht, wo man sie eingesetzt hat. Man kann das nicht zulassen, daß hier noch ein Loblied auf eine solche Armee gesungen wird. Wir sagen jawohl, es gab viele einfache Soldaten, es gab Unteroffiziere und es gab auch in der Ausnahme Offiziere, die sich gegen die Verbrechen zur Wehr gesetzt haben, wenn sie auch nicht alle den männlichen Mut aufgebracht haben, aktiv dagegen zu kämpfen, so wie wir Antimilitaristen das gemacht haben. Aber wenn Sie heute den Überlebenden des Krieges, den Generalen und Berufsoffizieren - es sind doch die einzig Überlebenden - die den Krieg hinten in der Etappe geführt und die Landser in den Tod geschickt haben, wenn sie einem Remer heute bereits wieder eine Rente geben wollen von 160 DM einem Remer, der heute bereits wieder in Godesberg solche Reden halten kann, wir sie vom Abgeordneten Lorenz zitiert wurden, dann haben Sie damit die Verantwortung, wenn sich ein neuer Militarismus bereits wieder breit macht. Darum geht es und nicht darum, daß wir dem einfachen Soldaten nicht helfen wollen. Im Gegenteil, man muß den Kriegerwitwen und Waisen, den wirklichen Opfern des Hitlerkrieges, denen muß man mehr helfen und es ist eine Ungerechtigkeit, wenn Sie die Partei der christlichen Nächstenliebe sein wollen und ich sage hier, 160 DM für einen Offizier, für einen Hitler-Offizier, für die Kriegerwitwen und Waisen nur 42 und 39 DM. Sie geben damit den Verantwortlichen, den Berufssoldaten, viermal soviel wie den Opfern des Krieges, das lehnen wir ab und dagegen wehren wir uns. Aber wir wissen, was Sie damit planen. Sie glauben, man braucht diese Leute wieder, um den dritten Weltkrieg vorzubereiten, um gegen den Osten zu marschieren. Deshalb wollen Sie ihnen Pensionen geben, deshalb wollen Sie ihnen 160 DM geben. Ich betone ausdrücklich, auch wir wenden uns in diesem Fall gegen jede Kollektivschuld. Aber ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, wenn ein englisch-amerikanischer Generalstab gegenwärtig versucht auf Grund seines Atlantikpakt eine amerikanische Fremdenlegion auf deutschem Boden aufzustellen, wenn ehemalige Generale, die im ersten Weltkrieg Wilhelm gedient haben, im zweiten Weltkrieg Hitler gedient haben, bis sie schließlich geschlagen wurden, wenn diese Generale sich heute als Landsknechte an den Dollar verkaufen und der englisch-amerikanische Generalstab glaubt, sie würden als Gefreite im dritten Weltkrieg für den Dollar mitmarschieren, dann hoffen wir im Interesse des Friedens, daß diese Generale, die zweimal schon



geschlagen wurden, auch ein drittes Mal vernichtend geschlagen werden, wenn es darum geht, den Frieden zu verteidigen. (Glocke des Präsidenten.) Wir wenden uns gegen den Militarismus als System und wir sagen Ihnen, Herr Abgeordneter, wir sagen Ihnen das deutlich und weisen damit auch den Ausfall des Kollegen Lorenz zurück. Meine Herren, sagen wir das einmal ganz offen, daß Sie hier sitzen und Landtag spielen können, das haben Sie nicht nur den westlichen Alliierten zu verdanken, das haben Sie in der Hauptsache der Sowjet-Armee zu verdanken, die den Hitlermilitarismus niedergeschlagen hat. (Große Unruhe und Heiterkeit!) Darüber wollen wir uns einmal klar sein und bekennen, diese Armee hat dafür gesorgt, daß der Frieden geschaffen wurde, und, meine Damen und Herren, ich verrate Ihnen kein Geheimnis, wenn der amerikanische Präsident feststellt, daß die Sowjet-Union auch über Atomwaffen verfügt, dann hat ein solcher großer Gelehrter wie Professor Hahn aufatmend festgestellt wie die ganze Welt, die ehrlich den Frieden will, daß jetzt, wenn das amerikanische Atomwaffenmonopol gebrochen ist, damit eine Garantie für den Frieden gegeben ist und es keinen Krieg mehr geben wird. Das ist die Meinung aller friedliebenden Menschen der Welt und deshalb nehmen wir auf das schärfste Stellung gegen ein solches Versorgungsgesetz, gegen eine solche Belohnung der ehemaligen Hitler-Offiziere und Generale, die zum Teil Mörder und Totengräber am deutschen Volk sind.

Präsident:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Das Wort hat der Abgeordnete Claus (FDP). Ich bitte Sie, sich aber etwas früher zu melden.

Abg. Claus:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich versage es mir, in dem Jargon zu antworten, wie ihn eben der Herr Vorredner hier von dem Rednerpult losgeschossen hat. Ich glaube über dieses Thema, das er behandelt hat, können wir uns erst schlüssig werden, können wir erst ein schlüssiges Urteil fällen, wenn einmal die Weißbücher und die Gelbbücher über die Behandlung unserer Soldaten, die sich jetzt noch in Rußland befinden, erschienen sind, dann können wir uns darüber unterhalten. (Unruhe bei der KPD.)

Präsident:

Herr Abgeordneter Feller, ich bitte doch meine Damen und Herren, wir wollen doch die Dinge sachlich behandeln. Sie haben doch alle reden können und jeder hat davon ausgiebig Gebrauch gemacht, wollen wir auch die Meinung des anderen hören als wirkliche Demokraten. Bitte Herr Abgeordneter Claus.

Abg. Claus (fortfahrend):

Meine Damen und Herren! Nachdem der Herr Abgeordnete Dauber eben als Berichterstatter des Finanzausschusses hier nochmals berichtet hat, was bereits in der Finanzausschußsitzung gesagt wurde, daß von den elf westdeutschen Ländern bereits neun eine ähnliche Regelung, wie sie uns hier in dem Landesgesetz über die Unterhaltsbeiträge für die ehemaligen Soldaten vorliegt, getroffen haben, ist es für uns, für meine Fraktion eine Selbstverständlichkeit, daß auch eine ähnliche Regelung für unser Land Rheinland-Pfalz getroffen wird. Wir begrüßen daher die Regierungsvorlage mit den Änderungen, auch die Ent-

schließungsanträge. Auf den SPD-Antrag komme ich später nochmal zurück. Wir betrachten die vorgesehene Regelung nur als eine Notlösung, als eine Sofortlösung, und zwar im Rahmen der finanziellen Leistungsfähigkeit unseres Landes. Ich möchte der Hoffnung Ausdruck geben, daß eine gerechtere Lösung vor allen Dingen aber eine allgemein gültige Regelung durch den Bund eines Tages erfolgen wird. Wenn hier die Rede war von ein paar Dutzend Generalen oder überhaupt von Generalen, so ist das nicht das ausschlaggebende, sondern die Masse der Berufssoldaten, das sind diejenigen, die in den Genuß eines nach meiner Ansicht wohl erworbenen Rechtes kommen. Denn, meine Damen und Herren, es ist doch so, daß mindestens zehn Jahre vor Auflösung der Wehrmacht erdient sein müssen, ehe eine Rente gezahlt wird, abgesehen von der 50prozentigen Beschädigung. Wenn aber zehn Jahre Dienstzeit vor der Auflösung vorhanden sein muß, ist der Betreffende also mindestens 1935 Soldat geworden. Damals konnte aber keiner, der diesen Beruf ergriffen hat, ahnen, daß diese Sache einen solchen Ausgang nehmen würde. Vor allen Dingen ist es so, daß wir eins in Rechnung setzen müssen, den wirtschaftlichen Niedergang der vorausgegangenen Jahre und ich habe es deshalb niemand für Übel genommen. Auch möchte ich eins feststellen für meine Person, ich habe vielleicht ebenso gelitten wie Sie Herr Feller, gerade im dritten Reich, aber trotzdem muß ich lobend anerkennen, daß sehr viele junge Leute, die mir persönlich bekannt sind, den Beruf des Berufssoldaten gewählt haben, daß die das nicht getan haben, um in einen Krieg zu ziehen, sondern um sich eine Existenz zu schaffen. Man kann dieses Bestreben nicht einfach als verbrecherisch hinstellen. Das geht nicht, das geht zu weit. Unter dieser Masse der Berufssoldaten ist selbstverständlich eine Menge von Berufsoffizieren. Aber ich habe kürzlich gestaunt, als mir eine Liste vorgelegt wurde, von einem einzigen Regiment, woraus hervorging, daß zwei Drittel des Offizierskorps aus diesem Regiment sogenannte Volksoffiziere waren, d.h. also nicht vielleicht die Klasse der Offiziere, die Ihnen da immer vorschwebt. Das müssen wir auch bei Betrachtung der vorliegenden Materie entsprechend in Rechnung setzen. (Zuruf Abg. Hertel SPD: Das waren vielmehr Handwerker mit faulen Fingerspitzen!) Man kann hier nicht von Handwerkern sprechen, Herr Kollege Hertel, sondern das waren junge Leute, die Soldat wurden, die sich zu zehn oder zwölf Jahren verpflichteten und nun durch den Eintritt des Krieges eine günstige Beförderung eben über sich ergehen ließen.

Aber bezüglich der Deckung ist es sehr wesentlich, daß es sich hier um eine Regierungsvorlage handelt, und ich habe in dieser Hinsicht das genügende Vertrauen zu der Regierung, daß, wenn sie uns eine Vorlage in dieser Form vorlegt - wir sind ja nicht an der Regierung beteiligt - ich aber schon sagen muß, daß die Regierung wohl auch die notwendigen Mittel zur Verfügung stellen kann. Ich möchte sofort in diesem Zusammenhang betonen, daß man gar nicht so kleinlich verfuhr und bis zum letzten Pfennig die Deckung nachrechnete, wie beispielsweise bei dem Soforthilfegesetz, dem wir ja rückhaltlos unsere Zustimmung gegeben haben. Es ist aber schon des öfteren der Fall gewesen, überhaupt bei den ganzen sozialen Gesetzen. Für uns ist bei Betrachtung dieser Gesetzesvorlage einzig und allein die Tatsache ausschlaggebend, daß es sich um die Herstellung eines Rechtes handelt, auch eines wohl erworbenen Rechtes. Nur



von diesem Gesichtspunkt lassen wir uns leiten. Und wenn weiter gesagt wurde, diese Leute sind freiwillig, d. h. der größte Teil der von dem Gesetz Betroffenen, die sind zum großen Teil freiwillig in den Krieg gezogen, so stimmt das nicht, wenn sie beschädigt sind, so erhalten sie ihre Kriegsrente. Im übrigen ist es so, daß sie zehn Jahre ihre Dienstzeit geleistet haben müssen.

Die FDP stimmt der Vorlage II/894 mit den Änderungen zu. Aber bezüglich des SPD-Entschließungs-Antrages möchte ich persönlich die Meinung vertreten, daß diese Regelung doch in dem Wiedergutmachungsgesetz bereits ihren Niederschlag gefunden hat. (Zuruf Abg. Feller: Sie haben auch gesagt, daß in dem Wiedergutmachungsgesetz, Wiedergutmachung für die Opfer des Nationalsozialismus in dieser Hinsicht bereits enthalten ist, das ist meine persönliche Auffassung. Wir haben noch keine Gelegenheit gehabt, in der Fraktion darüber zu sprechen, infolgedessen möchte ich mich im Moment noch nicht abschließend äußern.

Bezüglich des CDU-Antrages II/1252 geben wir unsere Zustimmung.

Präsident:

Zur Geschäftsordnung hat der Abgeordnete Hertel das Wort.

Abg. Hertel:

Meine Damen und Herren! Im Hinblick auf die zum Teil recht erregte Diskussion beantrage ich, daß jede Partei noch einmal fünf Minuten zusätzliche Redezeit bekommt.

Präsident:

Es ist der Antrag gestellt worden, fünf Minuten zusätzliche Redezeit. Will jemand dagegen sprechen. Der Abgeordnete Dr. Zimmer.

Abg. Dr. Zimmer:

Ich persönlich sehe das nicht ein. Es ist bisher nicht üblich gewesen in diesem Hause, daß bei einer von ein oder zwei Rednern geführten erregten Aussprache wegen dieser Erregung gewissermaßen eine Zeitprämie gegeben wird. (Zuruf Abg. Hertel SPD: Es kommt doch auf die angeschnittenen Fragen an!) Ich möchte nicht in dieser Hinsicht einen Präzedenzfall schaffen.

Präsident:

Wir müssen zur Abstimmung kommen. Wer für den Antrag des Abgeordneten Hertel ist, die Redezeit um fünf Minuten zu verlängern, bitte ich um Erhebung der rechten Hand. Gegenprobe.

Der Antrag ist abgelehnt.

Meine Damen und Herren! Die allgemeine Aussprache ist geschlossen. (Zuruf Abg. Dr. Lichtenberger, CDU: Ich bitte ums Wort zu einer persönlichen Erklärung!) Nein, das können Sie erst am Schlusse der Sitzung.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung, und zwar lasse ich zunächst abstimmen über die Änderungsanträge.

1. Antrag Drucksache II/1233. Wer dem Änderungsantrag in der Drucksache II/1233 des Haushalts- und

Finanzausschusses zustimmen will, behandelnd den § 2, bitte ich um Erhebung der rechten Hand. Die Gegenprobe.

Mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung der Drucksache II/1207. Wer dem Änderungsantrag des Hauptausschusses in der Drucksache II/1207, behandelnd die §§ 5 und 10, seine Zustimmung geben will, bitte ich um Erhebung der rechten Hand. Gegenprobe.

Mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zur Drucksache II/1252, behandelnd den § 6 Abs. 2. Wer dem Änderungsantrag der CDU seine Zustimmung geben will, bitte ich um Erhebung der rechten Hand. Gegenprobe.

Mehr Mehrheit angenommen.

Wir kommen nunmehr zu der Gesamtabstimmung in der zweiten Lesung. Wer dem Gesetzentwurf nunmehr die Zustimmung geben will in zweiter Lesung, bitte ich um Erhebung der rechten Hand. Gegenprobe.

Mit Mehrheit angenommen. Wir kommen nunmehr zur dritten Beratung.

Das Wort hat Frau Abgeordnete Halein (KPD):

Abg. Halein:

Herr Präsident! Ich widerspreche der dritten Lesung dieses Gesetzes und protestiere gleichzeitig im Namen tausender Frauen gegen solche Reden, wie sie Herr Dr. Lichtenberger hier gehalten hat. (Heiterkeit.)

Glocke des Präsidenten:

Präsident:

Frau Abgeordnete Halein! Die Tagesordnung ist heute morgen angenommen worden. Ein Widerspruch kann jetzt nicht mehr erhoben werden.

Ich komme zur dritten Beratung und rufe auf die §§ 1 bis 11, Einleitung und Überschrift. Wer dem Gesetz in dritter Lesung seine Zustimmung geben will, bitte ich, sich vom Platze zu erheben. Gegenprobe. (Zuruf Abg. Feller KPD: Das ist die Koalition des Friedens! - Zuruf Abg. Dr. Nowack FDP: Das müssen Sie gerade sagen, bei Ihnen lernen die Kinder mit zehn Jahren schließen!)

Das Gesetz ist mit Mehrheit in dritter Lesung angenommen.

Wir kommen zum Punkt 3 der Tagesordnung: Zweite und dritte Beratung eines Landesgesetzes über die Aufhebung der ersten Gehaltskürzungsverordnung (Drucksache II/1194).

Der Herr Ministerpräsident wird dem Hause vorerst noch einige Mitteilungen zur Demontage machen.

Ministerpräsident Altmeier:

Meine Damen und Herren! Entschuldigen Sie, wenn ich die Bitte ausgesprochen habe, mir Gelegenheit zu geben zu einigen Bemerkungen wegen der Demontage, weil ich mich anschließend sofort auf eine Reise begeben muß. Ich habe in der vergangenen Woche im Ältestenrat über den derzeitigen Stand der Demontagen gesprochen und dabei zugesagt, auch heute hier im Hohen Hause darüber zu berichten. Ich will das rein sachlich tun und mich dabei lediglich von dem Gedanken leiten lassen, daß dieses für das wirt-



schaftliche Leben unseres Volkes so schwierige und immer noch ungelöste Demontageproblem sich wirklich, meine Damen und Herren, nicht zu Propagandamanövern eignet, sondern eine klare und verantwortliche Stellungnahme der verantwortlichen deutschen Stellen erfordert. Die Landesregierung hat dabei mit Befriedigung die jüngste Erklärung der Bundesregierung vom 4. Oktober zur Kenntnis genommen, worin gesagt ist, daß die deutsche Bundesregierung die alliierte Oberkommission um eine Einstellung der Demontagen gebeten hat und deutscherseits Vorschläge ausgearbeitet werden, die eine Änderung der Demontagopolitik ermöglichen und den Oberkommissaren zur gegebenen Zeit vorgelegt werden sollen. Ich möchte darüber hinaus feststellen, daß eine starke Gruppe des Amerikanischen Senats in entschiedener Weise sich für das sofortige Aufhören der Demontagen in Deutschland einsetzt und daß auch in England sich die Stimmen mehren, die Stimmen der Einsicht, daß eine Fortsetzung der Demontagen, wie wir es gestern hier im Hause erlebt haben, nur zu einem allzu bequemen Propagandamittel für gewisse Verführungskünste wird und dadurch den Frieden der Welt gefährden. (Zurufe: Sehr richtig!) Andererseits möge die Welt, meine Damen und Herren, immer wieder daran denken, daß ja der Radikalismus in Deutschland in den Jahren 1933 nicht zuletzt deshalb so groß und stark und so verhängnisvoll werden konnte, weil die damalige Nachkriegspolitik die politischen Folgen wirtschaftlicher Zwangsmaßnahmen gegenüber der deutschen Wirtschaft völlig falsch eingeschätzt hatte.

Wir sind alle der Auffassung, daß sich ein Gleiches nicht wiederholen darf. Ich habe das letzte Mal, am 7. Juli, hier im Hause Stellung zu der Demontage genommen und bin dabei von dem damaligen Stand der Entwicklung ausgegangen. Ich konnte Ihnen damals mitteilen, daß die Demontageliste, die uns seit November 1947 vorlag und die 83 Betriebe des Landes Rheinland-Pfalz umfaßte, insofern eine erfreuliche Einschränkung erfahren hatte, daß von diesen 83 Betrieben 44 abgesetzt wurden, während zu unserem Bedauern 39 Betriebe als der Demontage verfallen auf der Liste 1 verblieben. Dabei handelte es sich um 25 Teilbetriebe der BASF, um zwei tatsächlich längst abmontierte Kriegsbetriebe, über die man infolgedessen nicht mehr zu sprechen braucht, und um zwölf andere Betriebe.

Ich habe damals ausgeführt, daß, so sehr die Landesregierung die Streichung dieser 44 Betriebe begrüßte, sie trotzdem ihre Bemühungen fortsetzen werde mit dem Ziel, auch in Bezug auf die restlichen 39 Betriebe weitere Verbesserungen und Erleichterungen zu erfahren. Diese Bemühungen, die mit den verschiedenen Stellen während der vergangenen Monate geführt wurden, haben in verschiedenen Fällen zu Erleichterungen, zu Kompensationsmöglichkeiten geführt. Sie konnten erfolgreich für die betreffenden Betriebe abgeschlossen werden.

Aber es bleibt immerhin noch ein beachtlicher Rest, und zwar bei lebenswichtigen Betrieben, bei denen wir infolgedessen weiterhin nicht ruhen und rasten werden, um auch hier auf dem angedeuteten Wege der Verhandlungen zu erreichen, daß nicht demontiert wird und daß die von uns immer wieder nachgesuchten Erleichterungen Platz greifen.

Wir stehen - das haben Sie aus der Presse ersehen, in den letzten vierzehn Tagen - vor drei besonderen Fällen in unserem Lande, die ich deshalb auch noch einmal mit einigen Sätzen streifen möchte. Unter den

39 Betrieben, die auf der Demontageliste blieben, befand sich auch das Eisenwerk Kaiserslautern. Es haben infolgedessen damals sofort unsere Bemühungen eingesetzt, um hier die Demontage im Wege der Verhandlungen doch illusorisch zu machen. Die Entwicklung in dem Betrieb des Eisenwerks Kaiserslautern hat sich nunmehr zugespitzt. Ich hatte am vergangenen Sonntag vor acht Tagen an Ort und Stelle Gelegenheit, sowohl mit der Betriebsleitung, als auch mit der Betriebsvertretung zu sprechen. Verschiedene Behörden, Gewerkschaften und andere hohe Stellen sind an die Regierung wegen des Eisenwerks Kaiserslautern herangetreten.

Das Eisenwerk Kaiserslautern hat im Laufe der vergangenen Monate 46 Maschinen und Maschinenteile der Demontage zur Verfügung gestellt. Aber es wurden gleichzeitig Verhandlungen geführt, um die Herausnahme von 14 Maschinen, die man als die Seele des Betriebes bezeichnet, zu verhindern. Es ist mir mitgeteilt worden, daß die Herausnahme dieser 14 Maschinen zur Folge haben müßte, daß der Betrieb mehr oder weniger stillgelegt werden muß, was immerhin die Arbeitslosigkeit von mehr als 500 Angestellten und Arbeitern bedeuten würde.

Die verschiedenen Bemühungen der Landesregierung, des Oberregierungspräsidenten der Pfalz, des Oberbürgermeisters, der verschiedenen Stellen, hatten in den letzten Tagen immer wieder das Ziel, die Herausnahme dieser 14 Maschinen zu verhindern.

Es waren im Wege der Verhandlungen am 27. Juni dem Betrieb durch die französische Militärregierung gewisse Zusicherungen gemacht worden, und zwar in der Weise, daß diese 14 Maschinen nach den Zusagen der französischen Militärregierung abgesetzt werden sollten, wobei die französische Militärregierung allerdings hinzufügte, daß sie allein darüber nicht zu befinden habe, sondern die Genehmigung der JEIA und des Gläubigerlandes haben müßte. Diese Genehmigung ist bisher versagt worden.

Ich habe in einem längeren Bericht der Militärregierung die Situation in Kaiserslautern klargelegt. Der Gouverneur von Rheinland-Pfalz hat mir am 27. September in einem Antwortschreiben bestätigt, daß er die Sorgen, die ich ihm namens der Landesregierung wegen dieses Werkes vorgetragen habe, würdige und daß er seine Bemühungen darauf abstelle, im Sinne unserer Wünsche zumindest einen Demontagestopp nachzusuchen. Er schrieb wörtlich:

Indem ich Ihre Bemerkungen dem Botschafter mitteilte, unterstrich ich, daß es in der gegenwärtigen Lage zweifellos eine kluge Politik bedeuten würde, wenn der Beschluß zur Demontage aufgehoben würde.

Es haben dann auch die Verhandlungen mit dem Gläubigerland stattgefunden, mit dem Land, das die Maschinen bekommen soll. Es sind diesem Land Pakistan (Heiterkeit) ... (Abg. Dr. Zimmer: Welche Zerstörungen hat das Land durch die deutsche Wehrmacht erlitten?) durch das Werk selbst sehr interessante Kompensationsmöglichkeiten angeboten worden. Das Werk hat gesagt, wenn wir unsere Maschinen behalten, wenn wir also weiter fabrizieren können, dann sind wir in der Lage, die vier Kranen zum Beispiel, die wir jetzt aus unserem Betrieb abbauen und abliefern sollen, neu herzustellen nach den Maßen, wie sie verlangt werden, und wir liefern dann nicht alte, vielleicht überhaupt nicht brauchbare Teile ab, sondern sogar neue.



Es sind also sehr interessante Kompensationsangebote gemacht worden, die aber bisher aus uns völlig unbegreiflichen Gründen nicht akzeptiert wurden (Unruhe und Bewegung), oder aber vielleicht doch aus begreiflichen Gründen, wenn es sich nämlich herausstellt, daß es sich nicht um die Maschinen als solche, sondern eben dann um die Zerstörung des Betriebes handeln soll. (Zuruf: Aus Konkurrenzgründen!) Aus Konkurrenzgründen. Nach unserem Bericht vom 30. September haben wir noch einmal aus den verschiedenen politischen Gesichtspunkten heraus um einen Demontagestopp nachgesucht. Wir haben gesagt: „Warum, so fragt unsere Bevölkerung, soll ein Werk abmontiert und dem Verfall überliefert werden, wenn auf der anderen Seite jede Garantie für die Neuausfertigung gegeben wird!“ Eine solche wirtschaftliche Sinnlosigkeit vermag die Landesregierung und mit ihr die Bevölkerung nicht einzusehen. Die Landesregierung hat infolgedessen auch keinerlei Möglichkeit, um den Betroffenen diese Demontage irgendwie sachlich zu begründen.

Der zweite Fall betrifft die Seifenfabrik Siegert in Neuwied. Auch die Seifenfabrik Siegert in Neuwied stand auf der Liste der zu demontierenden 39 Betriebe, und zwar unter der Nummer 2097. Diese Nummer 2097 stellt eine Liste dar, auf der seit fast zwei Jahren diejenigen Maschinen verzeichnet waren und sind, die in dem betreffenden Betrieb zu demontieren waren und womit sich das Werk auch abgefunden hatte. Aber nun ist diese Liste um eine andere Liste, die die Nummer 986 trägt, erweitert worden, die die Maschinen aus dem englischen Gebiet darstellt, die die befreundete Firma Henkel nach Neuwied überführt hatte. Und merkwürdigerweise werden jetzt auf einmal diese auf der Liste verzeichneten Maschinen als zu der alten Liste 2097 gehörend bezeichnet, während sie bisher unter der anderen Nummer verzeichnet waren und infolgedessen nach dem klaren Wortlaut der ergangenen Demontagebestimmungen nicht unter die Demontage fielen.

Ich habe der Militärregierung gesagt, daß wir dringend darum ersuchen, dafür einzutreten, daß die Demontage bei der Firma Siegert nur hinsichtlich derjenigen Maschinen durchgeführt wird, die in der ursprünglichen Liste Nr. 2097 verzeichnet waren.

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch hinzufügen, daß der Herr Außenminister Schuman bei meinem Pariser Besuch erklärt hatte, daß es über die bereits angeordnete Demontage hinaus weitere Demontagen nicht mehr gäbe.

Nun der dritte Fall, den ich als geradezu grotesk bezeichnen möchte, nämlich den Fall der Charlottenhütte in Niederschelden im Kreis Altenkirchen. Hier stelle ich ausdrücklich fest, daß dieser Betrieb auf der Liste der 44 nicht zu demontierenden Betriebe verzeichnet war, und zwar an zweiter Stelle unter der Nr. 2043. Die Liste sowohl der zu demontierenden, als auch der nicht zu demontierenden Betriebe, die uns durch die Militärregierung am 22. April übermittelt worden war, war begleitet von einem an mich gerichteten Schreiben, worin es wörtlich heißt: „Mit diesen Dokumenten wird in der französischen Zone endgültig die Liste der Fabriken, die demontiert werden, erstellt, und sie wird späterhin keinerlei Veränderung erfahren. Auch wird keine weitere Zusatzliste mehr herausgegeben.“

Dem Betrieb selbst ist am 10. Mai in einem ähnlichen, amtlichen Schreiben noch einmal ausdrücklich bestätigt worden - der Text liegt hier vor -, daß die Demontage dieses Betriebs nicht in Frage kommt.

Ich habe diese Darstellung der französischen Militärregierung mündlich und schriftlich gegeben. Die hiesigen Dienststellen der Militärregierung haben mir erklärt, daß sie sich an das von ihnen gegebene Wort halten werden (Bravorufe). Ich habe hinzugefügt, daß es in dem dem Werk übergebenen Schriftstück ausdrücklich heißt, daß der bezeichnete Betrieb endgültig von der Reparationsliste gestrichen würde und dementsprechend in Deutschland verbleibe. Weiterhin wurde in diesem Schriftstück die Kontrolle mit sofortiger Wirkung vom 10. Mai über die Charlottenhütte aufgehoben.

Sie müssen mir gestatten, meine Damen und Herren, daß ich nun auf diesen Widerspruch mit einigen Sätzen eingehe, auf diesen Widerspruch, der sich daraus ergibt, daß auf der feierlich abgegebenen Liste der Betrieb als nicht demontierbar erklärt wird und nun doch demontiert werden soll. Es wurde nämlich auf Grund der Mitteilungen, die die Landesregierung seinerzeit erhalten hatte, der Charlottenhütte am 2. August 1949 auf ihren Antrag durch mich als Wirtschaftsminister die Erlaubnis zur Inbetriebnahme des Stahlwerkes gegeben. Die Stahlwerke wurden dann unter Investierung großer Summen in Ordnung gebracht, und das Werk beabsichtigte, von einem Ruhrwerk eine Walzenstraße zu übernehmen und den anfallenden Rohstahl zu Platin für Feinblechwalzwerke weiter zu verarbeiten.

In diese Situation hinein kommt nun die mündliche Anordnung einer beabsichtigten Demontage.

Zur Beurteilung dieser Situation ist es notwendig, zu wissen, daß die Hüttenwerke Siegerland AG. teils im englisch besetzten Gebiet, zum größeren Teil aber im Lande Rheinland-Pfalz liegen. Als Begründung für die jetzige Demontage wird der Zusammenhang mit der von britischer Seite zu demontierenden Anlage der Siegerland AG. vermutet und auf einen Irrtum in der Auslegung der Beschlüsse des Humphrey-Ausschusses verwiesen.

In der Annahme, daß es gelingen könnte, eines Tages die Charlottenhütte wieder in Betrieb zu nehmen, wurde seit Kriegsende die alte Belegschaft des Werkes in größtmöglichem Umfang, mit Hilfsausfertigungen beschäftigt. Diese Beschäftigung erwies sich aber als absolut unrentabel, und der Versuch, den Stamm der Spezialarbeiterschaft zu halten, kostete das Werk ca. 2 Millionen Mark. Die frühere Belegschaft betrug 1500 Mann, die auf 850 Arbeiter zusammengeschmolzen ist. Mit der jetzigen Demontage der Charlottenhütte in unserem Land würden auch diese 850 Mann restlos arbeitslos und mit ihren Angehörigen - daß sind etwa 4000 bis 5000 Menschen - der sozialen Not überantwortet.

Ich möchte Sie hier auf die klaren Zusammenhänge aufmerksam machen, indem ich darauf hinweise, daß die neuerlichen Demontageabsichten auf internationaler Basis erhoben werden und damit begründet werden sollen, der Humphreyausschuß hätte einen Irrtum begangen, und da der englische Teil des Werkes der Demontage verfallen soll, würde dies auch für alle in unserem Land liegenden Teile gelten.

Ich möchte hier feierlich vor diesem Hohen Hause erklären, daß wir auf das vertrauen, was uns die Militärregierung am 22. April ebenso feierlich mitgeteilt hat und was uns veranlaßte, damals dem Werk diese Erklärungen abzugeben, die Bevölkerung zu beruhigen und ihr das Bewußtsein der Erhaltung ihrer Arbeitsstätte zu geben.

Ich habe in diesem Sinne an die Militärregierung appelliert und auf den Verlauf Bezug genommen



und die Militärregierung darum ersucht, zu ihrem Wort zu stehen, auch wenn durch die Verquickung mit dem Teil des Betriebes im englisch besetzten Gebiet englische Forderungen seitens der englischen Demontagestellen gestellt werden.

Meine Damen und Herren! Unter Bezugnahme auf die eingangs meiner Ausführungen erwähnte Initiative der Bundesregierung und in der Hoffnung, daß meine hier vorgebrachten Gesichtspunkte eine Würdigung erfahren, möchte ich auch von dieser Stelle aus an den Herrn Hohen Kommissar und französischen Botschafter die dringende Bitte richten, bis zur Beschlußfassung über die erwähnten deutschen Vorschläge - auch im Hinblick darauf, daß sehr viele maßgebenden ausländischen Stellen heute durchaus bereit sind, eine weitere Demontage in Deutschland als überholt zu erklären - einen sofortigen Demontagestopp bei den von mir erwähnten und auch bei den anderen der 39 Betriebe zu verfügen und vor allem anordnen, daß im Sinne der uns mitgeteilten schriftlichen Zusagen mit sofortiger Wirkung alle Maßnahmen auf der Charlottenhütte in Niederschelden eingestellt werden.

An das Hohe Haus möchte ich die Bitte richten, die Landesregierung wie bisher auch in dieser Stunde in ihren Bemühungen, weitere Erleichterungen in der Demontage zu erreichen, tatkräftig zu unterstützen. (Beifall.)

Präsident:

Meine Damen und Herren! Wir haben jetzt noch zunächst unter Punkt 2 der Tagesordnung über den Entschließungsantrag Drucksache II/1248 abzustimmen.

Wer für den Entschließungsantrag der Fraktion der SPD ist, den bitte ich, die rechte Hand zu erheben. Die Gegenprobe. Enthaltung?

Der Entschließungsantrag ist mit Mehrheit abgelehnt bei drei Stimmenthaltungen.

Wir kommen zum Punkt 3 der Tagesordnung. (Zuruf: Zur Geschäftsordnung.) Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Abgeordnete Feller (KPD).

Abg. Feller:

Ich erinnere daran, daß in der vorletzten Sitzung des Ältestenrates der Herr Ministerpräsident ebenfalls ausführliche Informationen über den Stand der Demontage gegeben hat und daß zum Ausdruck gebracht wurde, was damals einstimmige Auffassung des Ältestenrates war, daß man dieses wichtige Problem nach der Erklärung des Herrn Ministerpräsidenten im Plenum beraten soll. Ich möchte anknüpfen an diese Einstimmigkeit des Ältestenrates und beantragen, zur Unterstützung aller Schritte, die in diesem entscheidenden Lebensproblem notwendig sind, in diese Aussprache einzutreten.

Präsident:

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Zimmer (CDU).

Abg. Dr. Zimmer:

An sich habe ich für diesen Wunsch des Abgeordneten Feller volles Verständnis; denn wenn man die Dinge gehört hat im Ältestenrat und auch hier wieder, dann fällt es sehr schwer, nicht die Verpflichtung in sich zu fühlen, hier dem Ausdruck zu geben, wie wir die Dinge beurteilen. Ich bin aber durch den Herrn Ministerpräsidenten darüber unterrichtet worden, daß er den dringenden Wunsch hat, im Inter-

esse der Sache selbst, daß wir uns heute Beschränkung auferlegen und, um die Sache selbst nicht zu gefährden, auf eine Aussprache heute zu verzichten.

Ich sehe mich gezwungen, im Hinblick auf die Verantwortung, die wir dem Herrn Ministerpräsidenten zumuten und die wir selbst in einer Aussprache übernehmen würden, diesem Wunsche Rechnung zu tragen. Denn würde unsere Aussprache einen solchen Verlauf nehmen und ein Mißerfolg der eingeleiteten Schritte eintreten, dann würden wir unter Umständen die Verantwortung mittragen. Das ist der Grund, warum ich bitte, von einer Aussprache dieses Mal abzusehen.

Präsident:

Das Wort hat der Abgeordnete Hertel (SPD).

Abg. Hertel:

Auch ohne die seinerzeitige Meinung im Ältestenrat muß ich folgendes erklären: Ich hatte Gelegenheit, in dem tragischen Fall des Eisenwerks Kaiserslautern mich davon zu überzeugen, daß die Landesregierung in engster Zusammenarbeit mit dem Herrn Oberregierungspräsidenten der Pfalz wirklich alle Mittel ausgeschöpft hat, um die Demontage, die dort droht, zu verhindern.

Ich bin der Auffassung, daß, wenn wir die von so großem Ernst und Verantwortungsbewußtsein getragenen heutigen Ausführungen des Herrn Ministerpräsidenten für sich wirken lassen, damit dem von uns allgemein angestrebten Ziele besser gedient ist, als wenn wir sie zerreden. (Sehr richtig!)

Präsident:

Wir kommen zur Abstimmung. Ich stelle die Unterstützungsfrage. Wer den Antrag des Abgeordneten Feller auf Eröffnung der Aussprache unterstützen will, den bitte ich um Erhebung der rechten Hand. - Das reicht nicht. Es müssen acht Abgeordnete sein.

Wir fahren in unserer Tagesordnung fort. Wir kommen zum Punkt 3 der Tagesordnung: Zweite und dritte Beratung eines Landesgesetzes über die Aufhebung der Ersten Gehaltskürzungsverordnung (Drucksache II/1194). Berichterstattung: Haushalts- und Finanzausschuß, Berichterstatter: Abgeordneter Schlick (CDU).

Abg. Schlick:

Meine Damen und Herren! Der von dem Hohen Haus dem Finanzausschuß überwiesene Antrag der CDU- und SPD-Fraktion laut der Ihnen vorliegenden Drucksache II/1194 hat in der Sitzung dieses Ausschusses am 29. September 1949 zur Beratung gestanden. Der Antrag sah vor, die in den Jahren 1930-31 durch die damalige Wirtschafts- und Finanzkrise verursachte Kürzung der Beamtengehälter um 6 v. H. angesichts des erhöhten Lebenshaltungsindex rückgängig zu machen. Dabei sollten nach § 1 Abs. b dieses Antrags zunächst die Gehälter über 350 DM außer Betracht bleiben. Demgegenüber vertrat aber der Finanzausschuß die Ansicht, daß aus Gründen der Einheitlichkeit der Behandlung der Beamten und Angestellten des öffentlichen Dienstes der § 1 Abs. b insofern geändert werden müsse, daß die Kürzung bei Beamten und Angestellten mit einem monatlichen Gehalt über 350 DM ab 1. Oktober 1949 zur Hälfte und ab 1. Januar 1950 ganz entfällt, nachdem Bezüge bis zu 350 DM bereits mit früherer Wirkung in den Genuß des Antrages kommen bzw. gekommen sind.



Für diese Abänderung des § 1 Abs. b, die in der Drucksache II/1235, die Ihnen vorliegt, ihren Niederschlag fand, war wesentlich die tarif-rechtliche Vereinbarung zwischen der Tarifgemeinschaft deutscher Länder einerseits und der Gewerkschaft „Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr“ andererseits vom 24. Juni 1949 in Königstein, nach der für Angestellte mit mehr als 350 DM Monateinkommen die gleiche Regelung getroffen wurde. Ebenso sei die Feststellung nicht unterlassen, daß die früheren Bizonen-Länder diese Gehaltskorrektur bereits durchgeführt haben, so daß wir uns mit den übrigen Ländern der französischen Zone, wie meistens, verspätet anschließen.

Namens des Finanzausschusses beantrage ich, dem Gesetzentwurf Drucksache II/1194 mit Abänderungsantrag Drucksache II/1235 in zweiter und dritter Lesung einstimmig Ihre Zustimmung zu geben.

Präsident:

Ich rufe auf die §§ 1 und 2, Einleitung und Überschrift. Ehe ich das Wort erteile, darf ich darauf aufmerksam machen, daß der Ältestenrat eine Redezeit von fünf Minuten für jede Partei vorschlägt. Widerspruch dagegen erhebt sich nicht. Es ist so beschlossen. Der Abgeordnete Schieder (KPD) hat das Wort.

Abg. Schieder:

Ich will es ganz kurz machen. Wir hatten seinerzeit, und zwar am 20. August den Antrag dem Hause vorgelegt, den Sie unter der Nummer II/1203 finden. In der Zwischenzeit kam eine Regierungsvorlage, und die Beratungen im Haushalts- und Finanzausschuß brachten dann den soeben vom Berichterstatter vortragenen neuen Stand der Dinge zutage. Der Inhalt unseres Antrages bezog sich zunächst einmal darauf, daß im Sinne des seinerzeit getroffenen Schiedsspruches für die Angestellten nunmehr auch für die unteren und mittleren Beamten bis zur Gruppe VII TOB einschließlich die 6prozentige Brüningsche Notverordnung nicht mehr vorgenommen werden sollte. Wir sind selbstverständlich damit einverstanden, daß wir im Sinne des heutigen Antrages verfahren, wenn die Regierung durch den Finanzminister ihrerseits erklärt, daß soundsovieler erhöhte Kosten zwangsläufig damit auftreten. Ich möchte jedoch nur das eine hier zum Ausdruck bringen: Praktisch ist es ja so, daß nunmehr auch die obersten Gehälter, die Spitzengehälter, möchte ich sagen, von der sechsprozentigen Kürzung befreit werden. In dieser Hinsicht bin ich jedoch der Meinung, daß man eine bestimmte Vereinbarung treffen müßte; denn gerade in dieser Kategorie ist der sechsprozentige Abzug bestimmt nicht in diesem Maße auswirkend, wie er sich bei kleinen Gehältern ausgewirkt hat. Vielleicht ist dieser Personenkreis von sich aus bereit, auf diese 6prozentigen Mehrbezüge zu verzichten und sie dem Haushalt zur Verfügung zu stellen.

Präsident:

Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich lasse in zweiter Lesung zunächst abstimmen über den Änderungsantrag, der Ihnen in Drucksache II/1235 zugegangen ist. Wer dem Änderungsantrag seine Zustimmung geben will, bitte ich um Erhebung der rechten Hand. Ich stelle die einstimmige Annahme fest. Wer nunmehr dem Gesetz in zweiter Lesung seine Zustimmung geben will, bitte ich um Erhebung der rechten Hand. Das ist die einstimmige Annahme. Wir kommen zur dritten Beratung. Ich rufe auf die Paragraphen 1 und 2, Ein-

leitung und Überschrift. Wer dem Gesetz in dritter Lesung seine Zustimmung geben will, bitte ich, sich vom Platz zu erheben. Ich stelle die einstimmige Annahme fest. Damit ist auch gleichzeitig der Antrag der Kommunistischen Partei, Drucksache II/1203, als erledigt zu betrachten.

Wir kommen nunmehr zum Punkt 4 der Tagesordnung: **Berichterstattung des Haushalts- und Finanzausschusses zur Drucksache II/1157 - Antrag der Fraktion der KPD betr. Durchführung der Berechnung der Grundvermögensteuer bei nichtbuchführenden Landwirten auf der Grundlage der Abgabenordnung des Jahres 1935 (Drucksache II/1237).** Berichterstatter ist der Abgeordnete Hartmann.

Abg. Hartmann:

Meine Damen und Herren! Namens des Haushalts- und Finanzausschusses habe ich Ihnen über den Antrag II/1157 der Fraktion der KPD zu berichten. Sie sehen aus der Drucksache II/1237, daß durch die Landesverordnung über die Aufstellung von Durchschnittssätzen für die Ermittlung des Gewinns aus Land- und Forstwirtschaft der vorliegende Antrag als gegenstandslos zu betrachten ist. Der Haushalts- und Finanzausschuß hat nämlich in Verfolg des Artikels III § 3 des Landesgesetzes zur Änderung des Einkommensteuergesetzes vom 1. Juli 1948 in seiner Sitzung vom 29. September diese Landesverordnung über die Aufstellung von Durchschnittssätzen für die Ermittlung des Gewinns aus Land- und Forstwirtschaft für die nichtbuchführenden Landwirte verabschiedet, wodurch dieser kommunistische Antrag als erledigt zu betrachten ist, und namens des Ausschusses bitte ich das Hohe Haus, dem Antrag II/1237 zuzustimmen.

Präsident:

Meine Damen und Herren! Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Antrag des Haushalts- und Finanzausschusses, Drucksache II/1237, seine Zustimmung geben will, bitte ich um Erhebung der rechten Hand. Die Gegenprobe. Angenommen gegen 3 Stimmen der Kommunistischen Partei.

Ich lasse nunmehr über den Entschließungsantrag, der Ihnen in Drucksache II/1251 zugegangen ist, abstimmen. Wer diesem Entschließungsantrag seine Zustimmung geben will, bitte ich um Erhebung der rechten Hand. Die Gegenprobe. Das ist einstimmige Annahme.

Wir kommen zum Punkt 5 der Tagesordnung: **Berichterstattung des Haupt- und Haushalts- und Finanzausschusses zur Drucksache II/1072 - Antrag der Fraktion der KPD betr. Verbot gewerbsmäßiger Glücksspiele.** Berichterstattung Haushalts- und Finanzausschuß: Abg. Heep. (Drucksache II/1234.) Das Wort hat der Abgeordnete Heep.

Abg. Heep:

Meine Damen und Herren! Nachdem sich der Hauptausschuß bereits vorher mit dem Antrag der Kommunistischen Partei, wonach die gewerbsmäßigen Glücksspiele als unzulässig erklärt werden, beschäftigt hat, tat dies auch der Haushalts- und Finanzausschuß. In dem Ausschuß war niemand, der die Meinung vertreten hätte, daß Glücksspiele irgendeine Berechtigung hätten. Der Ausschuß hat einmütig die Ansicht vertreten, Glücksspiele sind verboten und sie bleiben auch grundsätzlich verboten. Aber der Antrag der Kommunistischen Partei will ja nicht das Verbot der Glücksspiele wiederholen, sondern will die zwei



Ausnahmen, die wir augenblicklich in unserem Land haben, Bad Neuenahr und Bad Dürkheim, wieder austreichen. Im Haushalts- und Finanzausschuß war man der Meinung, daß die Absicht der Antragsteller durchaus berechtigt ist, sobald wie möglich diese giftige Einrichtung zu beseitigen, sobald wie möglich. Doch wir überlegten uns, was erreichen wir mit der Beseitigung der augenblicklichen Spielbanken. Nichts! Wir verhindern damit die Glücksspiele nicht, sondern wir treiben sie nur unter die Decke, sie werden illegal. Und außerdem, Glücksspiele sind augenblicklich nicht nur in unserem Land, sondern befinden sich auch in den Nachbarländern, und zwar befinden sie sich da schon längere Zeit oder sind neuerdings entstanden. Und drittens: Im Haushalts- und Finanzausschuß rechnet man, so ähnlich wie der Finanzminister, mit jeder Mark, die wir für unsere notleidenden Landesfinanzen bekommen können. Wir waren der Ansicht, daß durch das Verbot der Spielbanken in unserem Land diejenigen Glücksspieler aus unserem Land - das ist nur ein ganz geringer Prozentsatz der Spielbankbesucher, etwa höchstens ein Zehntel, daß die vom Glücksspiel in den Spielbanken nicht abgehalten würden, sondern daß sie nach Wiesbaden, nach Bad Homburg oder in eine andere Stadt reisen würden, um dort ihrer Leidenschaft zu frönen. Wir haben uns aber ganz selbstverständlich dem Antrag des Hauptausschusses angeschlossen, der eine straffe Zentralisierung in der Genehmigung der Glücksspiele fordert, und grundsätzlich haben wir die Meinung vertreten, daß neue Spielbanken nicht mehr errichtet werden dürfen. Wir haben bei der gleichen Gelegenheit die Frage geprüft, sind die augenblicklichen sogenannten Geschicklichkeitsspiele die in den einzelnen Städten auftauchen, nicht auch als Glücksspiele anzusehen? Wir konnten uns da aber nicht einigen, denn ob es in dem einen oder anderen Falle ein Geschicklichkeitsspiel ist, hängt von dem entsprechenden Gutachten der Reichsanstalt ab. Wir haben aber gefordert und haben uns da dem Antrag des Hauptausschusses angeschlossen, daß in der Hinsicht, ob ein Glücksspiel oder ein Geschicklichkeitsspiel vorliegt, eine möglichst scharfe Prüfung vorgenommen werden soll, und zwar eine scharfe Prüfung von den dazu bestimmten oberen Verwaltungsbehörden. Inzwischen ist ja auch im Ministerialblatt der inneren Verwaltung eine Anweisung des Innenministers erschienen, wonach er grundsätzlich vorschreibt, daß bei Anträgen auf Geschicklichkeitsspiele erst die entsprechende Reichsanstalt in Hannover gefragt werden muß und nach deren Gutachten entschieden werden darf. Der Haushalts- und Finanzausschuß schloß sich dementsprechend dem Antrag des Hauptausschusses an, wonach er aus Zweckmäßigkeitsgründen Sie bittet, den Antrag der Kommunistischen Partei zunächst abzulehnen und entsprechend dem zweiten Antrag die Zulassung für Geschicklichkeitsspiele zentral bei den oberen Verwaltungsbehörden, und zwar sehr zentral zu regeln ist, und bei der Prüfung ein strenger Maßstab angelegt werden soll. Der Haushalts- und Finanzausschuß schlägt Ihnen vor, die Drucksache II/1234 und II/1204 dem entsprechend anzunehmen.

Präsident:

Der Abgeordnete Dr. Zimmer von der CDU hat das Wort.

Abg. Dr. Zimmer:

Meine verehrten Damen und Herren! Das Bestehen dieser Spielbanken hat dem Herrn Finanzminister des Landes Rheinland-Pfalz eine begreifliche Freude verursacht. Auf der anderen Seite hat es aber unzweifel-

haft gleichzeitig in weiten Volkskreisen starke Bedenken und vielfach Widersprüche hervorgerufen. Spielbanken kann man und muß man beurteilen hinsichtlich ihrer volkswirtschaftlichen, hinsichtlich ihrer staatsfinanziellen und ihrer moralischen Bedeutung. Volkswirtschaftlich ist zu sagen, daß bei einer Spielbank eine die Güter der Nation vermehrende, produktive Tätigkeit nicht ausgeübt wird, sondern daß lediglich eine Verschiebung vorhandener Vermögenswerte stattfindet. (Zuruf Abg. Feller: Einer holt's dem anderen aus der Tasche!) Staatsfinanziell ist dazu zu sagen, der Staat nutzt vorhandene Spielgeldumschläge, die in Verbindung mit vorhandenen Vermögen sich ergeben können, zu seinem Vorteil aus, ohne weiter sich über den moralischen oder sonstigen Wert dieser Beschäftigung ein Urteil zu erlauben. Und schließlich die menschlich-moralische Beurteilung, über die kann man zum mindesten bei aller Toleranz sehr verschiedener Meinung sein. Im Hinblick auf diese nicht ganz einfache Schlußbeurteilung stelle ich namens der CDU den Antrag, den Antrag der KPD zur Beratung an den Kulturpolitischen und Rechtsausschuß zurückzuverweisen, da wir im Augenblick nicht in der Lage sind, dem mit guten Gründen zwar versehenen Vorschlag des Haushalts- und Finanzausschusses zuzustimmen.

Präsident:

Der Abgeordnete Hertel von der Sozialdemokratischen Partei hat das Wort.

Abg. Hertel:

Meine Damen und Herren! Gestatten Sie, daß ich einige Bemerkungen vom Platz aus mache. Wir schließen uns den Ausführungen des Herrn Abg. Dr. Zimmer voll an. Der Geldbedarf ist ungeheuer, so daß es verständlich ist, daß alle bestehenden Einnahmequellen ausgeschöpft werden. Man muß aber auch die Opfer bedenken, die mit dem Erhalt dieser Einnahmen verbunden sind. Diese Opfer brauchen nicht nur materieller Art zu sein, sondern wie in diesem Fall müssen sie aus den Opfern an moralischem Gut abgeleitet werden. Es ist ja schließlich auch kein christlicher Grundsatz, daß man aus der Tatsache, daß in anderen Ländern gesündigt wird, man selbst so ein klein wenig mit sündigen darf. (Heiterkeit!) Wir sind der Meinung, daß diese Spielbanken nicht dazu angetan sind, nach dem namenlosen Zerfall der allgemeinen Moral, hervorgerufen durch die Verhältnisse des Hitlerreiches, wieder zu einer Festigung, zu einer sittlichen Neuwerdung in unserem Volk zu kommen. Deshalb beantragen wir nicht nur Rückverweisung in den Ausschuß, sondern bitten, damit einverstanden zu sein, daß die Landesregierung beim Bundesrat eine bundesgesetzliche Regelung herbeiführt, damit die Konkurrenz der Spielbanken der einzelnen Länder miteinander ausgeschaltet wird.

Präsident:

Der Abgeordnete Schieder von der Kommunistischen Partei hat das Wort.

Abg. Schieder:

Meine Damen und Herren! Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Beratungen, die sich um den Gegenstand, den augenblicklichen Gegenstand der Tagesordnung handelten, sehr stark die Gemüter erregten, und zwar aus dem einfachen Grund: Die einen sahen es nur von der finanziellen Seite. Sehr begreiflich, aber der verantwortungsbewußte Volksvertreter kann m. E. nicht umhin, sich mit dem Gesamtproblem zu



befassen und abzuwägen, welches Motiv das schwerwiegendere sein muß, und dabei entsprechend seine Stimme in die Waagschale zu werfen. Ich möchte nicht noch einmal sprechen von der doppelten Moral, von diesen Dingen, die sich alle daraus ergeben. Ich möchte nur einen kleinen Umstand herausgreifen, der mir bei der Beratung im Haushaltsausschuß besonders nahe gegangen war, als ich aus dem Munde des Finanzministers vernehmen mußte, daß man bei der Beratung, bei der Behandlung im Innenministerium zunächst und dann im Finanzministerium sich nun nicht selbst in die Nesseln setzen wollte und einen ganz salomonischen Spruch herbeiführen wollte. Man wandte sich an die Vertreter beider christlichen Kirchen in Bad Dürkheim, um von diesen die Stellungnahme zu erfahren. Und ich war erschüttert zu hören, daß beide Vertreter nichts dagegen einzuwenden hatten. (Zuruf Abg. Feller: Geld stinkt nicht!) Ja, man sollte es annehmen, daß vielleicht dieser alte lateinische Spruch des „non olet“ hierbei den Ausschlag gegeben hat. Aber, meine Damen und Herren, wir wissen ja auch, daß in dieser Hinsicht... (Zuruf Abg. Zimmer: Das stimmt nicht!) Ja, ich muß annehmen, Herr Kollege Zimmer, daß die Aussagen des Herrn Finanzministers zutreffend sind. Ich glaube kaum, daß er hier diesen beiden Vertretern der Kirche eine Entscheidung in die Schuhe geschoben hat, die nicht gegeben worden ist. Und zweifellos werden es nicht die Spitzen der Kirche sein, die diese Entscheidung gegeben hatten, und ich freue mich, daß ich schon bei Beendigung unserer Beratungen im Haushaltsausschuß vom Herrn Abgeordneten Dr. Wuermeling erfahren konnte, daß er ganz offenkundig sagte: „Diesen Antrag hätten eigentlich wir stellen müssen von der CDU und ich werde das Gewicht meiner ganzen Persönlichkeit aufwenden, um in meiner Fraktion eine einheitliche Meinung herbeizuführen, daß tatsächlich diese Glücksspiele allgemein, nicht nur die Geschicklichkeitsspiele, verboten werden.“ Und ich bin in dieser Hinsicht einer Meinung mit Herrn Dr. Wuermeling, und ich glaube auch mit Ihnen, Herr Kollege Dr. Zimmer. Wir können uns ruhig bei der Abwägung klar darüber sein, daß es auch noch andere Wege gibt, die vor allen Dingen denen gerecht werden, die vor allen Dingen die finanzielle Seite dabei sehen. Es gibt genug Mittel und Wege, um denjenigen das Geld abzunehmen, das sie vorhaben, in den Spielhöllen zu verbubeln. (Zuruf Abg. Feller: Sehr gut!) Das ist sehr gut möglich und ich habe von diesem Platz aus bereits des öfteren unserem Herrn Finanzminister so einige Stichpunkte gegeben, um den Ansatz dazu zu machen. Wenn wir im Hause einstimmig zu der Meinung kommen, daß wir die Glücksspiele aufheben, wobei ich selbstverständlich unterstütze, daß wir nicht nur allein sorgen müssen dafür, daß wir - sagen wir - von der Bundesregierung die Frage der Konkurrenz geregelt werden sollte, so sage ich, man muß auch dort einwirken, und es müssen auch die Bundestagsmitglieder dieses Hauses dafür eintreten, daß im ganzen Bereich diese Glücksspiele überall verboten werden. Denn wir erleben es ja, diese bisher wieder eröffneten Spielkasinos sind doch besetzt von den Croupiers von früher, Zoppot usw., alles ziemliche Existenzen, die wirklich besser eine andere Tätigkeit ausüben würden, gleichzeitig auch diejenigen, die als Berufsspieler in diesen Spielkasinos sich täglich ein Steildachein geben. Wenn Sie mit mir dieser Meinung sind, bin ich außer Zweifel, daß wir hier rasch zu einer Lösung kommen. Ich habe nichts dagegen einzuwenden, wenn wir diese Beratungen in den Ausschüssen fortsetzen.

Präsident:

Meine Damen und Herren! Also es sind zunächst drei Anträge gestellt worden. 1. Antrag: Rückverweisung an den Kultur- und Rechtsausschuß. Das ist der weitestgehende Antrag, über den ich zunächst abstimmen lassen muß. Wer dem Antrag auf Rücküberweisung.... Bitte schön, Herr Abgeordneter Dr. Zimmer.

Abg. Dr. Zimmer:

Ich darf zu dem Antrag des Herrn Kollegen Hertel bemerken, daß dieser Antrag von mir deshalb in dieser Form gestellt worden ist, weil es dabei möglich ist, auf die bestehenden rechtsverbindlichen Vorträge, die eine gewisse Frist haben, Rücksicht zu nehmen, weil wir naturgemäß unserem Finanzminister nicht von heute auf morgen in die Parade fahren können.

Präsident:

Also ich lasse zunächst abstimmen über die Überweisung an den Kultur- und Rechtsausschuß. Wer dem Antrag des Abgeordneten Dr. Zimmer auf Überweisung an die beiden Ausschüsse zustimmen will, bitte ich um Erhebung der rechten Hand. Das ist die einstimmige Annahme.

Wir kommen nunmehr zu Punkt 6 der Tagesordnung...

Abg. Hertel:

Wir bitten, abzustimmen darüber, ob das Hohe Haus damit einverstanden ist, daß die Regierung verpflichtet wird, beim Bund eine Gesamtregelung vorzunehmen.

Präsident:

Jawohl, ich werde das besonders machen. Ich bin der Meinung, wir können dem Antrag zustimmen, d. h. wir könnten darüber abstimmen lassen. Wer dem Antrag des Herrn Abgeordneten Hertel seine Zustimmung geben will, bitte ich um Erhebung der rechten Hand. Das ist die einstimmige Annahme.

Ich komme zum Punkt 6 der Tagesordnung: **Berichterstattung des Haushalts- und Finanzausschusses zur Drucksache II/1163 - Antrag der Fraktion der SPD betr. Übernahme der Kartoffelkäferbekämpfungskosten durch das Land.** - Berichterstatter ist der Abgeordnete Fittler, nein, der Abgeordnete Völker in Vertretung.

Abg. Völker:

Meine Damen und Herren! In der Drucksache II/1163 liegt Ihnen ein Antrag der SPD vor, der verlangt, daß die Kosten für die Spritz- und Bekämpfungsmittel des Kartoffelkäfers durch das Land übernommen werden sollen. Bei der Behandlung im Finanzausschuß wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Beschaffung des Saatgutes im verflossenen und in diesem Jahr so teuer war, daß durch den schlechten Ausfall der Ernte noch nicht einmal der Preis für dieses Saatgut gedeckt wird. Wollte man, um die Gestehungskosten zu errechnen, den Preis noch höher setzen und dazu noch die Kosten der Spritzmittel und Bekämpfungsmittel schlagen, dann würde man trotz höchster Festsetzung des Preises niemals auf die Gestehungskosten kommen, da die Kartoffeln so teuer würden, daß die Verbraucherschaft sie überhaupt nicht bezahlen könnte bei dem heutigen Stand des Einkommens der breitesten Bevölkerungsschichten. Es wurde daher von den Antragstellern nur verlangt,



daß die Kosten der Spritzmittel und nicht die eigentlichen Aufwendungen an Arbeitslöhnen und Arbeitsaufwand übernommen werden sollen. Diesem Antrag hat der Haushalts- und Finanzausschuß zugestimmt, wenn auch mit knapper Mehrheit, und es wird dem Hohen Hause empfohlen, ebenfalls den Antrag anzunehmen.

Präsident:

Zunächst hat das Wort Herr Staatsminister Stübinger.

Staatsminister Stübinger:

Nur ganz kurz. Ich habe mich mit dem Antrag beschäftigt. Als wir im letzten Jahr den Kartoffelpreis festgelegt haben, gingen wir damals davon aus, daß wir allmählich wieder zu organischen Preisen kommen wollten. Wir waren deshalb auch bereit, den damals verhältnismäßig hoch gesetzten Kartoffelpreis zu akzeptieren unter der Voraussetzung, daß die Kartoffelkäferbekämpfungskosten gestrichen würden. Ich muß allerdings sagen, was auch der Herr Kollege Völker zum Ausdruck gebracht hat, daß wir gerade auch dieses Jahr wieder eine so schlechte Kartoffelernte haben, daß viele Bauern nicht einmal das aus dem Boden herausholen, was sie im letzten Jahr hineingelegt haben. Außerdem habe ich mich vor zwei Tagen in Bonn erkundigt und dort von meinen Kollegen gehört, daß in allen übrigen deutschen Ländern die Kartoffelkäferbekämpfung - wenigstens die Spritzmittel zur Bekämpfung - gezahlt werden. Aus diesem Grunde möchte ich das Hohe Haus bitten, dem Antrag der Sozialdemokratischen Partei die Zustimmung zu geben.

Präsident:

Meine Damen und Herren! Ich glaube, es ist nach den Ausführungen des Ministeriums nicht mehr notwendig, eine weitere Aussprache zu halten. Wer dem Antrag, der Ihnen in Drucksache II/1163 zugestellt worden ist, seine Zustimmung geben will, bitte ich um Erhebung der rechten Hand. Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

**Punkt 7 der Tagesordnung: Ersatzwahl für den Rundfunkrat. - (Drucksache II/1230.)** - Ich verweise auf mein Schreiben, das Ihnen in Drucksache II/1230 zugegangen ist. Die Sozialdemokratische Fraktion hat mir folgendes mitgeteilt: „Hierdurch teilen wir Ihnen mit, daß die SPD-Fraktion für den wegen seiner Wahl in den Verwaltungsrat des Südwestfunks aus dem Rundfunkrat ausscheidenden Abgeordneten Peter Jacobs, Trier, den Abgeordneten Johann Beckenbach, Framersheim, Krs. Alzey, Am Bahnhof 3, vorschlägt.“ Sie haben den Vorschlag gehört. Wir kommen zur Abstimmung. Der Abgeordnete Dr. Nowack (FDP).

Abg. Dr. Nowack:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Rundfunkrat ist nicht ein Spiegelbild nur der sogenannten großen Fraktionen, sondern der Rundfunkrat soll das Spiegelbild aller Hörschichten sein. Wir haben bereits bei der ersten Wahl zum Rundfunkrat diesen Standpunkt vertreten. Wir wollen ihn heute aus Grundsatz erneut vertreten. Ich möchte auch wieder an Sie den Appell richten, diesem Grundsatz nun endlich einmal zu folgen. Es kann nicht Aufgabe einer oder zweier Parteien sein, unter sich nun auszumachen, wir teilen diese Plätze so unter uns auf, sondern es muß die Aufgabe sein, alle stärkeren politischen Strömungen im Rundfunkrat vertreten zu sehen, damit auch nach draußen hin vom Rundfunk-

rat eine entsprechende Fühlungnahme mit allen maßgebenden politischen Strömungen vorhanden ist. Wir müßten uns, wenn man auch heute unserem Wunsch nicht Rechnung tragen würde, jegliche Kritik an einem Rundfunkrat vorbehalten, der ohne Rücksicht auf diesen Grundsatz und im Widerspruch zu den Bestimmungen seiner Gestaltung gebildet würde, da müßten wir uns jegliche Maßnahmen vorbehalten. Wir schlagen als Vertreter für den Rundfunkrat den Abgeordneten Neumayer vor.

Präsident:

Das Wort hat der Abgeordnete Jacobs (SPD).

Abg. Jacobs:

Meine Damen und Herren! Wenn die eventuelle Wahl des von der Demokratischen Partei vorgeschlagenen Abgeordneten in den Rundfunkrat uns die Garantie geben könnte, die allseits aus den verschiedensten Gründen kommende Kritik am Südwestfunk dadurch gegenstandslos zu machen, daß eben der Kandidat der FDP in der Lage wäre, die verschiedensten auf der Länderbasis sich ergebenden gegenseitigen Interessen zu beheben, wären wir die letzten, die einen solchen Vorschlag nicht zustimmen würden. Aber wir sind nicht sicher, ob es Ihrem Kandidaten gelingen würde, so wenig wie den anderen, die einmal vorhandenen Differenzen zu beseitigen. Im übrigen Herr Kollege Dr. Nowack, Sie gehen fehl in der Annahme, als wenn der Rundfunkrat in seiner heutigen Zusammensetzung das Spiegelbild der politischen Kräftegruppierung in den einzelnen Länderregierungen sei. Auch hier gilt die Pflicht im Hinblick auf die Fakten im politischen Leben, wenn ich an das Gestrige anschließen darf: Gelernt ist gelernt!, daß der Rundfunkrat selbst - man sollte immer wissen, über welches Thema man spricht - sich aus 49 Personen zusammensetzt, von denen insgesamt nur acht als Vertreter der politischen Parteien, d. h. als Vertreter der Landtage der drei Länder der Südwestzone bezeichnet werden können. Also nur ein Bruchteil dessen, was die Gesamtzahl der Rundfunkratsmitglieder ausmacht und im wesentlichen in seiner Zusammensetzung Leute aufweist, die außerhalb des Lebens der Parteien und also außerhalb einer gewissen Bindung sich befinden und damit schon die Gewähr bieten, daß alle Gruppen der Hörer und der Bevölkerung vertreten sind. Diese acht Vertreter aus den drei Ländern müssen nach unserer Auffassung das Minimum dessen sein, um zu verhüten, daß der Rundfunk als eine Einrichtung öffentlich-rechtlicher Natur Wege geht, die jenseits dessen liegen, was wir in politischer Beziehung auch einer Rundfunkanstalt im demokratischen Staatswesen als Aufgabe zuteilen müßten. Und wegen diesem bißchen Einfluß, das den politischen Parteien im Rundfunkrat nun gegeben ist, müssen wir billigerweise verlangen, daß wir auch entsprechend den noch gegebenen Koalitionen in den einzelnen Ländern vertreten werden. Im übrigen, Herr Kollege Dr. Nowack, möchte ich nicht annehmen, daß Sie nun der Profiteur an der nun zufällig erfolgten Delegierung meinerseits in den Verwaltungsrat werden möchten, denn wenn das nicht der Fall wäre, wäre ich ja nach wie vor Mitglied des Rundfunkrates, und ich bitte Sie um Verständnis dafür, wenn wir daran interessiert sind, das Achtelchen an Anteil, was wir am Rundfunkrat bisher hatten, auch in Zukunft uns erhalten bleibt.

Abg. Dr. Nowack:

Ich möchte ganz kurz nur folgendes erwidern: Es ist mir klar und bekannt gewesen und bedurfte keiner



besonderen Belehrung seitens des Kollegen Jacobs - obwohl ich ihm dankbar bin, daß er mich immer versucht zu unterstützen -, daß die Vertreter, die in unserem Landtag bzw. in den Landtagen der anderen Länder gewählt werden, nur einen Bruchteil des gesamten Rundfunkrats ausmachen. Aber es ist nicht Aufgabe bestimmter Parteien unter Ausschaltung anderer politischer Strömungen, diese Mandate nun unter sich zu verteilen. Herr Kollege Jacobs, ich habe damals schon, als Ihre Wahl zur Diskussion stand, unseren Standpunkt in diesem Sinne vertreten und ich wiederhole ihn heute erneut. Die sachliche Berechtigung kann man ihm nicht absprechen, denn es kommt in der Tat darauf an, daß diese acht Vertreter aus der französischen Zone nicht einseitig politisch orientiert sind, sondern daß sie alle maßgeblichen politischen Strömungen umfassen. Sie werden nicht bestreiten können, daß die Zahl der Wähler meiner Fraktion und meiner Partei immerhin in diesem Lande ein erhebliches Quantum ausmacht.

Präsident:

Wir kommen nun zur Abstimmung. Es sind zwei Vorschläge vorgebracht worden. Der erste Vorschlag war von der Sozialdemokratischen Partei, den Abgeordneten Johann Beckenbach zu wählen. Ich lasse zunächst darüber abstimmen. Wer für den Vorschlag, den Abgeordneten Johann Beckenbach in den Rundfunkrat zu entsenden, ist, bitte ich um Erhebung der rechten Hand. Die Gegenprobe.

Das erstere ist überwiegende Mehrheit.

Wir kommen nunmehr zum Punkt 9 der Tagesordnung mit ihren Untergliederungen. Das Wort hat der Herr Berichterstatter, der Abgeordnete Dr. Asholt vom Grenzlandausschuß.

Entschuldigen Sie, meine Damen und Herren, ich habe den Punkt 8 der Tagesordnung vergessen:

1. Beratung eines Urantrages der Fraktion der CDU, betr. Landesgesetz zur Änderung des Einkommensteuergesetzes vom 27. Februar 1939 (RGBL. I S. 297.) - (Drucksache II 1226.)

Der Ältestenrat schlägt Ihnen vor, diesen Gesetzentwurf dem Haushalts- und Finanzausschuß zu überweisen. Widerspruch dagegen erhebt sich nicht, es ist so beschlossen.

Wir kommen nunmehr zum Punkt 9 a-c der Tagesordnung. Das Wort hat Herr Dr. Asholt als Berichterstatter des Grenzlandausschusses.

Abg. Dr. Asholt:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Grenzlandausschuß hat nach langer Zeit am 27. September 1949 getagt und ist zu verschiedenen Entschlüssen gekommen. Drei Anträge soll ich hier vor dem Landtag vertreten und begründen, ein vierter wird von einem anderen Mitglied des Grenzlandausschusses vertreten werden. Ich kann mich verhältnismäßig kurz fassen, denn viele Dinge, die ich hier vorzubringen hätte, sind heute schon eingehend bei der Frage der Wohnraumabgabe gestreift bzw. behandelt worden. Ich will nur bei dieser Gelegenheit hervorheben, mit welcher großer Genugtuung wir alle vom Grenzlandausschuß in unserer letzten Sitzung begrüßt haben, was das Land inzwischen für die Grenzlande getan hat. Es kommt nicht darauf an, hier alle einzelnen Positionen noch einmal vorzulesen, sie werden doch sehr schnell wieder als Einzelposition vergessen werden. Wir heben hervor, wie gewissermaßen das

Land aus allen Ecken zusammengekratzt hat, um dem Grenzland zu helfen und wir heben dann weiter hervor: Wer in das Grenzland jetzt hineinkommt, nachdem wir vor einem halben Jahr die Besichtigungsfahrten gemacht haben, der sieht nicht gerade Wunder, aber er sieht doch Erfolge einer konstruktiven Politik, konstruktiv wörtlich zu nehmen, im Sinne einer aufbauenden Politik. Geholfen hat uns erfreulicherweise der Landesstock mit vielen Millionen, dann sind uns Mittel aus dem Treuhandfonds zur Verfügung gestellt worden, Mittel aus der Wohnraumabgabe. Es sind im ganzen 11,5 Millionen, sogar etwas mehr seit dem 20. März d. J., und wenn Sie sich daran erinnern, daß wir bei unserer ersten Forderung es gewagt haben, 20 bis 30 Millionen zu fordern, dann ist das Ergebnis außerordentlich günstig. Wir wollen nun auch nicht so tun, ich meine damit auch meine Kollegen vom Grenzlandausschuß, als wenn das alles an uns gelegen hätte, die Aufgaben der Ausschüsse bestehen ja zunächst einmal darin, Forderungen zu stellen und dann zu kontrollieren, ob diese Forderungen, wenn sie genehmigt sind, durchgeführt werden. Wir wollen also nicht so tun, als wenn es an unserer Arbeit allein gelegen hätte, sondern wir haben - wir sind ja alle Vertreter aus den Grenzlanden selber und unmittelbar sind es die einzelnen Mitglieder des Ausschusses - ein Gefühl der Dankbarkeit gegenüber den einzelnen Ministerien, wie man uns geholfen hat. Dabei haben wir bei unseren Verhandlungen doch anerkennen müssen, daß diese Leistungen auf die Dauer für das Land derartig groß sein werden, daß es sich fragt, ob das Land sie so noch weiter leisten kann und vor allen Dingen wissen wir von einer Tagung in Düsseldorf - ich habe schon früher einmal hiervon gesprochen - die wir mit anderen Ausschüssen zusammen hatten, wie andere finanzkräftigere Länder viel größere Summen haben aufbringen können, und daher haben wir uns entschlossen, den Landtag auch zu ersuchen, beim Bundesrat dahin zu wirken, daß die Hilfe für das Grenzland demnächst - wir wissen wohl, daß das auch nicht sofort gehen kann - auf den Bund übernommen wird. Wir denken allerdings nicht daran, daß wir uns gewissermaßen von unserer Tätigkeit ausruhen sollten und daß das Land mit den Hilfen, die oben angefangen haben zu fließen, Schluß machen sollte, aber es muß den Ländern wie auch dem Bund klargemacht werden, daß die Grenzlandfrage, wie schon früher von dieser Stelle aus betont wurde, nicht eine Angelegenheit der Länder allein sein kann, sondern im Grunde eine deutsche Angelegenheit ist. Ich will mich, wegen der vorgerückten Stunde, kurz fassen: Der zweite Antrag geht aus einem Antrag der KPD hervor wegen der Verkehrsverhältnisse im Kreise Bitburg. Sie sind ja katastrophal, aber sehr bezeichnend ist dabei folgendes: Der Kreis hat eigentlich, gewissermaßen bewußt, bei der Aufstellung des Etats, sagen wir auf die Hilfe des Landes spekuliert. Wie uns vom Finanzministerium aus mitgeteilt wurde, waren gerade 200 000 DM in dem Kreisetat als Defizit angegeben und das entsprach der Summe, die der Kreis für die Straßen aufwenden wollte. Nun sind inzwischen vom Finanzministerium 50 000 DM angewiesen worden für diese Hilfe, also ist der Kreis gewissermaßen mit der Spekulation durchgekommen. Wir haben uns allgemein auf den Standpunkt gestellt, daß einmal vom Wirtschaftsministerium aus bei den einzelnen Kreisen und im ganzen planmäßig untersucht werden müßte, was für die Verkehrsverhältnisse von dem Kreis, von den Gemeinden und vom Lande in der nächsten Zeit aufgewandt werden muß, um, sagen wir, Ordnung in die ganze Sache hineinzubringen. Denn die Grenzlandhilfe



selber hängt im großen und ganzen auch von der Besserung der Verkehrsverhältnisse ab. Bei dieser Gelegenheit will ich einfügen, daß mit diesen Summen, die ich vorhin genannt habe, die Grenzlandhilfe doch auch nicht erschöpft gewesen ist, im Kreise Bitburg sind Eisenbahnlinien wiederhergestellt worden, das bezieht sich auch auf den Kreis Prüm. Alle diese Dinge sind auch eine sehr große Belastung des Landes gewesen.

Der dritte Antrag, der eigentlich ebenso selbstverständlich ist wie die anderen beiden Anträge, bedarf auch keiner weiteren Begründung. Bei diesen Grenzregulierungen haben sich alle möglichen, vielmehr unmöglichen Dinge herausgestellt. Was wir da verlangt oder gefordert haben, das muß man eigentlich hier von der psychologischen Seite betrachten. Es handelt sich ja darum, die Landesregierung soll alle Mittel anwenden, um möglichst rasch die Fragen, die mit der Grenzvereinigung zusammenhängen, zum Abschluß zu bringen. Wir haben das verhältnismäßig vorsichtig ausdrücken müssen. Als wir tagten, ist der Staatssekretär Dr. Haberer zu uns gerufen worden und hat uns Auskünfte gegeben über alle möglichen, sagen wir mal delikateren Angelegenheiten. Sollten wir nun einen Beschluß des Landtags herbeiführen und in welcher Form, das war uns nicht klar. Sollte das Anliegen des Bundes sein? Schließlich haben wir die Form des vorliegenden Antrages gewählt, eigentlich um der Regierung eine Art Rückendeckung zu geben. Von diesem psychologischen Standpunkt aus muß der Antrag betrachtet werden. Ich nehme an, daß alle diese drei Anträge, die wir gestellt haben, vom Hohen Haus genehmigt werden, und zwar einstimmig, genau so, wie die Beschlüsse im Grenzlandausschuß einstimmig gefaßt wurden. Ich will bei dieser Gelegenheit noch etwas hinzufügen: Ich wohne ja unmittelbar an der Grenze. Dort wird neuerdings eine Brücke gebaut im Werte von ungefähr 500 000 DM. Die Arbeiten werden jetzt Tag und Nacht geleistet, weil man vor dem Hochwasser noch fertig werden will. In diesem Sommer war es sehr erfreulich, daß zu der bekannten Echternacher Springprozession den Leuten Gelegenheit gegeben wurde, sich mal die andere Seite anzusehen. Wir hoffen, daß der Tag, an dem die Brücke fertig werden wird, nicht sang- und klanglos vorüber gehen wird, sondern daß die Gelegenheit benutzt wird, diese neue Verbindung beider Länder, die nur zunächst materiell erfolgt, als großes Symbol der endlichen Versöhnung der Grenzvölker zu feiern, und daß bei dieser Feier auch die Landesregierung von Rheinland-Pfalz zugezogen wird und ich bitte die Landesregierung, sich um diese Dinge hier zu bemühen.

Präsident:

Meine Damen und Herren! Nach der Berichterstattung eröffne ich die Aussprache und bitte auch hier, sich sehr kurz zu fassen. Das Wort hat der Abgeordnete Griesbeck von der Kommunistischen Partei.

Abg. Griesbeck:

Meine Damen und Herren! Wenn mein Herr Vorredner ausgeführt hat, daß in letzter Zeit ungefähr zwölf Millionen, die zum Teil zwar erst bereitgestellt sind, zum Teil bereits schon für Zwecke des Wiederaufbaues Verwendung gefunden haben, zur Verfügung gestellt wurden, so muß demgegenüber gesagt werden, daß dies mehr oder minder bei den riesigen

Schäden, die die Grenzlandgebiete erlitten haben, nur einen Tropfen auf den heißen Stein bedeutet. Wir verkennen nicht, daß die Mittel unseres kleinen Staates beschränkt sind. Es muß aber irgendwie ein Ausweg gefunden werden, und wir glauben angesichts der Tatsache, daß die Grenzlande jenes Gebiet darstellen, das am meisten unter den Wirkungen des Krieges gelitten hat, daß infolgedessen, wie auch schon der Vorredner angeführt hat, ein Teil, ein erheblicher Teil dieses Schadens von dem gesamten Bundesstaat zu tragen ist. Wir wünschen, daß entsprechende Versuche und entsprechende Anträge dahingehend so rasch wie möglich gestellt werden. Vor allem scheint es uns außerordentlich wichtig, daß aber nicht nur irgendwie Darlehen aus dem Arbeitsstock etc. dorthin gelenkt werden, sondern, daß finanzpolitische Mittel in der Hinsicht Anwendung finden, daß die Ausgleichsforderungen der in den Grenzgebieten liegenden Sparkassen und sonstigen Kassen bevorzugt vom Staate zur Verfügung gestellt werden, respektive von der Landesbank. Ich appelliere hier noch einmal an den Direktor der Landesbank, Herr Kollege Dr. Boden, alles zu tun, damit diese Ausgleichsforderungen in höchstem Betrag in die Grenzlande geleitet werden können. Denn auf diese Art und Weise ist es den Sparkassen dann möglich, erhebliche Darlehensbeträge für den Wiederaufbau zur Verfügung zu stellen.

Eine zweite Frage, die hier zur Erörterung steht, ist die Angelegenheit des Wegebau. Wenn auch die Straßen im Grenzland schon seit langem, längst schon vor dem Kriege, entsprechend der Auffassung, daß dort hinten die Welt mit Brettern vernagelt zu sein scheint, ziemlich vernachlässigt waren, so ist es im Augenblick fast geradezu unmöglich, heißen Fahrzeugs über diese Straßen zu kommen. Wir haben die Straße Bitburg - Neuerburg, wie ich schon einmal ausgeführt habe, die eher einer Ansammlung von Schlaglöchern als einem Verbindungsweg gleicht. Eine große Firma, die in der Gegend ansässig ist, hat mir erklärt, daß sie allein infolge der schlechten Straßen 9000 DM jährlich Mehrausgaben hat. Wir dürfen also nicht irgendwie nur allein die für den Straßenaufbau notwendigen Mittel in Betracht ziehen, sondern müssen vor allem berücksichtigen, daß bei Nichtinstandsetzung der Straßen erhebliches Volksvermögen dem Verschleiß, und zwar dem raschen Verschleiß, unterlegen ist. Es wäre mir z. B. möglich, eine Decke auf den Tisch des Hauses zu legen, die noch bei völlig gut erhaltenem Profil im Wulst vollkommen zerschlagen ist und deshalb nicht mehr gebraucht werden kann. Es muß unbedingt dafür gesorgt werden, daß vor allem die Straßen dieses Gebietes, in denen bis zur Stunde noch keine Eisenbahn verkehrt und infolgedessen sich der ganze Verkehr über die Straße abspielen muß, so rasch und nachhaltig wie möglich instand gesetzt werden. Ich habe bereits im vorigen Jahr den Antrag gestellt, man hat die Instandsetzung der Straße im April dieses Jahres versprochen und es hat einen ganz heftigen und nachdrücklichen Kampf erfordert, zu erreichen, daß jetzt die Straße notdürftig ausgebessert werden soll. Wir sind damit, wenn das Versprechen eingelöst wird, daß im nächsten Jahr die Straße gründlich renoviert werden soll, bis zu einem gewissen Grade zufrieden, weil wir dann wenigstens die Straße wieder benutzen können.

Meine Damen und Herren! Ich möchte nicht verfehlen, noch darauf hinzuweisen, daß die Besichtigungsfahrten des Grenzlandausschusses, ganz gleich, ob damit irgendwelche Versprechungen gemacht wurden oder nicht, schon infolge des bloßen Erscheinens



sowohl des Ausschusses wie eines Heeres von Zeitungsberichterstattern und vor allem der Regierungsmitglieder. Hoffnungen in den Herzen jener Leute erfüllten, die bis zur Stunde nur in ganz geringem Umfang erregt wurden. Es ist Pflicht des Landtages und vor allem auch der Landesregierung, dafür Sorge zu tragen, daß diese Leute, die heute schon glauben, daß es sich damals allein nur um politische Motive handelte, nunmehr endlich wenigstens einen kleinen Teil der damals in ihnen erregten Hoffnungen erfüllt bekommen, das man ihnen nach besten Möglichkeiten hilft, damit jenes Grenzland, vor allem das Grenzland der Eifel, für das ich ganz besonders eintreten möchte, das zu einem der schönsten Teile unseres Vaterlandes gehört, möglichst bald wieder von den größten Schäden des Krieges wieder genesen kann. (Beifall bei der KPD.)

**Präsident:**

Der Abgeordnete Thome von der CDU hat das Wort.

**Abg. Thome:**

Meine Damen und Herren! Ich schließe mich dem an, was Herr Dr. Asholt gesagt hat. Wir freuen uns, ich spreche hier im Namen der Grenzlandbevölkerung und nicht nur aus dem Regierungsbezirk Trier, sondern auch im Namen der Grenzlandbevölkerung von der Pfalz. Wir freuen uns für die Unterstützung, die wir bekommen haben. Aber das ist sozusagen nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Ich habe hier Unterlagen. In einer Gemeinde ist der Gemeinderat mit samt dem Ortsbürgermeister zurückgetreten, weil 6000 DM Zahlungsrückstände in der Gemeinde waren. Ich habe gestern einen Brief bekommen aus einem Grenzlandkreis, es war der Kreis Prüm, der total am Boden lag. Sie haben 2000 DM bekommen, um ihre Schule aufzubauen. Dazu brauchten sie 20 000 oder 30 000 DM. Und ich weiß auch nicht, ich möchte das hier einmal sagen, ob bei der Verteilung der Gelder der Schlüssel in Anwendung gekommen ist, den wir im Grenzlandausschuß festgelegt haben. Ich möchte das hier sagen und ich werde in der nächsten Grenzlandausschußsitzung bitten, daß wir einmal darüber Auskunft bekommen, wie diese Gelder in die einzelnen Kreise je nach der Beschädigung verteilt worden sind. Bezüglich des Wegebaues muß ich hier unter allen Umständen folgendes sagen: Wir haben bei uns, gerade bei uns an der Westgrenze, Wege, die sind überhaupt nicht mehr befahrbar. Es ist jetzt schon zwei-, dreimal gesagt worden, aber ich möchte in diesem Zusammenhang etwas anderes sagen. Ich weiß mich noch zu erinnern, wie damals bei einer Finanzausschußsitzung ich herausgerufen wurde und ich gefragt wurde, sind sie damit einverstanden, daß das Landesbauamt vorläufig, bis die Wohnung in Prüm fertig ist, in Gerolstein bleiben darf. Das ist mir damals versichert worden. Ich habe mich erkundigt, es ist im Haushaltsplan kein Geld für ein Landesbauamt in Gerolstein bewilligt worden. Trotzdem ist es gebaut worden mit einem Kostenaufwand von 250 000 bis 300 000 DM. Wenn es der Fall sein sollte, daß kein Geld aus dem Haushalt bewilligt worden ist für dieses Landesbauamt, meine Damen und Herren, dann muß ich hier in aller Öffentlichkeit erklären, diese 14 Millionen, die an und für sich ausgegeben werden sollten, um unsere Straßen in einen einigermaßen menschenwürdigen Zustand zu setzen, die sind dafür gebraucht worden, um dieses Gebäude aufzurichten. Und ich kann in keine einzige Versammlung hineinkommen, ohne daß das von sämtlichen Teilnehmern mir jedes Mal entgegen gehalten wird.

Zum Schlusse möchte ich das eine sagen, ich möchte mich kurz fassen wegen der vorgeschrittenen Zeit. Wir allein in Rheinland-Pfalz sind nicht im Stande, das Grenzland so zu betreuen, wie es es verdient hat. Wir haben bei der vorvorigen Sitzung, wo ich auch gesprochen habe, damals schon gesagt, wir waren mit dem Grenzlandausschuß damals in Düsseldorf. Nordrhein-Westfalen hat 75 Millionen DM für seine Grenzlandgebiete ausgegeben und wenn wir dann heute hören von 12 Millionen Mark, dann ist das ein verschwindend kleiner Betrag.

Aus diesem Grunde möchte ich die Regierung bitten, unter allen Umständen dafür einzutreten, daß vom Bunde aus die Sache geregelt und dem Grenzland geholfen wird (Beifall).

**Präsident:**

Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht mehr vor. Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die einzelnen Anträge.

Ich lasse zunächst abstimmen über den Antrag Drucksache Nr. II/1227 des Grenzlandausschusses. Wer dem seine Zustimmung geben will, bitte ich um Erhebung der rechten Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Ich lasse abstimmen über die Drucksache II/1228. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, bitte ich um Erhebung der rechten Hand. Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Ich lasse abstimmen über die Drucksache II/1229. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, bitte ich um Erhebung der rechten Hand. Ich danke Ihnen. Einstimmige Annahme.

Ich lasse nunmehr abstimmen über die Drucksache II/1249, den Entschließungsantrag der SPD. Wer dem Antrag, der heute morgen bereits sachlich in dem ersten Punkt der Tagesordnung behandelt worden ist, seine Zustimmung geben will, bitte ich um Erhebung der rechten Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Wir kommen nunmehr zu Punkt 9d der Tagesordnung. Ich bitte den Berichterstatter, den Abgeordneten Fickeisen, den Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu geben, der gestern abend bereits sich mit der Sache beschäftigt hat.

**Abg. Fickeisen:**

Meine Damen und Herren! In dem Saargrenzgebiet haben sich nunmehr Zustände eingenistet, daß wir ruhig sagen können, daß die dort wohnenden Saargrenzarbeiter mit ihrem im Saargebiet verdienten Geld in größte Schwierigkeiten kommen. Diese Frage, das Umwechseln von Geld, hat bereits in früheren Besprechungen mit Ministern usw. eine große Rolle gespielt. Auch heute liegen wieder 2 Anträge vor, und zwar II/1218 von der KPD und ein weiterer Antrag von der CDU II/1243. Die Verhältnisse sind dort so, daß z. B. in dem Kreis Waldmohr 52 v. H. der Arbeiter im Saargebiet arbeiten, ein Teil der Arbeiter schafft in den Bergwerken, andere auf den Hütten, andere wieder als Bauarbeiter. Soweit sie im Bergwerk arbeiten, bekommen die Leute 75 v. H. ihres Lohnes überwiesen, das sie nachher in deutschem Geld ausbezahlt bekommen, während sie 25 v. H. in Franken bekommen. Schlimmer ist es bei den Hüttenarbeitern und bei den Bauarbeitern. Die dort Beschäftigten bekommen kein



Geld überwiesen, sondern bekommen ihren gesamten Lohn ausbezahlt in Franken und es besteht keine Möglichkeit, diese Franken umzusetzen. Die Baufirmen, bei denen sie arbeiten, die wiederholt angegangen worden sind, daß sie auch ähnlich wie die Bergwerke das Geld vielleicht überweisen sollen, haben erklärt, wenn wir euch die Franken nicht zahlen können, werden sie arbeitslos und kommen aus dem Saargebiet heraus. Nun sind die Arbeiter in eine schwere Zwangslage hineingeraten und wir müssen hier Abhilfe schaffen, daß die Arbeiter ordnungsgemäß, ganz genau wie sie es früher gewohnt waren, eine ordnungsmäßige Wechselstelle haben. Denn heute wären die Arbeiter mehr oder weniger gezwungen, ihr Geld heimlich herüberzuschaffen und es ist sogar schon soweit, daß z. B. in Waldmohr viele Arbeiter ihre Steuern nicht bezahlen oder sonst nichts kaufen können, weil sie kein Geld mehr haben. Es ist eine andere Gefahr dort, daß die Schieber z. B. das Geld aufkaufen, um wieder Geschäfte im Saargebiet zu machen. Wir müssen den Arbeitern, die angewiesen sind auf Arbeit, wieder das Gefühl geben, daß sie vom Landtag aus Unterstützung haben, daß auch die Landesregierung sich bemüht, hier eine Stelle zu schaffen wie früher die Wechselstellen, damit sie ordnungsgemäß ihr Geld umwechseln können.

Deshalb hat der Sozialpolitische Ausschuß gestern abend beschlossen, daß der Abänderungsantrag zum KPD-Antrag II 1234 angenommen werden soll. Es wird vielleicht der KPD anheimgestellt, ihren Antrag damit zurückzuziehen, weil er gegenstandslos geworden ist.

Präsident:

Das Wort hat der Abgeordnete Spies von der CDU.

Abg. Spies:

Meine Damen und Herren! Die Kommunistische Partei hat einen Antrag gestellt auf Einrichtung von Wechselstuben für die Grenzarbeiter. Der Antrag ist allzu berechtigt. Wenn auch nicht mehr nötig war, daß dieser Antrag eingebracht wurde, weil schon viele Verhandlungen geführt worden sind zwecks Einrichtung derselben, so erhärtet es die Sache doch etwas und hat etwas hineingeleuchtet in die Verhältnisse; es hat auch nicht geschadet. Die Notwendigkeit der Wechselstuben ist insofern gegeben, wie schon eben vom Berichterstatter bekundet wurde, nachdem unsere Leute im Saargebiet - zum großen Teil nicht Saarbergarbeiter - völlig nur noch in Franken ausbezahlt werden und keine Möglichkeit haben, die Gelder auf legalem Wege umzutauschen. Sie begeben sich daher in die Gefahr, strafbare Handlungen zu begehen; außerdem geraten sie in den Verlust von vielem Geld, weil sie nur Schiebern in die Hände fallen werden.

Wir stimmen dem Antrag zu, wir verkennen nicht die Notwendigkeit, aber wir können auf dem Wege, wie der Antrag gestellt ist, leider nicht vorwärts kommen, weil dem die Bestimmungen entgegenstehen, die wir leider nicht ändern können. Unsere Regierung ist nicht in der Lage, dem Antrag in diesem Sinne stattzugeben. Daraufhin haben wir uns gestern abend zu einem weiteren Antrag entschlossen, zu einem Ergänzungsantrag, der dahin geht, daß unsere Regierung ersucht wird, im Benehmen mit der Bank Deutscher Länder bzw. der Landeszentralbank Rheinland-Pfalz alle Maßnahmen zu ergreifen, um allen in Rheinland-Pfalz wohnenden, aber im Saargebiet, in Frankreich, in Luxemburg, in Belgien arbeitenden Grenzgängern den Umtausch des verdienten Frankenlohns in Deut-

sche Mark zu ermöglichen. Die Umstände, die dazu führen, wird wahrscheinlich Dr. Boden noch nachher im einzelnen bekanntgeben.

Des weiteren ist ein Entschließungsantrag von der SPD eingebracht worden, dem wir uns voll inhaltlich anschließen. Dieser Antrag geht dahin, bei den im Saargebiet tätigen Grenzarbeitern... (Präsident unterbrechend: Über den Antrag ist bereits entschieden worden!) Wir können uns dem Antrag nur anschließen, denn er hat seine Berechtigung. Wir nehmen an, daß alle Parteien dafür Verständnis haben.

Präsident:

Der Abgeordnete Dr. Boden (CDU) hat das Wort.

Abg. Dr. Boden:

Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir, aus meiner amtlichen Tätigkeit als Präsident der Landeszentralbank Ihnen einige Worte der Aufklärung und sonstige Erläuterungen zu diesem Thema zu geben. Meine verehrten Herren Vorredner haben mit Recht darauf hingewiesen, daß es sich hier um eine besondere Grenzlandnot einer verhältnismäßig kleinen Gruppe von Menschen handelt. Aber es ist nicht so, als ob lediglich die Überweisungsmöglichkeiten und der Schaden etwa - wie von einem der Herren Vorredner betont wurde, durch Schiebereinkäufe usw. - damit erschöpft ist, sondern durch die Unmöglichkeit, Einkäufe zu dem Frankenkurs in den anderen Ländern zu machen und dann die Einkäufe über die Grenze zu bringen, gibt es eine weitere wirtschaftliche Schwächerstellung der Bevölkerung dieses Gebietes.

Diese Notlage ist schon seit Wochen von der Landesregierung zum Anlaß genommen worden, mit den maßgebenden Stellen, deutscherseits der Bank Deutscher Länder und der Landeszentralbank und französischerseits mit der Militärregierung, in Verbindung zu treten, um einen geordneten Weg zu finden, daß diesen Grenzgängern der wirtschaftliche Schaden gemildert oder möglichst ganz weggenommen wird. Seit dem 1. September dieses Jahres ist man nun zu einem Abkommen gekommen, nach dem die Landeszentralbank von Rheinland-Pfalz die Durchführung des Verkehrs mit Zustimmung der Bank Deutscher Länder in ihre Hand bekommen hat.

Der Überweisungsverkehr vollzieht sich so, daß ein bestimmter Prozentsatz von dem Arbeitgeber des anderen Landes überwiesen wird, also aus dem Saargebiet, aus Frankreich, Luxemburg oder Belgien, und nur ein Teil dem Arbeiter selbst in Frankenwährung des betreffenden Landes bei der Lohnzahlung in die Hand gegeben wird. Handelt es sich um Arbeitnehmer, die täglich nach Hause fahren, dann werden von ihrem Lohn 75 v. H. überwiesen und 25 v. H. in der Frankenwährung bar ausgezahlt; handelt es sich um Grenzgänger, die nur alle acht oder vierzehn Tage nach Hause kommen, dann werden 50 v. H. überwiesen und 50 v. H. ausgezahlt.

Dieses Verfahren hat sich absolut gut eingespielt. Diejenigen Arbeitgeber der genannten anderen Länder, die sich an dieses Abkommen halten, überweisen die Beträge dergestalt, daß beispielsweise die Grubenverwaltungen die Überweisungsaufträge an die Landeszentralbank mittels Auto nach Mainz bringen, wo sie sofort bearbeitet und im Postscheckverkehr auf das Postscheckamt Ludwigshafen geleitet werden, so daß sie schon am nächsten, spätestens am zweiten Tag in der Hand der zu Bedenkenden sind.



Die alte Sorge lastet aber nach wie vor auf denjenigen Grenzgängern, deren Arbeitgeber dieses Abkommen nicht einhalten, also mit anderen Worten, den Überweisungsverkehr nicht durchführen. Wenn ich Ihnen aus den Ergebnissen der ersten Wochen kurz die Ziffern nennen darf, so handelt es sich etwa um 3100 Grenzgänger, die in den Saargruben beschäftigt sind und deren Löhne restlos zu 75 bzw. 50 v. H. in dem vereinbarten Überweisungsverkehr überwiesen werden. Diese 3100 Arbeiter machen 95 v. H. des gesamten Grenzgängerarbeitertums aus. Es bleibt also nur eine Lücke von 5 v. H. Um diese 5 v. H. zu schließen, ist ein Eingreifen der Landesregierung dringend nötig. Es geht allerdings nicht an - und das hat mein Herr Vorredner und auch der Herr Berichterstatter schon erwähnt - den Weg zu benutzen, den die Kommunistische Partei vorgeschlagen hat, und zwar aus folgenden Gründen:

Die Anlage dieser Wechselstube würde voraussetzen, daß dort der französische, der belgische, der luxemburgische oder der Saarfranken in Deutsche Mark umgetauscht würden. Das würde ein Ankauf von Deutscher Mark bedeuten. Dieser Ankauf ist durch die alliierte Bankkommission restlos verboten. Es ist lediglich der Umtausch der D-Mark gegenüber dem US-Dollar und dem Schweizer Franken zulässig. Diese Bestimmung hat auch heute nach Inkraftsetzung des Besatzungsstatuts noch seine Gültigkeit. Es ist also auf diesem Wege nicht zu machen. Das muß dazu führen, daß wir für die bisher noch nicht in den Bereich des Überweisungsverkehrs Hineingezogenen einen anderen Weg suchen. Wir können diesen Weg nicht so finden, daß wir etwa einen Druck auf den Arbeitgeber in den anderen Ländern ausüben; denn das würde dazu führen - der Herr Berichterstatter hat schon mit Recht darauf hingewiesen - daß man im Saargebiet sagt, du kannst zu Hause bleiben, ich bekomme auch hier meine Arbeiter. Es muß also so durchgeführt werden, daß im Benehmen der Landesregierung mit der Bank Deutscher Länder bzw. der Landeszentralbank ein Weg gefunden wird.

Ich könnte mir einen solchen Weg beispielsweise denken, indem die Ortsbürgermeister oder auch die örtlichen öffentlichen Sparkassen ermächtigt werden, gegen Vorzeigung der Lohnsätze die darauf enthaltene Zahl von Franken umzutauschen. (Abg. Dr. Zimmer: Einkassierung der Lohnsätze!) Natürlich unter Einkassierung der Lohnsätze. Aber dann handelt es sich immer noch um den Ankauf gegen Deutsche Mark. Um das zu erreichen, bedarf es der Zustimmung der alliierten Bankkommission; diese werden wir aber nach meinen vorhin erläuterten Grundsätzen dieser Bank, die ich ja als Mitglied des Zentralbankrates ständig zu beobachten in der Lage bin, nicht erreichen. Es ist also notwendig, daß hier eine Ausnahmebestimmung getroffen wird. Diese Ausnahmebestimmung würden wir nur durch ein eindringliches Vorstellen unserer Landesregierung bei dem jetzigen verantwortlichen Leiter der früheren Militärregierung, also beim Hohen Kommissar und französischen Botschafter durchsetzen können. Erreichen wir das, dann ist das, was von uns allen erwünscht ist, durchgesetzt. Deshalb möchte ich auch von meiner Seite aus bitten, dem diesen Grundzügen gerecht werdenden Antrag der CDU möglichst einstimmig ihre Zustimmung zu geben, weil die Einstimmigkeit zu einem solchen Beschluß das Vorgehen unserer Landesregierung bei der Militärregierung bestimmt unterstützen würde.

Präsident:

Weiter Wortmeldungen liegen nicht vor. (Es meldet sich Abg. Schieder) Das Wort hat der Abgeordnete Schieder (KPD), den ich bitten darf, sich kurz zu fassen.

Abg. Schieder:

Ich habe nichts dagegen einzuwenden, daß der Gedanke, soweit er in unserem Antrag II/1218 niedergelegt wurde, von der CDU aufgenommen und noch erweitert worden ist, aber die Ausführungen des Herrn Kollegen Dr. Boden, denen ich sehr sorgfältig zugehört habe, bestätigen mir im Grunde genommen doch, daß wir a) zunächst einmal den Versuch unternehmen müssen, mit der Militärregierung die Vereinbarung zu treffen und b) im Sinne unseres Antrages verfahren müssen, doch an bestimmten Stellen Wechselstuben einzurichten. Wir können unter Umständen einen Modus finden, beide Anträge zu vereinigen, wenn es praktisch möglich wäre, das geht aber leider nicht, so daß wir beiden Anträgen zustimmen müssen.

Präsident:

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Boden (CDU).

Abg. Dr. Boden:

Ich würde es, obwohl ich im Grunde genommen dem Herrn Schieder nicht unrecht geben kann, nicht für gut halten, diese Koppelung vorzunehmen. Wenn wir mit der Einrichtung von Wechselstuben kommen, dann wird sofort gesagt, das ist grundsätzlich bisher abgelehnt worden, das wird auch jetzt abgelehnt werden. Wenn wir aber irgendwelche Beratungen im Verhandlungswege durchzuführen versuchen, verspreche ich mir in dieser schwierigen währungspolitischen Aufgabe, die ja zum Aufgabengebiet der Hohen Kommission auch nach dem Besatzungsstatut als Reservatrecht gehört, einen größeren Erfolg, als wenn wir mit dem Blankovorschlag kommen.

Präsident:

Meine Damen und Herren! Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Ich lasse zunächst über den Antrag II 1243 abstimmen; Änderungsantrag der CDU, dem sich auch der Sozialpolitische Ausschuß gestern Abend angeschlossen hat.

Wer dem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um Erhebung der rechten Hand. Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

**Wir kommen zu Punkt 10 der Tagesordnung: Zweite und dritte Beratung des Antrages des Sozialpolitischen Ausschusses betr. Landesgesetz zur Änderung der Landesverordnung über die Errichtung und die Tätigkeit von Betriebsräten - Drucksache II 1244.** Es steht zur Beratung die Drucksache II 1250, Berichterstatter ist der Abgeordnete Jahn vom Sozialpolitischen Ausschuß.

Abg. Jahn (CDU):

Meine Damen und Herren! Bei der gestrigen Beratung der Regierungsvorlage II 1238 über die Errichtung und Tätigkeit von Betriebsräten, hat der Herr Präsident des Landtags bereits darauf hingewiesen, daß sich noch einige Schwierigkeiten ergeben haben. Sowohl die Gewerkschaften als auch die Arbeitgeberverbände hatten noch keine Gelegenheit, zu dieser Regierungsvorlage Stellung zu nehmen.



Aus diesem Grunde kam es auch zu dem Antrag des Sozialpolitischen Ausschusses - Drucksache II/1244. Um nun den Verhältnissen, die wir gegenwärtig zu verzeichnen haben, Rechnung zu tragen, hat der Sozialpolitische Ausschuß gestern abend in seiner Sitzung, wo er sich mit dem Antrag II/1244 noch einmal befaßte, folgenden einstimmigen Beschluß gefaßt, der Ihnen in dem Abänderungsantrag II/1250 heute zur Beschlußfassung vorliegt. Dieser Abänderungsantrag lautet wie folgt:

„Der Landtag wolle beschließen:

Landesgesetz über die Verlängerung der Amtsdauer der Betriebsräte.

#### § 1

1. Die Amtsdauer der am 31. Oktober 1949 im Amt befindlichen Betriebsräte wird allgemein bis zum 30. April 1950 verlängert.
2. Im Falle des § 21 der Landesverordnung über die Errichtung und die Tätigkeit von Betriebsräten vom 15. Mai 1947 (VOBl. S. 258) endet, abweichend von der Vorschrift des § 13 Abs. 1 der vorgenannten Landesverordnung, die Amtsdauer der neu zu wählenden Betriebsräte gleichfalls am 30. April 1950.

#### § 2

Der Arbeitsminister wird ermächtigt, die erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften zu erlassen.

#### § 3

Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft.“

Die Ursachen, die zu diesem Abänderungsantrag geführt haben, liegen darin begründet, daß einmal zu erwarten ist, daß die Bundesregierung ein einheitliches Betriebsrätegesetz bald vorbereiten und verabschieden wird und um zweitens Zeit zu gewinnen, daß sowohl der Landtag von Rheinland-Pfalz als auch die Gewerkschaften und die Arbeitgeberverbände zu der Regierungsvorlage II/1238 Stellung nehmen können und nicht zuletzt, daß wir uns, hinsichtlich der Termine für die Durchführung der Betriebsratswahlen mit der Bizone gleichschalten. Der Ausschuß empfiehlt Ihnen, dem Antrag zuzustimmen.

Präsident:

Sie haben die Berichterstattung gehört. Wir kommen zur Abstimmung in der zweiten Beratung. Ich rufe auf die §§ 1 bis 3, Einleitung und Überschrift. Das Wort hat der Abgeordnete Scheerer (SPD).

Abg. Scheerer:

Meine Damen und Herren! Nur eine kurze Bemerkung, die ich vom Platz aus machen darf. Es wird Ihnen aufgefallen sein, daß zunächst einmal hier die Überschrift doppelt erscheint. Sie ist einmal zu streichen. Im § 1 Abs. 2 hat sich in der ersten Zeile ein Druckfehler eingeschlichen. Es darf nicht heißen § 21, sondern muß heißen § 31.

Präsident:

Also § 31. Sie haben die Berichtigung gehört. Die Abgeordnete Halein (KPD) hat das Wort.

Abg. Halein:

Meine Damen und Herren! Die Kommunistische Fraktion bedauert, daß es dem Arbeitsministerium als dem zuständigen Ministerium bis heute noch nicht möglich war, ein fortschrittliches Betriebsrätegesetz

hier dem Landtag vorzulegen. Was uns als Regierungsvorlage, Drucksache II/1238, vorgelegt wird, entspricht in keiner Weise dem, was Arbeitnehmer ...

Präsident - unterbrechend -:

Frau Abgeordnete Halein, darf ich Sie unterbrechen. Die Drucksache, die Sie behandeln wollen, ist zurückgezogen, so daß also darüber eine Besprechung zurzeit nicht stattfinden kann, sondern nur über die Drucksache II/1250. Ich darf Sie also bitten, sich darauf einzustellen!

Abg. Halein:

Es wäre trotzdem notwendig, die ...

Präsident - erneut unterbrechend -:

Das können Sie nachher machen; ich bin gerne bereit, wenn das Gesetz beraten wird.

Abg. Halein:

Zu der Drucksache II/1250 wäre zu sagen, daß Sie die Betriebsräteurnewahlen auf ein halbes Jahr zurückstellen wollen. Das, meine Damen und Herren, ist eine sehr lange Zeit. Ich glaube, daß die Zeit von einem viertel Jahr, wie es der erste Antrag vorsah, vollkommen ausreichte, um eine neue Vorlage vorzulegen. Es ist ein demokratisches Recht der Arbeiter auf Betriebsräteurnewahlen, und es ist nicht angebracht, nun davon abzugehen und die Arbeiter noch ein halbes Jahr warten zu lassen auf das, was ihnen zusteht.

Präsident:

Ich darf vielleicht darauf aufmerksam machen, daß nur beabsichtigt ist, zunächst die äußerste Frist bis zum 30. April zu belassen.

Kommen wir zu einem früheren Termin, werden wir dieses Gesetz aufheben.

Wir haben diesen Termin auch nur deshalb genommen, weil wir dann eine Einheitlichkeit in ganz Westdeutschland mit den Wahlen der Betriebsräte haben.

Ich rufe noch einmal auf die §§ 1, 2 und 3, Einleitung und Überschrift. Wortmeldungen liegen nicht mehr vor. Ich schließe die Besprechung. Wir kommen zur Abstimmung. Wer demgemäß in zweiter Lesung seine Zustimmung geben will, den bitte ich um Erhebung der rechten Hand. Die Gegenprobe! Stimmenthaltungen? Angenommen bei 5 Stimmenthaltungen der Kommunistischen Partei.

Wir kommen zur dritten Beratung. Ich rufe auf die §§ 1, 2 und 3, Einleitung und Überschrift. Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Besprechung. Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Gesetz in dritter Lesung seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. Die Gegenprobe! Stimmenthaltungen?

Das Gesetz wurde angenommen bei 5 Stimmenthaltungen der Kommunistischen Partei.

Wir kommen zum Punkt 11 der Tagesordnung: Zweite und dritte Beratung eines Landesgesetzes zur Änderung des Landesgesetzes zur vorläufigen Neuordnung von Steuern vom 6. September 1949 (GVBl. S. 481) - (Drucksache II/1231). Berichterstatter ist der Abgeordnete Hartmann.

Abg. Hartmann:

Meine Damen und Herren! Bei der Drucksache II/1231 in Verbindung mit der Drucksache II/1241



handelt es sich um eine durch die Verhältnisse bedingte Abänderung des erst jetzt am 28. September im Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 62 veröffentlichten Landesgesetzes zur vorläufigen Neuordnung von Steuern vom 6. September 1949. Eine einzige Vorschrift ist lediglich von einschneidender Bedeutung, nämlich im § 5, wo im bisherigen Gesetz die Frist vom 1. Juli 1949 auf den 1. Februar 1950 verlängert wird. Es handelt sich dabei um die Vorschrift zur Erlangung von Straffreiheit durch Selbstanzeige nach § 410 der Reichsabgabenordnung für sogenannte Steuersünder. Der Haushalts- und Finanzausschuß schlägt Ihnen vor, die Drucksache II/1231 in Verbindung mit II/1241 anzunehmen.

**Präsident:**

Nach der Berichterstattung rufe ich auf die §§ 1 und 2 mit den in der Drucksache II 1241 vorgesehenen Änderungen, Einleitung und Überschrift. Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Besprechung. Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Gesetz in zweiter Lesung seine Zustimmung geben will, den bitte ich um Erhebung der rechten Hand. Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Wir kommen zur dritten Beratung. Ich rufe auf die §§ 1 und 2, Einleitung und Überschrift. Wer dem Gesetz in dritter Lesung seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Wir kommen zum Punkt 12 der Tagesordnung: Dritte Beratung der Bezirksordnung - Teil D des Selbstverwaltungsgesetzes - (Drucksache II/904/977/1019/1033/1221/1247). Berichterstattung: Rechtsausschuß. Berichterstatte der Abgeordnete Ziegler (CDU). Er hat das Wort.

**Abg. Ziegler:**

Deine Damen und Herren! Die Bezirksordnung, der vierte Teil, der Teil D des Selbstverwaltungsgesetzes, hat eine verhältnismäßig lange Entwicklungszeit bis zu seiner Gesetzeswerdung hinter sich.

Schon gelegentlich der Beratung der Teile A, B und C des Selbstverwaltungsgesetzes hat der Entwurf einer Bezirksordnung vorgelegen. Dieser Entwurf mußte jedoch von der Regierung seinerzeit zurückgezogen werden. Erst im März dieses Jahres wurde ein weiterer Entwurf dem Landtag zugeleitet, und zwar mit der Drucksache II/904. Dieser Entwurf hat sich im wesentlichen an das Vorbild der früheren bayerischen Bezirksordnung gehalten. Offenbar hatte dafür zunächst die Meinung mitgesprochen, daß sich die bayerische Regelung in der Pfalz bewährt hatte, in der ohnehin vorläufig allein eine Bezirksordnung Anwendung finden kann. Jedenfalls hat die Pfalz als alleiniger Regierungsbezirk im Augenblick ein namhaftes Vermögen in bezirkseigenen Anstalten, Unternehmungen und Einrichtungen zu verwalten, deren Wert nebenbei auf etwa 30 Millionen geschätzt wird und deren Verwaltung nunmehr durch das Gesetz neu geregelt wird. In den übrigen vier Regierungsbezirken des Landes ist vorläufig kein wesentliches bezirkseigenes Vermögen vorhanden. Trotzdem sollen dort auch Bezirksverbände gebildet werden, welchen durch Rückübertragung von Einrichtungen des Landes etwa Aufgaben auf Grund der neuen Bezirksordnung zuteil werden sollen.

Die ursprüngliche an die bayerische Bezirksordnung angelehnte Fassung unserer Bezirksordnung war eine

Mischung aus unserer rheinisch-pfälzischen Gemeindeordnung mit Bürgermeister und Gemeinderat und aus unserer Kreisordnung mit Kreisausschuß und Kreistag.

Als Organe des Bezirksverbandes sollte ursprünglich wirksam werden ein Bezirkstag, ein Bezirksausschuß und der Regierungspräsident. Der Versammlung des Bezirkstages oblag hauptsächlich die Aufstellung des Haushalts- und Stellenplans, ferner die Beschlußfassung über vermögensrechtliche Maßnahmen. Der Bezirksausschuß versah lediglich eine kontrollierende Tätigkeit. Er hatte auch die Beschlüsse des Bezirkstages vorzubereiten. Der Regierungspräsident stellte die Bediensteten des Bezirksverbandes ein und entließ sie. Er führte die laufenden Geschäfte des Bezirksverbandes.

Über diese Struktur der Selbstverwaltung im Bezirksverband setzte im Hauptausschuß eine lebhafte Debatte ein. Es obsiegte schließlich die Ansicht, die Bezirksordnung konform mit der Kreisordnung aufzubauen. Somit würde die Exekutive dem Bezirksausschuß übertragen und der Regierungspräsident als Organ der Selbstverwaltung ausgeschaltet. Gemäß der neuen Regelung behielt zunächst der Bezirkstag im großen und ganzen seine schon im bisherigen Entwurf vorgesehenen Aufgaben. Der Bezirksausschuß aber übernahm in Analogie zum Kreisausschuß in bestimmter Form die seither für ihn vorgesehenen Funktionen mitsamt denen des Regierungspräsidenten. Er führt die Beschlüsse des Bezirkstages aus; er übernimmt die Verwaltung, indem er die Bezirksangelegenheiten nach Maßgabe der Gesetze und der Beschlüsse des Bezirkstages auf Grund des Haushaltsplanes verwaltet, er stellt die Bezirksbediensteten an, regelt ihre Bezüge und entläßt sie, er beaufsichtigt auch ihre Geschäftsführung; endlich führt der Bezirksausschuß auch evtl. übertragene Geschäfte der allgemeinen Landesverwaltung aus.

Nach diesen Festlegungen wäre allerdings, so wurde im Hauptausschuß betont, der Bezirksausschuß ein Exekutivorgan, das in Permanenz zu tagen hätte und das auch, streng genommen, eine eigene neue Behörde aufzubauen hätte. Es wurde darauf hingewiesen, daß dies eine Komplizierung der Behörde und vor allem wieder neue finanzielle Belastungen bedeutet. Der Hauptausschuß stellt sich auf den Standpunkt, daß trotz der Einwände und um der Konsequenz willen die neue Regelung die richtigere sei.

Dem Regierungspräsidenten und seiner Behörde bliebe nur noch die Aufgabe, die laufenden Geschäfte zu führen. Er soll die Beschlüsse des Bezirksausschusses vorbereiten und für deren Ausführung sorgen.

Diese Gedankengänge und Beschlüsse fanden ihre Formulierung in der Drucksache Nr. II/977, die Ihnen für die zweite Lesung im Plenum vorlag. Trotz der Eilbedürftigkeit des Gesetzes verwies das Plenum die Vorlage zur erneuten Beratung an den Hauptausschuß zurück. Der Hauptausschuß hatte den Wunsch, sich vor der endgültigen Verabschiedung noch einmal mit der Materie zu befassen. Das Ergebnis dieser Beratung lag Ihnen in den Drucksachen II/1019 und II/1033 vor. Als wesentlich sind daraus folgende Punkte hervorzuheben:

Im § 4 wurde der Regierungspräsident als Selbstverwaltungsorgan endgültig gestrichen. In § 5 wurde in den Katalog der Aufgaben des Bezirkstages die Erteilung der Entlastung bei der Jahresrechnung mit



aufgenommen, außerdem die Befugnis der Festsetzung der Bezirksumlagen. Der § 15 wurde ganz gestrichen.

Bei dieser Debatte im Hauptausschuß wurde noch einmal die Frage aufgeworfen, inwieweit der Bezirksausschuß selbständiges Exekutivorgan sein kann. Die Bedenken einzelner Ausschußmitglieder, daß damit ein neuer Behördenapparat begründet würde, waren schwer auszuräumen. Daraufhin wurde im Ausschuß festgestellt und ausdrücklich im Protokoll vermerkt, daß der Bezirksausschuß die gesetzlich festgelegte Funktion, die darin besteht, die Beschlüsse des Bezirkstages auszuführen, so zu sehen hat, daß er mittels der bereits bestehenden Behörden für die Ausführung der Beschlüsse des Bezirkstages Sorge zu tragen hat.

Mit diesem Vermerk im Protokoll des Hauptausschusses waren alle Mitglieder einverstanden. Dieses Stadium war zu der Sitzung am 1. Juni erreicht, wo bereits eine dritte Lesung angesetzt war.

Die Regierung sah sich jedoch gezwungen, die Vorlage zurückzuziehen. Es dauerte nun bis zum 20. September, bis die Regierung eine neue Vorlage dem Landtag unterbreiten konnte. Das ist die Drucksache II/1221.

Der Hauptausschuß konnte gestern abend feststellen, daß im Gesamtaufbau und in wesentlichen Punkten die neue Vorlage II/1221 sich der vom Hauptausschuß entworfenen Vorlage vom 4. Mai anschließt. Auch hier sind der Bezirkstag das beschließende, der Bezirksausschuß das ausführende und verwaltende Organ. Der Hauptausschuß hat dann gestern abend jedoch noch folgende Änderung der Regierungsvorlage beschlossen.

„Um gemeinsame Bezirksverbände aus zwei oder mehr Regierungsbezirken von vornherein zu ermöglichen und Erschwerungen solcher Bildungen zu vermeiden, wurde in § 1 der Ausdruck „durch übereinstimmenden Beschluß der zuständigen Bezirkstage“ gestrichen. Der § 8 erhielt eine neue, klarere und bestimmtere Form. In § 9 wurde die ursprüngliche Fassung der Ziffer 1 wiederhergestellt, daß nämlich der Bezirksausschuß u. a. auch die Aufgabe hat, wie betont, die Beschlüsse des Bezirkstages auch auszuführen. Am wesentlichsten ist jedoch die gestern abend nunmehr festgelegte Formulierung des Vorsatzes des Gesetzes und der Text des verfassungsändernden § 17 des Gesetzes. Dieser lautet jetzt folgendermaßen: - ich muß das wörtlich zitieren: „Der Landtag von Rheinland-Pfalz hat - im Hinblick auf § 17 dieses Gesetzes mit der für die Verfassungsänderung vorgeschriebenen Mehrheit - das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird.“ Dann kommt der Gesetzestext. Der § 17 wurde ebenfalls neu formuliert und lautet: „Der Artikel 142 der Verfassung von Rheinland-Pfalz erhält folgenden neuen Absatz 2: Solange Wahlen auf Grund der Bezirkswahlordnung nicht stattgefunden haben, besteht der Bezirkstag aus den im Regierungsbezirk zum Landtag Rheinland-Pfalz gewählten Abgeordneten.“

Ich habe dem Hohen Hause die Annahme des Gesetzes und der dazu gehörigen Abänderungsanträge des Hauptausschusses zu empfehlen.

## 2. Vizepräsident Weber:

Meine Damen und Herren! Sie haben die Berichterstattung gehört. Ich eröffne die Aussprache. Wird das Wort gewünscht? Es ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Besprechung. Wir kommen dann zur Abstimmung in dritter Lesung. Ich rufe auf die Vor-

lage Nr. II/1221 in Verbindung mit II/1033, 1019, 904, 977, § 1 bis 19, Einleitung und Überschrift, und gleichzeitig den Zusatzantrag II/1247. Wer dieser Vorlage seine Zustimmung geben will, bitte ich, sich vom Platz zu erheben. Nachdem das Gesetz die Zwei-Drittel-Mehrheit braucht auf Grund der Verfassung, bitte ich festzustellen, ob die Zwei-Drittel-Mehrheit gegeben ist. Also nachdem die Zwei-Drittel-Mehrheit vorhanden ist, ist das Gesetz angenommen.

## Präsident:

Meine Damen und Herren! Wir kommen zum **Punkt 13 der Tagesordnung: Berichterstattung des Sozialpolitischen Ausschusses zur Drucksache II/956 - Antrag der Fraktion der CDU betr. Gleichstellung der Evakuierten hinsichtlich der sozialen Betreuung mit den Flüchtlingen (Drucksache II/1015).** Meine Damen und Herren, eine besondere Berichterstattung ist nicht vorgesehen. Ich stelle den Antrag, den der Sozialpolitische Ausschuß Ihnen unter Drucksache II/1015 gestellt hat, zur Abstimmung. Wer dem Antrag seine Zustimmung geben will, bitte ich um Erhebung der rechten Hand. Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

**Punkt 14 der Tagesordnung: Zweite und dritte Beratung eines Landesgesetzes zur Finanzierung der Lebensmittelkontrolle (Drucksache II/1134). Berichterstattung Agrarpolitischer Ausschuß (Drucksache II/1206). Berichterstattung Haushalts- und Finanzausschuß, Berichterstatter Abgeordneter Ziegler (Drucksache II/1232)** Der Abgeordnete Ziegler als Berichterstatter hat das Wort.

## Abg. Ziegler:

In der Drucksache II/1134 wurde dem Landtag ein Gesetzentwurf unterbreitet unter der Bezeichnung: Landesgesetz zur Finanzierung der Lebensmittelkontrolle. Das Gesetz bezweckt, wie in der Begründung gesagt wird, den Wiederaufbau der Weinkontrolle. Es bestimmt, daß die Strafgeelder, die bei Verstößen gegen das Lebensmittelgesetz und das Weingesetz verhängt werden, wieder wie früher als Beihilfe jenen Anstalten zugute kommen sollen, die die Kontrollen durchzuführen haben. Wegen der Kürze der Zeit möchte ich mir weitere Ausführungen ersparen und ich bitte Sie, dem Gesetz und den Zusatzanträgen der Ausschüsse zuzustimmen.

## Präsident:

Meine Damen und Herren! Nach der Berichterstattung rufe ich auf die §§ 1 und 2, Einleitung und Überschrift. Wer dem Gesetz in zweiter Lesung seine Zustimmung geben will, bitte ich um Erhebung der rechten Hand. Ich stelle die einstimmige Annahme fest. Wir kommen zur dritten Beratung. Ich rufe auf die §§ 1 und 2, Einleitung und Überschrift. Wortmeldungen liegen nicht vor, ich schließe die Besprechung. Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Gesetz in dritter Lesung seine Zustimmung geben will, bitte ich, sich vom Platz zu erheben. Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Wir kommen zum **Punkt 15 der Tagesordnung: Zweite und dritte Beratung des Zweiten Landesgesetzes zur Änderung des Landesgesetzes zur Erhebung einer Abgabe „Notopfer für Berlin und die Grenzgebiete“ - Drucksache II/1236 - Berichterstattung Haushalts- und Finanzausschuß - Berichterstatter der Abgeordnete Heep.**



Abg. Heep:

Die Regierungsvorlage II/1216, meine Damen und Herren, ist die Konsequenz des Antrages II/1180 der SPD, der in der letzten Plenarsitzung wieder an den Haushalts- und Finanzausschuß zurückgewiesen worden ist. Es dreht sich dabei um die Aufhebung des „Notopfers für Berlin und die Grenzgebiete“. In der Ihnen vorliegenden Regierungsvorlage ist die Aufhebung des „Notopfers für Berlin und die Grenzgebiete“, soweit es sich um Abzug von Lohn- und Einkommensteuer handelt, mit dem 31. Oktober dieses Jahres vorgesehen, während die sogenannte Berlin-Briefmarke noch bis zum 31. Dezember ausläuft. Der Haushalts- und Finanzausschuß schlägt Ihnen vor, die Regierungsvorlage II/1236 anzunehmen.

Präsident:

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf den Artikel 1, den Artikel 2. Einleitung und Überschrift. Wortmeldungen... Der Abgeordnete Schieder von der Kommunistischen Partei. Der Ältestenrat hat vorgeschlagen eine Redezeit von fünf Minuten im höchsten Falle. Widerspruch dagegen erhebt sich nicht, es ist so beschlossen.

Abg. Schieder:

Meine Damen und Herren! Das Landesgesetz zur Änderung des Landesgesetzes zur Erhebung einer Abgabe „Notopfer für Berlin und die Grenzgebiete“ in der Drucksache II/1236 kann nicht unsere Zustimmung finden. Wir ziehen es daher vor, den Antrag zu stellen, das Notopfer-Berlin-Gesetz sofort aufzuheben. Wir glauben, daß es sich doch auch allmählich hier im Hause herumgesprochen hat, welch ungemeiner Begeisterung sich dieses Gesetz bei der Bevölkerung erfreut. Die zahllosen Proteste, die von den Gewerkschaften, von den Betriebsbelegschaften insbesondere gegen dieses „Notopfer Berlin“ gefaßt wurden, sind ja auch für uns nicht unbekannt geblieben. Wir bitten Sie daher, eine klare Entscheidung zu treffen, und die Aufhebung des „Notopfers Berlin sofort zu vollziehen.

Präsident:

Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wer dem Gesetzentwurf in zweiter Lesung seine Zustimmung geben will, bitte ich um Erhebung der rechten Hand. Die Gegenprobe. Angenommen gegen fünf Stimmen der Kommunistischen Partei. Wir kommen zur dritten Beratung. Ich rufe auf die Artikel 1 und 2, Einleitung und Überschrift. Wortmeldungen liegen nicht vor, ich schließe die Besprechung. Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Gesetz in dritter Lesung seine Zustimmung geben will, bitte ich, sich vom Platz zu erheben. Die Gegenprobe. Angenommen gegen fünf Stimmen der Kommunistischen Partei. (Zuruf Abg. Feller: Es liegt noch ein Antrag der SPD vor Nr. II/1180, der ist doch damit erledigt!) Der Antrag ist als erledigt zu betrachten, es ist doch ganz klar, daß der damit erledigt ist. Meine Damen und Herren! Ich werde gerade darauf aufmerksam gemacht, daß ich noch über zwei Anträge in der Tagesordnungs-Nummer 14 abzustimmen habe, und zwar zwei Anträge des Sozialpolitischen und Agrarpolitischen Ausschusses, die Ihnen in der Drucksache II/1206 und II/1232 zugegangen sind. Ich bitte das Versehen zu entschuldigen. Ich lasse abstimmen zunächst über Drucksache II/1206. Wer dem Antrag seine Zustimmung geben will, bitte ich um Erhebung der rechten Hand. Die Gegenprobe. Stimm-

enthaltung. Gegen fünf Stimmenthaltungen der Kommunistischen Partei angenommen. Ich komme auf die Drucksache II/1232 zurück. (Zuruf Abg. Feller: Ich bitte die Drucksache noch einmal bekanntzugeben!) „Der Landtag erklärt sich mit dem Beschluß des Agrarpolitischen Ausschusses vom 24. August 1949 einverstanden mit der Maßgabe, daß zu Ziffer 1 die Landesregierung zusätzlich ersucht wird, die erforderlichen Mittel für die Weinkontrolle zunächst voranschüssweise zur Verfügung zu stellen und daß in Ziffer 2 vorletzte Zeile hinter dem Wort „Weinkontrolle“ eingefügt wird: „sowohl im Produktions- wie auch im Konsumgebiet“. Wer diesem Antrag des Haushalts- und Finanzausschusses und des Agrarpolitischen Ausschusses zustimmen will, bitte ich um Erhebung der rechten Hand. Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Meine Damen und Herren, wir kommen zum Punkt 16 der Tagesordnung: Zweite und dritte Beratung eines Landesgesetzes über den Ausgleich öffentlicher Instandsetzungen an privatem Schiffsbesitz (Schiffsreparaturgesetz) (Drucksache II/1239). Bericht-erstatte der Abgeordnete Dr. Boden vom Haushalts- und Finanzausschuß.

Abg. Dr. Boden:

Meine Damen und Herren! In der Drucksache II/1239 legt Ihnen die Regierung den Entwurf eines Landesgesetzes über den Ausgleich öffentlicher Instandsetzungen an privatem Schiffsbesitz vor. Es handelt sich um eine Vorlage, die eine Analogie zu der gleichgearteten Vorlage hinsichtlich der Instandsetzung an privatem Grundbesitz bedeutet. Diese letztere hat das Hohe Haus im Januar dieses Jahres hier verabschiedet. Die Grundzüge der Ihnen heute gemachten Vorlage sind im allgemeinen dieselben. Nur ist im § 1 nicht, wie wir bei der damaligen Vorlage beschlossen haben, eine Entschädigung unter Berücksichtigung der durch die Reichsmark-Umwertung herbeigeführten D-Mark-Werte und eine entsprechende Berücksichtigung des verbleibenden - sagen wir einmal - Herstellungsgewinnes vorgesehen. Das beruht darauf, daß das Justizministerium nach Verabschiedung der ersten Vorlage Bedenken bekommen hat, ob eine derartige Festlegung in einem Landesgesetz möglich ist, weil sie vielleicht den währungspolitischen Gesetzen nicht entspricht. Der Haushalts- und Finanzausschuß hat sich eingehend mit dieser Frage befaßt. Und wenn er trotz der Bedenken, die hier juristischer Art bestehen. Ihnen den Vorschlag macht, der Vorlage Ihre Zustimmung zu erteilen, so geschieht das auf Grund folgender Deduktion: In dem § 3 ist die Möglichkeit vorgesehen, daß etwaige Streitigkeiten über die festzusetzenden Entschädigungen auf dreifachem Wege durchgeführt und erledigt werden können. 1. dem ordentlichen Rechtswege, 2. vor den Schiffsgerichtsgerichten und 3. durch Inanspruchnahme der vorgesehenen Schiedsgerichte. Wenn also nun der Finanzminister in Vertretung der Interessen, die hier die Vorlage II/1239 aufgibt, eine Forderung erhebt, die vielleicht, weil sie in ihrer Entstehung in die Reichsmarkzeit zurückreicht, nach dem späteren und gleich heutigen Wert des Schiffes über die Abwertung von 10:1 hinausgeht, so wird er eine entsprechende Forderung stellen und wenn der Schiffseigner nicht damit einverstanden ist, so wird er einen der eben gezeigten drei Wege beschreiten, um sein Recht zu erreichen. Dabei wird sich herausstellen, inwieweit die Forderung des Finanzministers vielleicht im Widerspruch



mit den Währungsgesetzen steht. Es ist also nichts damit geschadet, wenn wir diese zur Stunde noch ungeklärte Frage heute noch offen lassen. Wenn wir aber bei der Abwertung der Dinge, die für eine baldmöglichste Verabschiedung dieser Vorlage sprechen, uns darüber klar sind, daß es sich immerhin um Beträge von 50 und mehr Millionen Reichsmark handelt, die selbst bei einer totalen Abwertung von 10:1 noch recht erkleckliche Summen ergeben, und berücksichtigen, daß der Grundzug dieses Gesetzes die Sicherung dieses Anspruches des Landes für Aufwendungen dieser Art durch Hypotheken-Eintragungen vorgenommen werden soll, die den Eigentümer-Hypotheken und Grundschulden vorgehen, und wenn wir dann weiter berücksichtigen, daß infolgedessen der Schiffseigner oder der Schiffberechtigte, wie es in dem § 1 heißt, in die Lage versetzt wäre, nun noch möglichst viel Eigentümer-Hypotheken oder Grundschulden zu bestellen, dann scheint es uns im Finanzausschuß wichtiger, dem Gesetz schnell eine Verabschiedung zu erteilen als jetzt durch große Rechtsgutachten die Strittigkeit, die ich Ihnen eben zu § 1 vorgetragen habe, ergründen und feststellen zu lassen.

Ich bitte daher namens des Haushalts- und Finanzausschusses, diesem Gesetz ihre Zustimmung zu erteilen.

Präsident:

Der Abgeordnete Heep (SPD) hat das Wort.

Abg. Heep:

Der Herr Berichterstatter hat bereits die Schwierigkeiten geschildert, die wir bei der Gestaltung des § 1 im Ausschuß hatten. Wir hätten Wert darauf gelegt, von uns aus festzustellen, daß der § 1 in seinem Sinn dasselbe enthalten soll wie der entsprechende § 1 des Gesetzes über den Ausgleich öffentlicher Instandsetzungen des privaten Grundbesitzes. Aber die Ausführungen und Beweisführungen, die uns im Ausschuß vorgebracht worden sind, haben uns auch veranlaßt, dem § 1 in der jetzigen Fassung zuzustimmen. Wir machen jedoch den Vorbehalt, daß wir erklären, der Anspruch der Landesregierung für die hingegebenen Gelder soll in demselben Maße die Werterhöhung begreifen, bei den Schiffshaltungen und Schiffsinstandsetzungen wie die Werterhöhung bei der Instandsetzung von privaten Grundstücken in dem

damaligen Gesetz festgelegt worden ist. Wenn das als Festlegung des Parlaments, als Wille des Parlaments von Ihnen mit hingenommen wird, dann dürfte das unter Umständen eine Richtschnur sein für die entsprechende Rechtsprechung, wenn Schiedsgerichte oder sonstige Gerichte über die Sache zu entscheiden haben.

Präsident:

Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich rufe auf die §§ 1, 2, 3, 4, 5, Einleitung und Überschrift. Wer dem Gesetz in zweiter Lesung seine Zustimmung geben will, bitte ich um Erhebung der rechten Hand. Das ist die einstimmige Annahme. Wir kommen zur dritten Beratung. Ich rufe auf die §§ 1, 2, 3, 4, 5, Einleitung und Überschrift. Wortmeldungen liegen nicht vor, ich schließe die Besprechung. Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Gesetz in dritter Lesung seine Zustimmung geben will, bitte ich, sich vom Platz zu erheben. Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Meine Damen und Herren! Wir sind an den Schluß unserer heutigen Sitzung gekommen. Ich schlage Ihnen vor, die nächste Sitzung des Landtages einzuberufen auf den 9. und 10. November. Widerspruch dagegen erhebt sich nicht (Abgeordneter Feller (KPD) zur Abgabe einer persönlichen Bemerkung.

Abg. Feller:

Meine Damen und Herren! Ich wollte feststellen, daß der Prozeß, der in der heute nachmittag abgegebenen Erklärung erwähnt wurde, gegen den Vizepräsidenten Röhle morgen nachmittag stattfindet. Es war ein Irrtum entstanden. Der Prozeß sollte ursprünglich heute stattfinden und deshalb wegen des Landtages verschoben werden. Wenn der Termin schon einmal verschoben wurde, dann hängt das damit zusammen, daß Zeugen sowohl aus Berlin wie aus München beschafft werden müssen.

Präsident:

Sie haben die persönliche Erklärung gehört. Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Ich schließe die Sitzung und wünsche Ihnen eine gute Heimfahrt.

Schluß der Sitzung: 18.50 Uhr.